

KONRAD PFAFF

EIN LEBEN

BEGLEITET VON GEDICHTEN

Eine versteckte Autobiographie und offene Liebeserklärung

I. BAND

BEGLEITET VON GEDICHTEN

DREI BÄNDE

I.

Selbsterhellung der Gedichte
Von der Natur des Menschen
Liebe, dichter als . . .

II.

Von der Natur der Dinge
Vergänglichkeiten
Das ist der Tod

III.

Auch die alten Meister begleiten

GEDICHTE, FREUNDE, VERTRAUTE, BEGLEITER,
HUNDERTE AN DER ZAHL.

Sie sind Ermutiger, Verbündete, Brücken zum Du, Brücken zu anderen Menschen und Verknüpfer zur Solidarität.

Mit dieser improvisierten Anthologie danke ich bruchstückhaft wenigstens einigen. Viele fanden keinen Platz, manche vergaß ich.

Begleiter-Gedichte erquicken, belehren und verlustieren, indem sie begleiten. Aber fast jedes Gedicht, das mich, dich, uns im Leben begleitete, muß ja in die Jahre gekommen sein. Bei mir scheint die Grenze der Begleiterzeit dieser Gedichte sechzig Jahre zurückzuliegen. Das Jüngste wird wohl kaum mehr als ein Jahr lang begleitet haben. Die meisten jedoch sind "ältere Jugend" oder schon "Senioren-Begleiter". Es gilt ja dabei nicht ihr Entstehungsalter, sondern der Zeitpunkt ihrer Begegnung mit dem Leser, doch dann auch die notwendige oder oft zufällige Einprägung des Textes. Noch mehr gilt als entscheidend für ein Begleiter-Gedicht, daß das Gedicht auch haften blieb mit Gefühl, Verstehensblitz, mit seinem Geheimniszauber und seiner Stimmung. Wenn sich dann beim nächsten Lesen dieselbe Freude einstellte, begann die einmalige Begegnung eine Freundschaft zu werden, und das Gedicht begleitete, begleitete.

Manche entschwanden wieder, wurden vergessen - zu Unrecht oft. - Diese finde ich nicht wieder in dieser Sammlung. Schade!

Einige Gedichte begleiteten mich aus unerklärlichen Gründen und auf wunderliche Weise zwei, zehn, vierzig oder gar sechzig Jahre lang. Diese hier vorgestellten teilen sich in solche Begleiterjahresklassen auf. Es sind mein Begleiter, meine nützlichen Geleiter. Sie gefallen mir; ich las sie oft. Ich genoß sie - welchen Inhalt sie auch hatten. Sie halfen mir in der Wissenschaft, in der Selbsterkenntnis und bei allem Lernen. Oft gab ich sie weiter, las sie vor und verschenkte sie. Sie halfen anderen bei der Diagnose ihres Seins. Dieses subjektive Gedicht-Privat-Museum hat keine Ordnung, Gliederung oder Einteilung.

Aus dieser Auswahl der *Begleiter* wähle der Leser und lasse sich zum verweilenden Lesen einladen und - wenn er Glück hat - möge er sich auch begleiten lassen - Jahr um Jahr!

Wozu Gedichte gut sind.

Wozu sogar Gedichtanthologien gut sein können:

Sie können Spaß machen.

Sie können Lust an der Sprache vermitteln.

Sie können unterhalten, wirklich auch kurzweilig!

Sie können Langeweile vertreiben - indem ich blättere, lese auswähle, weiterblättere, staune, überblättere, mich ärgere, indem ich vom Ende her hereinschauen, die Mitte des Buches vielleicht überspringend, mich am Gefühl des Ähnlich-Erlebten erfreue, mich erinnere, wütend bin, daß ich dieses oder jenes nicht verstehe, selbst nach dem zweiten oder dritten Lesen noch nicht - aber doch spüre, daß ich Sätze und Bilder aufnehme, höre, sehe, rieche.

Sie können mir auch Gedanken bringen, die mich nachdenklich stimmen, zur Einkerkehr verführen, Erkenntnisse gewinnen helfen und Verständigung und Verstehen nahelegen.

Sie können mich lehren, mich selbst besser kennenzulernen und zu akzeptieren oder gar zu verwandeln.

Sie schenken manchmal die Anfänge einer Verzauberung.

EIN VORWORT (DAS ICH MIR NEHME)

VON ALICE WALKER AUS IHREM GEDICHTBAND:

MEIN BLAUER KÖRPER

Überrascht stelle ich fest, daß ich seit fünfundzwanzig Jahren Gedichte geschrieben und veröffentlicht habe. Wofür ich der Lyrik Dank schulde. Da ich über meine und der Welt Mängel so oft verzweifelt war, besonders als Kind, als Heranwachsende und junge Erwachsene, nahm ich an, daß ich mit dreißig Selbstmörderin sein würde.

Zum Glück kann ich berichten, daß dem nicht so war. Durch die Schwermut, die auf mir lastete, drangen immer wieder wie Sonnenstrahlen Gedichte. Unzählige Male haben mir diese leuchtenden, ungerufenen Fremden aus dem tiefsten Ozean in mir und von seinen fernsten Küsten das Leben gerettet.

Achte darauf, sagen sie, der grüne Baum, den du von deinem Strick aus siehst, wächst in *dir*. Der reißende Fluß, in dem du dich ertränken möchtest, fließt in *dir*. Das Herz, das du bei deiner Schwester, deinen Mitmenschen vermißt, schlägt in *dir*.

Immer wieder bin ich ins Leben zurückgestiegen auf einer Leiter aus Worten, die aber letztlich das Unerforschliche gefügt hatte. Mit Hilfe der Lyrik habe ich überlebt, um in mir meine eigene "unbesiegbare Sonne" zu finden.

In anhaltendem Vertrauen auf die ehrliche Hilfe, die mir die Lyrik bedeutete, habe ich in dem, was ich geschrieben habe, kaum etwas gestrichen oder verändert, auch wenn die Versuchung manchmal groß war. Das junge Ich, das naive, promiske Ich, das kranke oder selbstzerstörerische Ich, das wütende und gekränkte Ich - sie erscheinen nun doppelt verletzlich, im Licht der mir unerwartet geschenkten Jahre und der Erfahrung, die sie mir eintrugen. All diese Ichs lasse ich zärtlich gelten, so zärtlich, wie die Lyrik mich gelten ließ. Das Gedicht, die Welt und ich (und Sie) sind eins. In dem Augenblick, in dem wir uns begegnen, halten sie dieses Buch in der Hand.

Out of Unknowing
and Sacrifice
we come
bearing our wonders
our wounds
and our gifts.

Aus Unwissen
und Opfer
kommen wir
beladen mit unseren Wundern
unseren Wunden
und unseren Gaben.

DAS HELLE ZERBRICHT IN ALLE FARBEN IM GEDICHT FÜR DEIN
HERZ.

DAS DUNKLE DES SEINS ERHELLT SICH IN DER FORM FÜR DEINEN
GEIST.

LICHTSCHATTEN, HELLDUNKLES, GRAUWEISSES UND
GOLDGRUNDIGES

BENETZEN DEINEN KÖRPERÜBERALL.

GEBLENDET UND ERHELLT VOM ICH-SELBST

Der Vorrang des Individuums und die fundamentale Subjektivierung des Menschen sind Aspekte des bewußtseinsändernden historischen Vorgangs. "Diese Intellektualisierung und Subjektivierung einer vom Handeln abgefilterten Kultur ist das welthistorisch Neue, das ist die Luft, in der wir atmen, wer das nicht sieht, muß es nicht sehen wollen." (1)

Die permanente Wachheit und Reflexion, die Versachlichung unter dem Gesetz der Präzisierung ist die Form menschlicher Existenz im zwanzigsten Jahrhundert. Die 1910 erahnte Synthese "von Vision und Kalkül, Bild und Kritik, Mathematik und Plastizität" nimmt in den zwei Jahrzehnten von 1930 bis 1950 immer mehr Gestalt an. Der Ausgangspunkt jeder modernen Kunst ist die Intensität der subjektiven Erfahrung. Ja, noch mehr: Ausgangspunkt und Inhalt fallen zusammen. So war von Anfang an die Aufgabe gegeben, diese Intensität der Subjektivität zu bewältigen, zu meistern und zu erhellen. "Begriffe wie Musils "taghelle Mystik", Valéry's "Rausch der Nüchternheit", Eliots "präzise Emotion" und Brechts "schöne Logik des Einmaleins" deuten darauf hin, "daß die Poesie, ohne die ihr naturgemäß zukommende Farbigkeit und Plastizität zu verlieren, die Zeichen der Zeit verstanden" (2) hat.

Die Distanzierung durch die rationale Reflexion bringt die reflektierte Subjektivität des modernen Menschen in die Nähe der objektiven Form eines modernen Kunstwerks. Distanziert und geordnet in der Sprache der Zeichen, Linien und Figuren nimmt die Spannung reflexiver Vitalität eine intelligible Form an. Der Weg der Subjektivität ins Unpersönliche, in die Unpersönlichkeit der Sprache, die doch wieder alle Subjektivität als Momente ihres Prozesses in sich birgt, ist der Weg der Kunst seit 1910. Gleichzeitig ist die Industriegesellschaft den Weg der Selbstentfremdung und Verdinglichung und damit der Entpersönlichung ihrer Glieder gegangen. Die Entpersönlichung ausgebeuteter Arbeiter oder manipulierter "Freizeitler" steht mit der Kunst in engster Wechselwirkung. Die transpersonale Form des Werks ist ein Weg, der Entpersönlichung Einhalt zu gebieten. Alle Kunst wird den Machthabern gefährlich! "Der Schlüssel zur abstrakten Kunst ist die Entdeckung des eigenen Ichs, des innersten Wesens, und - mit Hilfe einer entsprechenden Technik - der Ausdruck dieses Innersten, das wir alle in uns tragen..." (3)

Jedes moderne Kunstwerk aber ist ein bestimmter Grad der Spannungslage von Subjektivität und Objektivität. Die Ausweitung und Vertiefung des Bewußtseins und die Horizonterweiterung des modernen Menschen entsprechen in neuen Ausmaßen und neuen Ebenen einer modernen "Kunst-Existenz", die sich einerseits ein immer gewaltigeres "imaginäres Museum" schafft und andererseits die Kunst der immer neuen Entdeckungen, Experimente - und Forschungen wird.

Einerseits treiben die Mittel der Forschung und Reproduktion zu immer neuen Entdeckungen alter, archaischer, unbekannter, primitiver und kindlicher Kunst, andererseits siegt überall die verfemte Kunst des Subjekts. Je mehr ältere Kunst entdeckt wurde, um so neuartigeres wurde gemacht, je verstecktere Kunst entdeckt wurde, um so befremdlichere wurde erstellt, je naiv-primitivere Kunst gewürdigt wurde, um so raffiniert-kalkulierter wurde sie gemacht. Das Neue und seine Entdeckung sind legitime Kategorien des Kunstwerkes geworden.

Je mehr die verwaltete Welt eine funktional-rationale Struktur annahm, um so mehr war die Kunst auf Abenteuer und Wagnis nach den ihr eigenen Strukturen aus.

Je mehr der Mensch durch Reize, Inhalte, Befehle und Angebote überflutet wurde und die reale Umwelt ihn überfiel, um so mehr Bedeutung gewann die Kategorie der "Möglichkeit". Weil es möglich ist, wird etwas wirklich, heißt die neue Ent-

deckung des antizipierenden, vorgreifenden Menschen. Die Malerei des letzten Jahrzehnts ist eine Frage nach ihren neuen Möglichkeiten und fast eine "Möglichkeitenüberflutung". Das ist u. a. eine Ursache der immer neuen Schulen, Bewegungen und "Ismen" in der Kunst. Sie handhabt die Kategorie der Möglichkeit ähnlich wie die wissenschaftliche Technik und wird legitime Bürgerin der technischen Zivilisation. Die Zukunftsgewandtheit des neuen Menschentyps manifestiert sich in der Kategorie der Möglichkeit. Erkennen ist immer Voraussehen und Machenkönnen.

Die moderne Welt ist auf die Zukunft ausgerichtet wie die Welt der Vorväter auf die Vergangenheit. Konnten vergangene Jahrhunderte auf "bleibende" Gegebenheiten vertrauen und ein statisches Bild von der Welt und vom Leben entwerfen, so kann unsere Welt sich nur auf Veränderbares beziehen und muß die Zeit dynamisch und die Welt unter dem Bild vom Entwicklungsprozeß sehen. "Im Unterschied zu unserer Vorstellung, derzufolge der Mensch in eine Zukunft wächst, erstreckt sich bei den Römern alles Wachstum in die Vergangenheit." (4)

Die Welt, die auf Vergangenheit gerichtet war, dachte unhistorisch, weil sie von ihrer Geschichte starr gelenkt war, die Welt, die auf Zukunft gerichtet ist, denkt geschichtlich nach der Kategorie der Veränderbarkeit. Die im Prozeß befindliche Wirklichkeit ist veränderbar; nur sie kann dem Zugriff des Menschen unterliegen. Nur der Mensch, dem diese Denkkategorie zentral wird, wird der homo faber der Neuzeit. Das ist gleichzeitig auch der Mensch, der die Welt des geschichtlich Gewordenen stets unter dem Aspekt der Veränderbarkeit ansieht.

Nicht nur der technische Zugriff, die auf unendliche Rentabilität zugeschnittene Wirtschaft und die "Weltverbesserung" sind Merkmale des Menschentyps im 20. Jahrhundert, sondern er sieht auch alles Material der Welt unter dem Aspekt des ästhetischen Zugriffs. Er ist ein Mensch, der das "Sein des Noch-Nicht-Seienden Zukunft selbst noch in der Vergangenheit entdeckt und in der ganzen Natur." (5)

Dieses Bewußtsein ist ein herrscherliches Bewußtsein, es wagt Veränderung, es ist ein Bewußtsein, dessen Theorien in der Richtung auf den artifiziellen Zugriff leben. Es ist das Bewußtsein des wissenschaftlichen Zeitalters. Proust oder Klee, Riopelle oder Ingeborg Bachmann, Vay oder Stockhausen experimentieren Möglichkeiten. Sie malen, schreiben, komponieren die Kategorie der Möglichkeit. Zum Staunen: es entstehen Strukturen der Wirklichkeit! Ernst Bloch erklärt es in einer Definition der realen Möglichkeit so: "Reale Möglichkeit ist das kategoriale Vor-sich der materiellen Bewegung als eines Prozesses; sie ist der spezifische Gebietscharakter der Wirklichkeit an der Front ihres Geschehens." (6)

Die Zukunftsseite der Wirklichkeit ist die Möglichkeit. An diese "Möglichkeit" sind Furcht und Hoffnung geknüpft, und danach wird gemalt und geschrieben. Wie im Ganzen unseres Lebens, so vertrauen wir auch in der Kunst dem "Zukunftsmodus der Zeit" als dem "Raum der realen Möglichkeiten der Geschichte" und experimentieren und wagen das Neue "an der Front des Weltprozesses, wo die Entscheidungen fallen, neue Horizonte aufgehen." (8)

Bruch mit der Tradition beinhaltet Triumph neuer ungewohnter Möglichkeiten! Das "Neue" und "Immer Neue" wird Grundkomponente der modernen Kunst. In einer dynamisch-explosiv sich wandelnden Gesellschaft kann es nur die Kunst des Neuen oder die des neu-gefundenen "Ganz-Alten" geben.

Die zweite Bedingung moderner Kunst ist, daß gerade das moderne Subjekt, dieses - jetzt nicht verwechselt mit Individuum und Privatheit - die Auswechselbarkeit von Subjekt und Objekt erfährt. Es erfährt das künstlerische Ich positiv, wie es als gesellschaftliches Individuum sein Ich zuerst im Prozeß der Verdinglichung negativ erfuhr. Die Vernichtung der Person und das Bestreben, den Menschen ein verfügbares Objekt werden zu lassen, sind die negativen Grundmuster und damit

Bedingung dieser ästhetischen Entwicklung. Das Subjekt hat sich selbst verarbeitet, bis es zu einer individuellen Objektivität gelangte, es hat das gegebene Objekt ausgebrannt, bis es "subjektivste allgemeine" Form wurde. Dieses gegenseitige Aushöhlungsverfahren oder der Aussparungsprozeß - ein Reifungsprozeß also - ist der "sagenhafte" Formalismus moderner Kunst. Er ist Zeichen des Geistes, der schafft.

Das Gedicht - nach Holocaust und Abwurf der Atombombe - unterscheidet sich von den klassischen Anfängen der Moderne auch dadurch, daß es noch mehr auf das Subjekt, noch mehr auf den Menschen als "Einzelnen" rekurriert. Nicht, daß es sich dadurch noch isolierter und unverständlicher gäbe, sondern in der Weise, daß es noch mehr das menschliche Subjekt als Schnittpunkt der Weltperspektiven und Weltsegmente versteht. Unweigerlich ist das Subjekt in einen Mittelpunkt gerückt, der nicht Mittelpunkt eines Kreises ist, sondern fixer Punkt in unzähligen exzentrischen Bewegungen.

Dabei verlor die Lyrik nicht nur die letzten Relikte des Schmuckcharakters, des Luxuriös-Schönen und des "Zusätzlichen", sondern auch das Pathos des Ideologischen, die Erhabenheit der Stimmung und die Geborgenheit des "Herzlichen". Das alles kann es nur in einer Sicherheit geben.

Zwei Pole sind sichtbar geworden: Das Subjekt auf der Seite des Konkreten und Absonderlichen und das "abgehäutete" Wirkliche, das bis zur Deformation Nackte in der Helligkeit des Getroffenen.

Die gebrochene Naivität des Subjekts macht Gedichte ohne Pathos, ohne Programme und edlen Protest. Kein Ausbruch des Schmerzes und der Lust gelangt direkt und unkontrolliert in die Aussage.

Diese Entwicklung in der modernen Lyrik ist alles andere als Zufall oder raffinierte Geltungs- und Effekthascherei einiger intellektueller Snobs. Es ist eine Entwicklungsphase des modernen Subjekts, das einen Schritt weiter zu seiner Selbst-Entbindung und Erhellung schreitet.

Das "Zeitalter des Subjekts" bringt eine fortschreitende Lösung des Subjekts von Bindungen: von Autorität und Tradition, von Religion und realen Kollektiven und unüberprüfbar *Ismen*. Zum energisch und kritisch reflektierenden Subjekt der modernen Gesellschaft gehört das entrümpelte und entblößte Objekt.

Das subjektive Zeitalter hat eine Lyrik, die durch das Subjekt hindurch eine verhaltene Objektivität ausdrückt. Die moderne Lyrik lebt nicht nur aus der fortschreitenden Emanzipation des Subjekts, sondern bemerkt genau so sehr auch die damit verknüpfte Tendenz einer Emanzipation des Objekts. Die Dinge, Abläufe, Funktionen der realen Welt unserer Zivilisation verselbständigen sich dem Menschen gegenüber, gewinnen eigenes Gewicht und sogar Übergewicht. Das Geflecht der technischen Zivilisation ist mehr als ein System der Mittel und Mittler. Es hat Realität in sich und folgt "selbständig" eigener Schwerkraft, übt Druck, Zwang und Herrschaft über das Subjekt aus.

Die Entbindung des modernen Subjekts beinhaltet seine Emanzipation von bedingten Perspektiven; die aperspektivische oder pluralperspektivische Entfaltung dessen, was wir objektive Wirklichkeit nennen. Die Vorstellungswelt machtbedingter Übereinkunft und ideologischer Programme erweisen ihre Unwirklichkeit. Sie werden unwirksam in der Lyrik, der es glückt, eine gültige Relation zwischen Subjekt und Objekt auszusagen.

Im aussagekräftigen Gedicht erfahren wir, daß in ihm weder das Subjekt vom Objekt, noch das Objekt vom Subjekt verschluckt worden ist. Es gelingt ihm, diese schwebende Relation zwischen beiden darzustellen. Die neuen Gedichte sind relationale Gebilde oder Beziehungsgeflechte, wie die Gesellschaft: kompliziert und zäh. Die Rede von der vollkommen sinnlichen Aussage ist heute nicht anders zu

verstehen, als daß in der Besondersartigkeit einer subjektbedingten Sprache ein Allgemeines, ein Sein ausgesagt werden kann.

"Damit das Subjekt wahrhaft hier der Verdinglichung in Einsamkeit widersteht, darf es nicht einmal mehr versuchen, aufs Eigene wie auf sein Eigentum sich zurückzuziehen; es schrecken die Spuren eines Individualismus, der unterdessen selbst schon im Feuilleton dem Markt sich überantwortete, sondern das Subjekt muß aus sich heraustreten, indem es sich verschweigt. Es muß sich gleichsam zum Gefäß machen für die Idee einer reinen Sprache." (Th.W. Adorno)

"Da es der Sinn der Poesie (und jeglicher Kunst) ist, durch Erhebung ins Unpersönliche uns souverän zu machen, erreichen wir dank des Gedichtes (und jeglichen Kunstwerks) die Vollendung dessen, was durch eitles Reden der Person nur flüchtig entworfen oder entstellt war. Gedichte (und alle Kunst) sind unzerstörbare Teilchen der Existenz, die wir dem widrigen Rachen des Todes entgeschleudern, aber hoch genug, daß sie an ihm, abprallend in die Welt, den Inbegriff der Einheit, hinabstürzen." (9)

Das Dasein aller Kunst ist ganz und gar die differenzierte, subtile und sensible Subjektivität, entinstitutionalisiert, ent-gesellschaftet und ent-schlossen, die Basis der Erhebung ins Unpersönliche-Objektive.

"Das Gedicht geht hervor aus subjektivem Zwang und objektiver Wahl. Das Gedicht ist flutende Ansammlung ursprünglicher bestimmender Werte in Gleichzeitigkeitsbeziehung mit irgendeinem, der dadurch der erste wird." (10)

Hier setzt nochmals die Analyse des modernen Bewußtseins an. Es ist das "Problem einer möglichen Vereinbarung zwischen Rationalismus und Sensibilität." (11) Wir haben seit zweihundert Jahren endgültig eine Grenze der Bewußtheit übersprungen. Dabei ist die Naivität und jeglicher Absolutheitsanspruch des Bewußtseins zu Bruch gegangen. In dieser Bruchstelle steckt der Keil der Wachheit und Reflexion.

Nun wächst in ihr die Skepsis und die Frage, das Mißtrauen wie die bohrende Analyse. Alles, was heute als Vorgang der Lyrik geschieht, ob gewollt oder nicht, passiert in diesem Geistesraum, der oft ein Geister-Raum ist. Die Werke der vergangenen Zeit werden darin in Gewahrsam gehalten "museal", und Möglichkeiten von Formation und Deformation werden darin ausgehalten bis zur Verwirklichung. Die Einfalt ist zu allen Faltungen der Subjektivität zersprungen. Die Perspektiven werden Mittel existentieller Rationalität.

"Schöpfung ist nicht mehr Ausdruck einer Naivität, einer "Unschuld des Werdens", Schöpfung ist in jedem Falle auch Ausdruck von Zwangslagen, die sich ebenso erneuern, wie sie absterben. Zwang aber setzt Theorie, Rationalität und Sensibilität voraus." (12)

Erkannt ist die Zwangslage perfekter und präziser Zivilisation - es gibt keinen Ausbruch daraus.

Alles tut die moderne Kunst, um ihren Ansatzpunkt, ihre Basis, ihre gebrochene Ausfahrt der Subjektivität zu verdecken, zu objektiveren, zu verformen, zu maskieren. Die große Verfremdung des Subjekts, die sich verwischt, verfleckt, verzeichnet, ist oft Verwundung und stets Verwunderung. Sie geschieht aber stets, wenn "das Bewußtsein in das Sein geschoben oder das Sein vom Bewußtsein angesaugt" wird. (13)

Es ist eine unaufhaltsame Verfeinerung und Sublimation, die das "lyrische Ich" betrifft: "Allein sitzend mit dem Bilderzug durch das Innere, das ist seine reglose Weltgebärde". (Rychner) "Die tiefere Einheit des denkenden und schreibenden Wesens bedeutet immer die Möglichkeit des Verlustes des Partners zugunsten des Selbstbewußtseins und des Selbstverständnisses." (14) Das ist die Gefahr. Andererseits erfährt der Mensch, daß nicht mehr nur naturwissenschaftliches Denken das Funktionssystem der Zivilisation bestimmt. Das Zeitalter der Erfindung macht

dem Zeitalter der Anwendung Platz. Dafür muß auch eine weitere und reichere Rationalität bereitstehen. Nicht nur das schließende Denken kann daran Anteil haben, es muß das entschließende Wesen des handelnden Menschen und auch das folgenlos betrachtende und spielende Wesen in sich aufnehmen. "Schlüsse und Entschlüsse scheinen immer weniger einander ausschließende Vorgänge des Bewußtseins zu sein, vielmehr gehört es zur Struktur unserer Zivilisation, daß sie einander ergänzende Intentionen des Bewußtseins bilden, ein System von Prozessen, in dem Rationalität, Sensibilität und Vitalität in ein neues Verhältnis treten." (15)

LITERATURHINWEISE:

- | | | |
|-----|-----------------------|--|
| 1. | Gehlen, Arnold | Die Seele im technischen Zeitalter,
rde 53, Hamburg 1957, S. 58 |
| 2. | Jens, Walter | Moderne Literatur - moderne
Wirklichkeit, Pfullingen 1958, S. 10/11 |
| 3. | Seuphor, Michel | Kours Lexikon abstrakter Malerei,
München 1957, S. 25 |
| 4. | Arendt, Hannah | vita activa, Stuttgart 1960 |
| 5. | Bloch, Ernst
1959, | Das Prinzip der Hoffnung, Frankfurt
Bd. 1, S. 226 |
| 6. | Bloch, Ernst | ebd. S. 274 |
| 7. | Bloch, Ernst | ebd. S. 285 |
| 8. | Bloch, Ernst | ebd. S. 285 |
| 9. | Char, René | Dichtungen, Frankfurt 1959 |
| 10. | Char, René | ebd. |
| 11. | Bense, Max | Rationalität und Sensibilität,
Baden-Baden 1957, S. 11 |
| 12. | Bense, Max | ebd. S. 17 |
| 13. | Bense, Max | Ästhetische Information, aestetica
II, Krefeld 1960, S. 80 |
| 14. | Bense, Max | ebd. S. 82 |
| 15. | Bense, Max | ebd. S. 20 |

SELBSTERHELLUNG
DER GEDICHTE

Große Gefühle stellen
sich ein im Kontakt mit
Dingen, die prinzipiell
nutzlos sind, weil sie sich
prinzipiell nicht kaufen
lassen.

Und unsere Sehnsucht
nach Dingen, die sich
prinzipiell nicht kaufen
lassen, ist unsere
Sehnsucht nach großen
Gefühlen, die zeitlos sind.

Daher auch ist unsere
Sehnsucht nach Dingen,
die prinzipiell nutzlos sind,
selber ein zeitlos großes
Gefühl: KADOSCH.

Peter Strasser

NICHT GESAGT

Nicht gesagt
Was von der Sonne zu sagen gewesen wäre
Und vom Blitz nicht das einzig richtige
Geschweige denn von der Liebe.

Versuche. Gesuche. Mißlungen
Ungenau Beschreibung

Weggelassen das Morgenrot
Nicht gesprochen vom Sämann
Und nur am Rande vermerkt
Der Hahnenfuß und das Veilchen.

Euch nicht den Rücken gestärkt
Mit ewiger Seligkeit
Den Verfall nicht geleugnet
Und nicht die Verzweiflung

Den Teufel nicht an die Wand
Weil ich nicht an ihn glaube
Gott nicht gelobt
Aber wer bin ich daß

Josef Brodsky

GIPFEL DES ENTZÜCKENS

Gipfel des Entzückens!
Alles in der Luft ist Vogel.
Das Nahe schwebt
gelöst in Ferne.

Heer schlanker Kräfte!
Welch junge Tatenlust
im luftigen Raum,
dicht von Präsenz!

Die Welt hat die arglose
Tiefe der Spiegel.
Die klarsten Entfernungen
träumen das Wahre.

Süße der unersetzlichen
Jahre! Späte Hochzeit
mit der Geschichte,
die ich täglich verwarf.

Mehr, immer noch mehr!
Zur Sonne hin, schwebend,
entflieht die Fülle.
Mir bleibt nichts als Gesang!

Jorge Guillén

DIE WORTE, DIE WORTE, DIE WORTE

Der Duft der Iris, zitronensüß,
Geld verklärt ihn, verklärt auch
Frauengeruch, Geruch von Buchweizen.
Sand reibt nicht wund, wo Geld ist.
Schafe drängen sich, Pferde wiehern, doch Geld
sänftigt alles.
Spring oder schwimm
schlaf oder sei trunken in Jemandarmen
oder niemand
Geld ist die Krone

Deine Augen Schenkel Brüste - rosenpitz,
Geld ist ihr Lager, ihr Haus,
das Licht durch die Gitter ...

Dame hinter der Hecke, hinter der
Mauer:
seidengliedrig, hellgestirnt,
Geld sickert durch das schräge
Laub über dir

Steh auf, schüttele doch deine Röcke
für die Butterblumen, gelb wie geputztes
Gold

William Carlos Williams

Wie kann man Gedichte machen
Lauter als die Schreie der Verwundeten
Tiefer als die Nacht der Hungernden
Leiser als Atem von Mund zu Mund
Härter als Leben
Weich wie Wasser, das den Stein überlebt?
Wie kann man keine Gedichte machen?

Inge Müller

Beinahe
hätte ich vergessen
daß ich
meine Atemnot beheben kann
wenn ich
die Ängste in Worte
verpacke
und laut
vor mich hersage

Bonita Cantieni

WIRKLICHKEIT

Eine Wirklichkeit ist nicht vonnöten,
ja es gibt sie gar nicht, wenn ein Mann
aus dem Urmotiv der Flairs und Flöten
seine Existenz beweisen kann.

Nicht Olympia oder Fleisch und Flieder
malte jener, welcher einst gemalt,
seine Trance, Kettenlieder
hatten ihn von innen angestrahlt.

Angekettet fuhr er die Galeere
tief im Schiffsbauch, Wasser sah er kaum,
Möwen, Sterne - nichts: Aus eigener Schwere
unter Augenzwang entstand der Traum.

Als ihm graute, schuf er einen Fetisch,
als er litt, entstand die Pietà,
als er spielte, malte er den Teetisch,
doch es war kein Tee zum Trinken da.

Gottfried Benn

SATZBAU

Alle haben den Himmel, die Liebe und das Grab,
damit wollen wir uns nicht befassen,
das ist für den Kulturkreis gesprochen und durchgearbeitet.
Was aber neu ist, ist die Frage nach dem Satzbau
und die ist dringend:
warum drücken wir etwas aus?

Warum reimen wir oder zeichnen ein Mädchen
direkt oder als Spiegelbild
oder stricheln auf eine Handbreit Büttenpapier
unzählige Pflanzen, Baumkronen, Mauern,
letztere als dicke Raupen mit Schildkrötenkopf
sich unheimlich niedrig hinziehend
in bestimmter Anordnung?

Überwältigend unbeantwortbar!
Honoraraussicht ist es nicht,
viele verhungern darüber. Nein,
es ist ein Antrieb in der Hand,
ferngesteuert, eine Gehirnlage,
vielleicht ein verspäteter Heilbringer oder Totemtier,
auf Kosten des Inhalts ein formaler Priapismus,
er wird vorübergehn,
aber heute ist der Satzbau
das Primäre.

"Die wenigen, die was davon erkannt" - (Goethe) -
wovon eigentlich?
Ich nehme an: vom Satzbau.

Gottfried Benn

WORTE

Einfalt erfundener Worte,
Die man hinter Türen spricht,
Aus Fenstern und gegen die Mauern,
Gekalkt mit geduldigem Licht.

Wirklichkeit von Vokabeln,
Von zwei Silben oder von drei'n:
Aus den Rätseln des Himmels geschnitten,
Aus einer Ader im Stein.

Entzifferung fremder Gesichter
Mit Blitzen unter der Haut,
Mit Bärten, in denen der Wind steht,
Durch einen geflüsterten Laut.

Aber die Namen bleiben
Im Ohre nur ein Gesumm
Wie von Zikaden und Bienen,
Kehren ins Schweigen um.

Vokale - geringe Insekten
Unsichtbar über der Luft,
Fallen als Asche nieder,
Bleiben als Quittenduft.

Karl Krolow

MEIN LIEBSTER LESER

Ich schulde dir Aufklärung, warum ich diese Gedichte schrieb.
Ich habe die Welt so lieb,
Die blaue Luft und das leuchtende Meer und den schwebenden
Schritt der Frauen
Und die schweigenden Berge, die weit in sonnige Täler schauen.

Ich liebe mein vergangenes Leben -
Siehe, ich habe meinen Gedichten den Duft der schwindenden Tage gegeben,
Das Heimweh der Kindheit und die Hoffnungslosigkeit meiner Lieben
Und aller Freundschaften, die mir schwanden und blieben.
Mein Leben war niemals interessant,
Und doch hat mein Herz viele Schicksale gekannt.

Aber vor allem gilt mein Lied
Dem Menschen. O allen, die trostlos und müd
Liebe zur Erde im Herzen tragen,
Allen, die in diesen dunkelnden Tagen
Wahnsinn des Hasses entsetzlich entzweit,
Sei meine vergehende Stimme geweiht.

Ich will nicht, daß du meine Gedichte liest,
Da doch das Lesen meistens Mißverstehen ist,
Aber du sollst Wonne und Trauer, Weinen und Lachen
Meiner Seele noch einmal durchmachen.

Ich habe dir nicht zu gefallen gemeint.
Mein Wunsch ging nicht dahin, daß mich einst Professoren rühmend nennen;
Aber jeder Einsame, der um Namenloses weint,
Möge in mir seinen Bruder erkennen.

Alfred Margul-Sperber

ARS POETICA

Ein Gedicht sollte stumm und betastbar sein
Wie eine runde Frucht
Stumpf
Wie alte Medaillen dem Daumen
Schweigsam wie abgeschabter Stein
Von Fensterbänken wo Moos wuchs -
Ein Gedicht sollte ohne Wort
Wie Vogelflug sein
Ein Gedicht sollte regungslos sein
Wie der steigende Mond
Sich lösen wie der Mond
Sich Zweig um Zweig von nacht-zerstrickten Bäumen löst,
Sich, Erinnerung um Erinnerung, vom Auge lösen
Wie der Mond sich hinter Winterblättern löst -
Ein Gedicht sollte regungslos sein
Wie der steigende Mond
Ein Gedicht sollte gleich sein,
Nicht gleichen
Für die Chronik aller Schmerzen
Ein leerer Torweg und ein Ahornblatt
Für die Liebe
Das Gras am Hang und zwei Lichter über dem Meer -
Ein Gedicht sollte sein
Nicht meinen

Archibald Mc Leish

DAS LIED WILL LICHT SEIN

Das Lied will Licht sein.
Das Lied hat im Dunkel
schimmernde Fäden
aus Phosphor und Mond.
Das Licht ist verwirrt.
In seinen eignen
opalen Grenzen
findet es selbst sich
und kehrt wieder um.

Federico García Lorca

KOMMT

Kommt, reden wir zusammen
wer redet, ist nicht tot,
es züngeln doch die Flammen
schon sehr um unsere Not.

Kommt, sagen wir: die Blauen,
kommt, sagen wir: das Rot,
wir hören, lauschen, schauen
wer redet, ist nicht tot.

Allein in deiner Wüste,
in deinem Gobiraum -
du einsamst, keine Büste,
kein Zwiespruch, keine Frau,

und schon so nah den Klippen,
du kennst dein schwaches Boot -
kommt, öffnet doch die Lippen,
wer redet, ist nicht tot.

Gottfried Benn

Fern in meine Zelle scheint die Sonne.
Im Wind
Das Klappern der Hochbahn auf den Viadukten
Ist eine Melodie.

Unausfüllbarer Hunger nach Unausdenkbarem.
Kombination von Abfahrtszeiten
Ohne Ankunft.

Werner Heißenbüttel

VORZEITHÖLLE

Vorzeithölle

Die sich öffnet
Mit Schädeln und Bildern
Sie schließt sich über dem Entdecker

Weißer Stadt

Ohne Mensch ohne Tier
Ohne Halm in der Wüste
Gemieden von den Karawanen

Leuchtfische

Die im Finstern
Einen Taucher bestaunen
Der Krake nimmt ihn in die Arme

Wildmenschen

Deren Spuren man im Schnee
Des Himalaya fand
Verirrte werden ihre Beute

Sagentier

Der unerforschlichen
Sumpfwälder des Kongo
Es überlebt in Todestiefen

Wirklichkeit

Die in der Mittagshelle
Am Kreuzweg steht
Wer sie erblickte dem ward Nacht

Werner Heißenbüttel

POESIE

beginnt wo die Inhalte aufhören

Die mystische Rose blüht
Jenseits der Goldenen Worte
Außerhalb der Stadtmauern
Jenseits diskursiver Formen
Außerhalb der Denksysteme

In der Glut des Frostes
Im Schimmelmuster der Tapete
Auf der Rückwand der Altäre
Im Brennpunkt dessen
Was sich nicht ereignet

Das Gedicht ist

Ein Molekularmodell aus Vokalen
Ein Kirchenfenster aus Substantiven
Ein Spinnennetz aus Erinnerungen
Ein Prisma aus Utopien
Ein Sternbild aus Weggelassenem

Ein Sonnensystem
Jenseits des Sonnensystems

Vergänglich	Daher unvergänglich
Provisorisch	DAHER ENDGÜLTIG
Zeitlich	Daher zeitlos
Fragmentarisch	Daher vollkommen
Wehrlos	Daher mächtig
Nachahmbar	Daher unwiederholbar
Alogisch	Daher logisch
Irreal	DAHER REAL
Ungreifbar	Daher greifbar

Naheliegend	Daher unerreichbar für Weltraumschiffe
-------------	---

Verletzlich	Daher unverletzlich für taktische und strategische Waffen
-------------	---

Man trägt es
An einer winzigen Kette
Unter dem Hemd
Auf der bloßen Haut

Werner Heißenbüttel

PREISLIED AUFS PREISEN

Preisen! Lieben! Loben! Singen!
Dienen! Dulden! Benedein!
Willig mit dem Weltgeist ringen!
Flügel froh ins All sich schwingen!
Allen Dingen dankbar sein!

Sich am Sein beglückt erhalten!
(wie's der alte Meister will) -
Naht sich langsam das Erkalten,
laß die dunklen Moiren walten:
Halte mit und aus und still!

Not und Jammer! Blut und Tränen!
Brunnentief verschwiegenes Leid!
Ewig ungestümes Wähnen!
Ewig ungestilltes Sehnen!
Danaidentonne "Zeit"!

Danaergeschenk des Lebens!
Funke zwischen Nacht und Nacht!
Herz, du Wiege allen Bebens,
Schwebens, Strebens, Sichergebens:
erst im Sarge ist's vollbracht!

Herz! und willst trotz allem preisen
dein verdrießliches Geschick?
willst dir unbedingt beweisen,
daß du härter bist als Eisen?
Kauf dir lieber einen Strick! -

Spricht das Herz: "Ich hab's erwogen,
und ich weiß, wie du, Bescheid.
Unbetrogen, unbelogen
hab' ich die Bilanz gezogen,
die, weiß Gott, zum Himmel schreit.

Und ich wollte selber schreien,
fluchen, flennen, maledein
und mich der Verzweiflung weihen
(Haß den Zimbeln und Schalmeien!);
aber, sieh, ich ließ es sein.

Frag mich nicht warum, mein Lieber:
ganz begreif ich's selber nicht.
Was ich fühle, ist ein Fieber.
Nimm's nicht zu genau, mein Lieber,
was ein Fieberkranker spricht."

Peter Gan

ABEND DER WORTE

Abend der Worte - Rutengänger im Stillen!
Ein Schritt und noch einer,
ein dritter, des Spur
dein Schatten nicht tilgt:

die Narbe der Zeit
tut sich auf
und setzt das Land unter Blut -
Die Doggen der Wortnacht, die Doggen
schlagen nun an
mitten in dir:
sie feiern den wilderen Durst,
den wilderen Hunger ...

Ein letzter Mond springt dir bei:
einen langen silbernen Knochen
- nackt wie der Weg, den du kamst -
wirft er unter die Meute,
doch rettets dich nicht:
der Strahl, den du wecktest,
schäumt näher heran,
und obenauf schwimmt eine Frucht,
in die du vor Jahren gebissen.

Paul Celan

EIN WORT SUCHEND

Das Wort. Der Priester in Tibet,
Gene Krupa, die musique concrète.
Das Wort. Am unbekanntem Ort.
Ich frage. Troja ist verdorrt,

der Lama schweigt, der Drummer schlägt
das Becken taub. Das Wort bewegt
sich nicht. Ich frage. Die Musik,
Quadrat und Amulett im Schlick,

Vergißmeinnicht und Kartenhaus,
Frau Holle schüttelt Spinnen aus.
Das Wort. So süß, wie Julia
es flüsterte, Hallelujah,

verzückt, gemordet, Wachsfigur.
Ich frage. Die Perückenspur.
Das Wort. Zentaur im Karussell,
die Kybernetik, das Schrapnell.

Wo ist das Wort? Das Elektron,
der Satz, Beweis der Dimension.
Ich frage. Und die Antwort schnell
zu dem, der seine Frage stellt.

Wolfgang Weyrauch

AUFTRAG

Geht, meine Lieder, zu den Einsamen, den Unbefriedigten,
Und zu den Überreizten, geht zu denen, die von
Konventionen unterjocht sind,
Entbietet ihnen meine Verachtung der Unterdrücker,
Geht wie eine Welle kühlen Wassers,
Entbietet meine Verachtung den Unterdrückern.

Sprecht gegen unbewußte Unterdrückung,
Gegen die Tyrannei der Phantasielosen,
Sprecht gegen Bande.
Geht zu der Gnädigen, die an Langeweile eingeht,
Zu den Frauen der Vorstadt.
Geht zu den ruchlos Vermählten,
Geht zu denen, deren Versagen versteckt ist,
Zu den unselig Gepaarten;
Geht zur erworbenen Gattin
Und zu der Frau, die verbrieft ist.

Geht zu denen mit zarten Gelüsten,
Deren Verlangen durchkreuzt wird,
Geht und versehrt wie ein Mehltau die Stumpfheit der Welt,
Geht mit der Klinge dagegen,
Stärkt die geschmeidigen Sehnen,
Bringt Vertrauen den Algen und Fühlern der Seele.

Gehet auf freundliche Art und
Mit lauterer Rede.
Fahndet mit Eifer nach neuem Übel, nach neuem Gutem,
Hadert mit allen Arten der Unterdrückung;
Geht zu denen, die mit den Jahren dumpf wurden,

Geht zu den Halbwüchsigen, die in Familie verstrickt sind -
Oh, wie widerlich der Anblick
Dreier Generationen eines Geschlechtes unter einem Dach versammelt,
Wie ein alter Baum mit Trieben
Und manchem morschen Ast, der abfault.

Zieht aus und trotzet der Meinung,
Geht gegen die vegetabilen Bande des Blutes
Und gegen alle toten Hände.

Ezra Pound

GEDICHT ÜBER DAS SCHREIBEN VON GEDICHTEN

I

Ich wollte schreiben ein Gedicht
das sollte finster sein und licht
ein Phönix, ein Gedicht zuletzt
das Berge in die Luft versetzt,
der jähe Traum zerbrach mir bald
ich fand kein Wort, das Steine trug
hineinzurufen keinen Wald,
da nahm ich Worte, und zerschlug
den falschen Zauber schon im Keim
und schrieb dies Feuerlied im Reim.

II

Kein Füllhorn stand mir zu Gebrauch
vom Feuer blieb mir nur der Rauch
vom Himmel Wind, des Leeren Ruhm
und unbestimmtes Eigentum,
mir deckte Tau den kargen Tisch
mein Herz war leer in meiner Hand
und nur im Traum erschien als Fisch
was mir als Gräte schlug an Land
zu Füßen lag mir nur der Stein
und Träume brachten mir nichts ein.

III

Ich machte Wände um den Tisch
und um die Gräte einen Fisch
und einen Himmel um den Wind
und für den Wind die Augen blind
und machte meinem Faß den Wein
und Trauer meinem schwarzem Kleid
und eine Wüste für den Stein
dem Rauch ein langes Feuerscheit
und nahm mein Haben und mein Soll
und warf mein Füllhorn damit voll.

IV

Ich setzte Wort an Wort an Wort
das Wort warf alle Fahnen fort
und hieß sich selber gradestehn
und nüchtern über Träume gehn
das Stumme schlug es in den Bann
und legt es an die Kette laut
und hing sich ihm als Schatten an
und fordert es zur Wette laut
und schickt es vor, und mächtig fängt
es, was des Stummen Platz bedrängt.

VDas Wort sah mich von oben an:
was schleppest du mir für Zeug heran
das ich mit Klang versorgen soll
ich mache dir dein Glück nicht voll
ich wiege meine eigne Last
und komme nur aus Trümmern her
die du mir zu bereiten hast,
aus Aschen, die nicht schimmern, her
und werfe alle Zweifel um:
du machst mich laut, ich mach dich stumm.

Christoph Meckel

Woher nehm ich Worte für dich und den Sommer, Worte
für den plötzlichen Hagel am Mittag
der die Obstbäume drosch auf dem Hügel
atemlose Worte für den Tisch, der noch eben
heiß in der Sonne stand
und wir rannten ins Haus, der Hagel füllte die Teller
Suppenteller voll Hagel und ein durchnäßter Seidenshaw!

Christoph Meckel

Verse die einschlagen! forderte der nette
Redakteur, als er mittags an seinem Schreibtisch
Sekt für Poeten spendierte - und ich
hörte mal wieder die Explosion einer Bombe.
Verse die einschlagen. Und der Bussard
runtergeschossen aus großer Höhe
schlug auf das Brachland,
blieb auf Steinen liegen.
(Der Sturz und die Stille danach.
Ich hörte kein Wort mehr)

Christoph Meckel

Musik der Gleichgültigkeit
Herz Zeit Luft Feuer Sand
der Ruhe Einsturz der Lieben
übertöne ihre Stimmen damit
ich mich nicht mehr
schweigen höre

Samuel Beckett

IHR WORTE

für Nelly Sachs, die Freundin, die Dichterin, in Verehrung

Ihr Worte, auf, mir nach!
und sind wir auch schon weiter,
zu weit gegangen, geht's noch einmal
weiter, zu keinem Ende geht's.

Es hellt nicht auf.

Das Wort
wird doch nur
andre Worte nach sich ziehn,
Satz den Satz.
So möchte Welt,
endgültig
sich aufdrängen,
schon gesagt sein.
Sagt sie nicht.

Worte, mir nach,
daß nicht endgültig wird
- nicht diese Wortbegier
und Spruch auf Widerspruch!

Laßt eine Weile jetzt
keins der Gefühle sprechen,
den Muskel Herz sich anders üben.

Laßt, sag ich, laßt.

Ins höchste Ohr nicht,
nichts, sag ich, geflüstert,
zum Tod fall dir nichts ein,
laß, und mir nach, nicht mild
noch bitterlich,
nicht trostreich,
ohne Trost
bezeichnend nicht,
so auch nicht zeichenlos -

Und nur nicht dies: das Bild
im Staubgespinst, leeres Geroll
von Silben, Sterbenswörter.

Kein Sterbenswort,
Ihr Worte!

Ingeborg Bachmann

ERLASS

Wir, Herrscher Grenzenlos im Land der Lüge,
wir, Schöpfer aller Wahrheit durch Betrüge,
wir, Wächter aller Zauber lassen fragen:
Wann wird das Licht des Mondes abgetragen
und unser Nachtmahr ganz im Dunkeln liegen,
wann wird der Walfisch über Berge fliegen,
wann wird der Wind in Wolken Wurzel schlagen,
wann wird der Schneebaum schwarze Blätter tragen?
Wann fliegt die Kröte? Wenn die Schnecke singt.
Wann schwimmt der Felsen? Wenn der Fisch ertrinkt.
Wann wird das Faultier über Wasser laufen,
wann werden wir die Schlange Goldfisch taufen,
wann werden wir dem Zwielight vorgewiesen
und allen Unterwelten angepriesen
und unsern Träumen in Gebrauch gegeben,
wann werden wir als unsre Schatten leben?
Wir, Wächter finstrier Sonnenbelvedere,
wir, Herrscher Namenlos in Stand und Ehre,
wir, Stern der Welt der Wunder lassen sagen:
Im Himmel werden Wolken Wurzel schlagen,
vor unsern Fenstern hat der Fisch zu fliegen
und Schnee hat auf dem Meeresgrund zu liegen,
der Walfisch hat im Wasser zu ertrinken
und Berge werden in den Himmel sinken,
wir werden Märchen klares Wasser reichen
und unsre Wahrheit wird der Lüge gleichen,
wir, Schöpfer unsrer Träume lassen wissen:
Die Welt der Wunder wurde abgerissen.

Christoph Meckel

AUCH JETZT IST NOCH WAHR

Auch jetzt ist noch wahr
daß mir ein Lied nun noch zu schreiben bleibt.
Noch habe ich dafür die Worte nicht
doch manchmal kommt es mir ganz plötzlich vor
als ob sich etwas in mir regt
und an die Tür klopft
und gleichzeitig verdichtet
der Glaube sich
daß es sich ganz bestimmt wird schreiben lassen ...

Denn was da ist, nun, das ist hartnäckig und voller Kraft
und läßt sich nicht einschließen. Ob es die Tür
nun öffnet oder öffnen läßt, sie aufbricht
Ruhe wird es erst finden
wenn draußen
der Anblick offenliegt.

Es ist hartnäckig, voller Kraft
und nicht zu übersehen
ist eins mit allem was ich bin
ist unbezwingbar
und es wird sprechen -
wird mir das Herz aufreißend Sprache geben ...

Noch ein Lied
das soll die Brust auftrennend sich ergießen
mag es bis es soweit ist noch so dicht sich ballen.
Auch jetzt ist es noch wahr ...

Ajneya

liebe haß ekel
verzweiflung
scham schamlose scham
tiefe verachtung
reißender Konservatismus
vorm nichts stupor
ekstase
horror vacui
geliebten
geliebten
furcht und zittern
gottesfurcht
kosmos
allumschließungsgefühl
seinstumpfsinn
geburtsqual
klaustrophobie
drangsal

trauer hoffnung
untröstlichkeit
verachtung
der gegenwart
angst
stupor ecstaticus
angst vorm nichts
sehnsucht nach der
sehnsucht nach dem
sehnsucht nach dem tod
tremendum
gottes zorn
durchdringungsgefühl
seinsgier
seinsweh
zärtlichkeit
querwelteinwander
nomadismus

Peter Strasser

GEDICHT FÜR HEUTE (1943)

Was können wir sagen, die erschöpften der Worte Sinn,
die leer geweint wie die Herzen von eines Jahrhunderts Tränen?
Was können wir Neues sagen in das Antlitz des Leides,
mit ungenügenden Tränen zu begegnen den Zeiten?
Was können wir sagen, wenn sie kommen um Antwort?

Schließt die Bücher fort mit all ihrer plumpen Belehrung,
werft die Rosen des Gestern beiseit, daß das Leid sich verliert;
dreht den Schlüssel aller Erinnerung, riegelt ab
den Geist von dem Sturm des Grams, der streicht wie Wahnsinn.

Was können wir sagen, die wir alles schon sagten?
Die wir sahen die Jahre sinken
wie Blätter, wie Tränen über Millionen Särgen,
Stumpf heimwärts fallend in den gesegneten Schoß;
was können wir sagen, hier, bei verlöschendem Feuer;
da die Uhr Geschichte tickt, und die Blumen tropfen Blut?

Roy Mc Fadden

EPISTEL

ÜBER DAS ENTSTEHEN VON GEDICHTEN

"Der Begriff des Entstehens ist uns versagt" Goethe

Sie fragen mich, verehrtester Herr Bender:
wie eigentlich so ein Gedicht entsteht?
ob ich zum Beispiel vieles wieder änder'?
ob gleich beim Schreiben oder später, wenn der
Enthusiasmus schon zum Teil verweht?

Du lieber Gott, was soll ich Ihnen sagen?
Ich schreibe meistens so "in einem" fort,
ohne nach Form und Inhalt viel zu fragen.
Und soll ich Ihnen ganz die Wahrheit sagen:
ich komm' beim Dichten manchmal kaum zu Wort.

Das geht sogar so weit, daß mir die Worte
vorschreiben möchten, was ich schreiben soll.
Das tut kein Sänger von der ältern Sorte:
denn Worte machen gar zu gerne Worte
und nehmen leicht den Dichtermund zu voll.

Stell' ich mich aber allzu überlegen
und überlegend bei der Sache an,
haben die Worte wieder was dagegen
und fallen mir (statt ein) ins Wort, weswegen
ich, da ich ohne sie nicht dichten kann,

klein beizugeben für das klügste halte.
(Der Klügere gibt auch beim Dichten nach.)
Mit einem Wort, ich halte mich ans alte
bewährte Küchenkunstrezept: behalte
den Finger in der Suppe, aber mach'

dich nicht zu breit. Laß' es dem Kopf geschehen,
daß über ihn hinweg und ihm zum Tort
das Ohr das Herz erhört. - Ein kühles Wehen
im Hain von Mamre sühnt das Weltvergehen.
Ein Rauschen ist und hat das letzte Wort.

Peter Gan

Die Engel singen. Und die Verliebten auch. Hinter jedem Streben, jedem Kummer wartet eine Gitarre, bereit, die Worte aufzunehmen und sie von Lippe zu Lippe auf die Reise zu schicken. Das ist nicht wenig. Es ist die Freude, anderen eine Freude zu machen, es ist das, was uns am Leben hält. Deshalb habe ich neben meinen Gedichten auch einige Lieder zu schreiben versucht, ohne daß ich sie damit als Gedichte für weniger wert erachte. Ohnehin spricht man von den gleichen Dingen, die man liebt, und von da ab haben die das Woet, die sie hören. Man sagt, diese Art von Dichtung unterliege bestimmten Regeln. Ich kenne sie nicht, kümmerte mich jedenfalls nicht darum oder war vielleicht nicht imstande, diesen Regeln zu folgen. Jeder arbeitet so wie er fühlt. Und das Meer ist unendlich, die Vögel unzählig, die Seelen sind so viele wie die Harmonien, die Ton und Wort erzeugen können, wenn Eros und Traum gemeinsam herrschen.

Odysseas Elytes

GEDICHT

Immer verweigert sich
dieses erste Wort und sträubt sich
Immer ist es das zweite
das sich hervortut: das schwächere.
Es hat einen Sprung
das hört man am Klang

Das erste Wort wäre so
wie wenn bei Sonnenaufgang
das Licht
durch einen langen steinernen Gang
zum ersten Mal
in eine ferne erdbedeckte Kammer
fiel und sie erhellte

Aber immer drängt sich
das falsche Wort vor und
das Innerste der Welt
bleibt dunkel
weiterhin.

Günter Kunert

KLAGE

Wieder nur Worte
Wieder nur Worte geschrieben
gesprochen gehört

Ist das die Sache die du meinst
als Hoffnung
als einzige Möglichkeit
freier zu sein glücklicher oder
wenigstens wirklicher
aber wird denn je davon etwas wahr
wenn nicht nur
Worte

Was sich wandelt ist
Rhetorik und Terminologie
die Kombination von Vokabeln
die Täuschung

Neue Worte für alte Bestände
trostloser Taten
die stets dich betreffen und die
du gewöhnlich kaum
überlebst.

Günter Kunert

EINE POETIK

Das wahre Gedicht
löscht sich selber aus
am Schluß
wie eine Kerze so plötzlich
aber was sie beleuchtet hat brennt
das abrupte Dunkel
der Netzhaut ein

Kahle Welten
Kahle Wände Tische und Stühle
ein Raum voller fremder Bekannter
unserer Zuneigung und Gleichgültigkeit
gewiß

Ohne Bewegung ohne Bedeutung
ohne Bestand

Günter Kunert

POETIK

Zuerst den Geizhalsen Verhöhnung!
Ein Bild das alles rings in Brände setzt!
Des Pöbels Gaukeleien bei einer Krönung
und Liebe ganz zuletzt

Wir sind aus Gossen ein Gelichter
vereint Athleten Huren Dichter
und ab nach Siam hält's zu Haus
man hinterm Ofen nicht mehr aus

oder umsonst mit Aerobussen Charleston
und Ragtime auf der Barrikade tanzen
von Bürgerschädeln Schmer für Schrauben treten
bis Elefanten uns zum Marsch trompeten!

In der Proletenbar die Bräute sammeln
ihnen zum Jazz der Schüsse Verse stammeln
mit Tod bedrohn die Abtreibungen hatten
und kotzen auf die Litaraten

Mit Eleganz von Scharlatanen handeln!
Die Stanzas in ein Varieté verwandeln
und recht nachlässig herzlich sein
Der Rest kommt dann schon von allein

Vítězslav Nezval

LIED

Es ist wenig,
was ich verlange zu wissen;
weniger als
die Obrigkeit will.

Ich begehre zu wissen,
wo es Blaubeeren gibt
und nicht: gibt es Krieg.

Ich begehre zu wissen,
wann Regen fällt
und nicht: in wieviel
Teile zerfällt ein Gewehr.

Es ist wenig,
was ich im Ernstfall begehre;
weniger als
die Obrigkeit will.

Wenn der Feind kommt,
nehm ich mein Schmetterlingsnetz
und zerschlags.

Aber ich kann auch
dies Lied singen, und alle
Panzer der Welt
fahren über mich weg;

und ich richte mich auf
in den Spuzren ihrer Verwüstung:
eine Ammer, ein Halm.

Es ist wenig,
was ich vom Leben verlange;
doch mehr,
als die Obrigkeit will.

Wolfdietrich Schnurre

LYRIK

Henker, wie schön
sind dir
in deinem Vers
gestern nachmittag
die Abendwolken geraten.

Mögest du bald
wieder dienstfrei haben,
um nun auch
über den Bambuswäldern
den Mond
aufsteigen zu lassen.

Wolfdietrich Schnurre

LIED

In uns sind alle Leidenschaften
und alle Laster
und alle Sonnen und Sterne,
Abgründe und Höhen,
Bäume, Tiere, Wälder, Ströme.
Das sind wir.
Wir erleben
in unseren Adern,
in unseren Nerven.
Wir taumeln.
Brennend
zwischen grauen Blöcken Häuser.
Auf Brücken aus Stahl.
Licht aus tausend Röhren
umfließt uns,
und tausend violette Nächte
ätzen scharfe Falten
in unsere Gesichter.

George Grosz

LOGGELÖST

Losgelöst
treibt ein Wort

auf dem Wasser der Zeit
und dreht sich
und wird getragen
oder geht unter.

Du hast mich lange vergessen.
Ich erinnere schon niemand,
dich nicht
und niemand.

Dies Wort von mir zu dir,
dies treibende Blatt,
es könnte von jedem Baum

auf das Wasser gefallen sein.

Hilde Domin

LINGUISTIK

Du mußt mit dem Obstbaum reden.

Erfinde eine neue Sprache,
die Kirschblütensprache,
Apfelblütenworte,
rosa und weiße Worte,
die der Wind
lautlos
davonträgt.

Vertraue dich dem Obstbaum an
wenn dir ein Unrecht geschieht.

Lerne zu schweigen
in der rosa
und weißen Sprache.

Hilde Domin

UNAUFHALTSAM

Das eigene Wort,
wer holt es zurück,
das lebendige
eben noch ungesprochene
Wort?

Wo das Wort vorbeifliegt
verdorren die Gräser,
werden die Blätter gelb,
fällt Schnee.
Ein Vogel käme dir wieder.
Nicht dein Wort,
dieses eben noch ungesagte,
in deinen Mund.
Du schickst andere Worte
hinterdrein,
Worte mit bunten, weichen Federn.
Das Wort ist schneller,
das schwarze Wort.
Es kommt immer an,
es hört nicht auf, an-
zukommen.

Lieber ein Messer als ein Wort.
Ein Messer kann stumpf sein.
Ein Messer trifft oft
am Herzen vorbei.
Nicht das Wort.

Am Ende ist das Wort,
immer
am Ende
das Wort.

Hilde Domin

"DICHTUNG"

Wenn dir jemand richtig heavy kommt in dem was du liest
nimms leicht
denn das ist Dichtung

Jemand zieht seine Klamotten aus als Dichtung
& bringt das Lied vom herrlichen Biest

Angenommen du bist das, dann bist auch du bildschön
& willkommen im Reich der Dichtung

Komm, setzen wir uns & sehn was los ist

wie ein sanfter Anarchist Flugblätter verteilt
ist wirklich nicht besonders stark heut abend

aber später, wenn du denkst er schläft längst
bei irgendjemand auf dem Fußboden

ist er dabei, die Welt zu ändern!

Da schlägt dein Herz für ihn
dein kleines Geheimnis auf dem Rand dieses Sitzes.

Anne Waldman

GESTÄNDNIS EINIGER DICHTER

Wir sollten lieber mit was andrem handeln!
Das Dichten ist, weiß Gott, nicht mehr modern.
Ach, auf fünf Füßen durch die Neuzeit wandeln,
ist kein Beruf für Herrn.

Wir spielen Harfe auf den eigenen Nerven.
Und wenn wir stöhnen, reimt sich das auch schon.
Wir lassen gern mit Steinen nach uns werfen.
Das klingt so schön. Denn Dichter sind aus Ton.

Wir reisen in Gefühl wie Ihr in Seife.
Wir dekorieren jeden Schei und Schmerz -
geschmackvoll, wie wir sind - mit Kranz und Schleife.
Und schlachten dreimal täglich unser Herz.

Wir sind, pfui Teufel! eine üble Sorte.
Die Sehnsucht wird bei uns nach Maß bestellt.
Was auch geschieht - wir machen daraus Worte.
Was auch passiert - wir machen es zu Geld.

Wir sollten lieber kaufen und verkaufen!
Ob Häuser oder Kuxe wär egal!
Denn, als ein Dichter durch die Städte laufen,
ist ein Skandal.

Anmerkung: Was die Leute schon wollen! Sie handeln doch
auch mit Effekten.

Erich Kästner

DIE FRAGEN DES DICHTERS

Warum lächelt deinAuge, da in meinem nur Auflehnung
schwelt?
Warum gibt sich dein Herz zufrieden, das das meine nach
Licht schreit und Raum?
Warum quält meine Seele den Leib, daß die Leute
meinen, ich sei krank?
Warum sehen die meinesgleichen, daß die Nächte finster
sind, während sie für deinesgleichen leuchten?
Warum herrscht Tollheit in meinen Gedichten, aber
vielleicht hältst du sie nicht für Gedichte...
Du beschäftigst dich mit Sternen und Blumen und
singenden Vögeln.
Die Göttin des Weins segnete dich, und so brach, Glas
um Glas, Ungereimtheit aus deinen Liedern.
Falte doch deine Schwingen im Himmel der Einbildung,
komm herab in unsere Mitte, sei einer von uns!
Laß die Schönheit des Ausgedachten, tritt ein in die
Höhlen der Millionen und erzähle unsere Geschichte!
Kunst ist Träne und Flamme. Dein Dünkel, dein Erdachtes
ist keine wirkliche Kunst.

Mohamed Kamal

KRITIK DER DICHTUNG

Das Feuer erweckt den Wald
Die Stämme die Herzen die Hände die Blätter
Das Glück in einen Strauß gebunden
Verwirrt sehr leicht schmelzend gesüßt
Ein ganzer Wald von Feunden
Der sich versammelt bei den grünen Fontänen
Der guten Sonne des flammenden Waldes

Garcia Lorca wurde hingerichtet

Haus eines einzigen Wortes
Und Lippen zu leben vereint
Ein ganz kleines Kind ohne Tränen
In seinen Augäpfel aus verlorenem Wasser
Das Licht des Künftigen
Tropfen für Tropfen erfüllt es den Menschen
Bis an die durchsichtigen Lider

Saint-Pol-Roux wurde hingerichtet

Seine Tochter hat man gepeinigt

Eisige Stadt aus ähnlichen Ecken
Wo ich träume von blühenden Früchten
Vom ganzen Himmel und von der Erde
Wie von Jungfrauen die sich entblößten
In einem Spiel das niemals endet
Welke Steine echolos Mauern
Ich vermeide euch um ein Lächeln

Decour wurde hingerichtet

Paul Eluard

"DIE DICHTUNG MUß DIE PRAKTISCHE WAHRHEIT ZUM ZIEL HABEN"

Meinen anspruchsvollen Freunden

Wenn ich euch sage daß die Sonne im Wald
Wie ein Leib ist der sich in einem Bett hingibt
Glaubt ihr mir billigt ihr all meine Wünsche

Wenn ich euch sage daß der Kristall eines Regentags
Stets in der Trägheit der Liebe tönt
Glaubt ihr mir dehnt ihr die Zeit des Liebens

Wenn ich euch sage daß in den Zweigen meines Bettes
Ein Vogel sein Nest baut der niemals ja sagt
Glaubt ihr mir teilt ihr meine Unruhe

Wenn ich euch sage daß im Innern einer Quelle
Der Schlüssel eines Flusses rollt zum Öffnen der Pfanzen
Glaubt ihr mir oder noch mehr ihr begreift mich

Doch wenn ich ohne Unschweife meine Straße singe
Und mein ganzes Land wie eine endlose Straße
Glaubt ihr mir nicht mehr geht ihr in die Wüste

Denn ziellos geht ihr wißt nicht daß Menschen
Vereint sein und hoffen und kämpfen müssen
Um die Welt zu erklären und sie zu verändern

Mit einem Schritt meines Herzens nehm ich euch mit
Ich bin ohne Kraft ich lebte ich lebe noch
Doch ich wundre mich daß ich rede um euch zu entzücken
Da ich euch doch befreien will um euch zu verbinden
Der Alge sowohl und den Schilf des Morgens
Als auch unsern Brüdern die ihr Leuchten errichten.

Paul Eluard

DIE SPRACHE

Geh, laß die Sprache für dich denken,
in der ein Wort das andre gibt.
Hör zu, statt vorlaut sie zu kränken.
Nur Arme lassen sich nichts schenken,
und zu viel Fleiß macht unbeliebt.

Geh, laß dein Lied sich selber singen
und laß den eignen Witz in Ruh.
Die Muse läßt nicht mit sich ringen.
Gesang ist Glück. In diesen Dingen
gehts nie mit rechten Dingen zu.

Sei ganz bewußt und ganz befangen,
ganz ungefähr und ganz genau,
ganz Übermut und ganz voll Bangen,
ganz gegenwärtig, ganz vergangen,
ganz Seher: blind, und selige Schau.

Peter Gan

FORM IST WOLLUST

Form und Riegel mußten erst zerspringen,
Welt durch aufgeschlossene Röhren dringen:
Form ist Wollust. Friede, himmlisches Genügen,
Doch mich reißt es, Ackerschollen umzupflügen.
Form will mich verschnüren und verengen,
Doch ich will mein Sein in alle Weiten drängen -
Form ist klare Härte ohn' Erbarmen,
Doch mich treibt es zu den Dumpfen, zu den Armen,
Und in grenzenlosem Michverschenken
Will mich Leben mit Erfüllung tränken.

Ernst Stadler

POEM

Was nie mein war
kommt wieder
zügellos
Flügel aus Wind

Dem keiner traut
er sät was sät
der raubt und sät
Staub

Staubfäden Laub
wir wachsen zusammen
luftige Finger ich habe
für jeden ein Blatt

Papier weiße Fahne ich schreibe
ich schreib ein Poem
aus Schatten
Irrlichter im Lid

Wo sind die
Finger verstreut

im Wind die
Fahne flattert
verwischt die Schrift
er triumphiert
entführt was er sät
- Was sät er

Rose Ausländer

DAS LIED

Seltsam, ich singe und bin
sicher: mein Singen hat Sinn.
Sinn ichs aber genau,
wird alles Nebel und grau.

Alles verständige Wort
flügelt ins Vage sich fort,
und der bestimmte Begriff
kentert; ein sinkendes Schiff.

Warum sing ich? "Du sangst",
antwortet Angst mir, "aus Angst.
Angst hat Dich, Angst vor der Nacht,
Nachtigall, singen gemacht."

Sternfreund, und hörst du mein Lied?
Alles Befremdliche flieht.
Sinne geben und Sinn
selig einander sich hin.

Peter Gan

ZWEITER SCHÖPFER

Was kümmert mich die dürre Sonne?
Ich schaffe die blaue Quelle in meinem Innern.

Schnee oder Licht - was tut's?
Ich schaffe in meinem Herzen die rotglühende Schmiede.

Was kümmert mich menschliche Liebe?
Ich schaffe der Liebe Ewigkeit in meiner Seele.

Ramon Jiménez

IMMER ZU BENENNEN

Immer zu benennen:
den Baum, den Vogel im Flug,
den rötlichen Fels, wo der Strom
zieht, grün und den Fisch
im weißen Rauch, wenn es dunkelt
über die Wäler herab.

Zeichen, Farben, es ist
ein Spiel, ich bin bedenklich,
es möchte nicht enden
gerecht.

Und wer lehrt mich,
was ich vergaß: der Steine
Schlaf, den Schlaf
der Vögel im Flug, der Bäume
Schlaf, im Dunkel
geht ihre Rede -?

Wär da ein Gott
und im Fleisch,
und könnte mich rufen, ich würd
umhergehn, ich würd
warten ein wenig.

Johannes Bobrowski

Die moderne Lyrik ist unverständlich, wird gesagt. Einmal ist sie zu dunkel, ein andermal zu hell, einmal verfließend, dann wieder montiert. Ihre snobistisch gerühmte und altväterlich geschmähte Unverständlichkeit ist meist das Unverständnis derjenigen, die im "nachhinkenden Bewußtsein" die selbstbetrügerische Nativität der vergangenen Jahrhunderte zu bewahren trachten.

Es ist aber auch das Unverständnis derjenigen, die in der Disharmonie und Deformation willkürliche und bösertige Planung des lyrischen Subjekts sehen wollen, um ihre eigene existentielle Schizophrenie in ideologischer Sättigung weiterpflegen zu dürfen. Dem erfahrenen Subjekt der modernen Gesellschaft erscheint die von der modernen Kunst vorgenommene strukturelle Deformation des Gegenstands in gültiger Korrespondenz zu sich selber erfahrbar. Der naive Mensch, traditionsgelenkt und "weltverfallen" - und wer von uns lebt nicht auch aus diesen Wurzeln - erfährt die neue Wirklichkeit und ihre Erfassung in der Form des *dérangements* und der Zerstörung. Er erfährt die Negation nicht als eine notwendige "Position". "Die abendländische Lyrik seit Baudelaire scheint die gewohnte Wirklichkeit abtragend zu deformieren. Damit dringt das Erschreckende und das Häßliche, die Disharmonie ins Gedicht ein". (5)

Die Lyrik vollzieht nachvollziehend hellseherisch das, was in der geistig-gesellschaftlichen Welt geschehen ist. Dies ist ein Akt der Ehrlichkeit und der Wahrhaftigkeit. Die Lyriker haben eine andere Formsprache, weil sie selbst, ihre Welt und unsere Existenz anders geworden ist.

Nicht erst heute ist die Menschenwelt enthumanisiert, aber diese Enthumanisierung wurde nicht so ideologie- und vorurteilslos durch die "Feineinstellung der lyrischen Sprache" (Höllerer) zur Aussage gebracht.

Nicht nur die Welt hat sich geändert, auch unsere "Prüf- und Meßgeräte" ihr gegenüber haben sich um ein Vielfaches verfeinert. Das moderne Subjekt ist empfindlich, darum deckt das lyrische Subjekt des 20. Jahrhunderts nicht nur die Wandlung, sondern auch die Schrecken auf.

Das Unverständnis und das befremdete "Schockiertsein" vom neuen Gedicht erscheint als Anfang einer Wandlung verständlich. Aber wenn eine "Perplexion als stationärer Hintergrund des Bewußtseins" (6) sich etabliert, muß doch der Verdacht, einem Fluchtmechanismus auf die Spur gekommen zu sein, ausgesprochen werden. So lange es geht, mag der naive Mensch sich weder innerlich noch äußerlich ändern. Er hält sich bis zuletzt alle Erfahrungen, die ihn darauf hinweisen vom Leibe, oder er verbiegt sie so sehr, daß sie eine andere Deutung zulassen.

Die "Perplexion" vor vielen Gebilden moderner Kunst erscheint als das Unvermögen, eine Wandlung subjektiv mitzuvollziehen, die nicht nur objektiv-real vorliegt, sondern die auch unsere historische Situation wie unsere persönliche Entfaltung als "existentielle Wahrheit" betrifft. Nur auf diesem Wege der Verwandlung kann das moderne Subjekt die Identität seines Selbst erfahren.

Das moderne Subjekt unterwirft sich nicht ohne weiteres dem "man", den herkömmlichen Vorstellungen über Natur und ständische Gesellschaft. Zweifelnder Widerstand gegenüber passiver Hinnahme ist ein Kennzeichen neuer Lyrik.

Ihre eigenen Lebensbedingungen, ihr eigener Raum und ihre eigene Zeit sind ihr nicht sicher und gültig, sie reflektiert, bezweifelt, differenziert. Ihre Zeitbewußtheit ist geradezu bestimmt durch "Zeit-Zweifel" und "Zeit-Widerstand". Ihre "Modernität" besteht darin, daß sie, wie Ezra Pound sagt: die "unreflektierte Modernität" ihres "Zeitalters ironisch" nehmen. (7)

Aber gerade das zeugt von einem Selbstbewußtsein, das sich im "Zeitzweifel" aber auch in der "Zeithoffnung" niederschlägt und sich erst dadurch finden kann.

Die "Bewußtheit des Subjekts" und die "Sprengung der Realität" sind zwei Aspekte der Lyrik, "daß sie das in aller Mund geschundene Wort synthetisch zu regenerieren trachtet, daß sie Aug in Aug mit der Wirklichkeit experimentiert". (8)

Die Funktion der moderne Lyrik erweist sich im Voranschreiten des "subjektiven Zeitalters", (Sri Aurobindo) im Auflösen der schematisierten Realität, "wenn sich die Verse durchgekämpft haben durch die geschlossene Formel der "Übereinkunft". *Das gelungene Gedicht ist "gelöste" Spannung zwischen der Welt und dem Selbst*, ohne faulen Frieden und beruhigenden Konsens.

"So wollen diese Gedichte den Ausdruck des Leidens an der Welt ungeschmälert in ihre Gestalt aufnehmen. Erst über diesen Weg scheinen Schönheit und Wahrheit noch in Einklang zu kommen in einem Gedicht, das nicht aus der Gegenwart flieht". (9)

Der erwachende Mensch erträgt, erleidet die Härte und Diskontinuität der Welt in wacher Bewußtheit; nur so findet er letztlich zu sich selbst.

"Dies geschieht bis in die Verästelungen des "Unterschwelligem" (F. Mon). Nur der bewußte Mensch erfährt Unterschwelliges, nur das wache Subjekt träumt "wirksam". Die Rationalität des Bewußtseins gibt den Hintergrund für das einfachste Kunstwerk ab. Die "einfachen" Gedichte erweisen sich heute als die am meisten bearbeiteten, geschliffenen und aus einer komplexen Situation und "Kunst" geborenen. Rationalität und Klarheit des Einfachen ist ein Hoffnungs-schimmer für den Menschen, der sich selbst erfährt.

Seitdem Dichtung ein "glühender Empirismus" ist, ist alles Einfache aus dem Material des Komplizierten gemacht. Albertis Lyrik (oder Arps und Brancusis Plastik und Mondrians Bilder) haben eine Klarheit, "wo doch nur die Einfachheit gilt, die der Kompliziertheit abgerungen wurde". (10)

Einfachheit aus komplexen, historisch-psychologischen Gebilden, wird Subjektivität, die alle Verstellung hinter sich läßt.

Der Theoretiker als Forscher oder Künstler verändert und deformiert immer gängige Vorstellungen. Die sogenannte Deformation der modernen Lyrik ist ebenso sachlich begründet. Diese Verbindung wünschender Klarheit des bewußten Subjekts und Deformation seiner Dinge sind der Grund wider paradoxe, "lyrische Reflexionen".

Das lyrische Subjekt macht alles, was es berührt, "heimatlos, götterlos, zauberlos". (11) Das bewirkt den Zauber moderner Lyrik. Der Aufweis der "Welt", die keine Heimat sein kann, ist Folge jeder Skepsis und eines Lebens- und Weltgefühls, das wir im Erwachen des Selbst spüren.

Die "Schwebeordnung" vieler neuer Gedichte lebt aus der Pluralität und Relativität der Perspektiven, Nuancen und Erkenntnisse. Eine Menge Naturwissenschaft und ein waches Geschichtsbewußtsein sind aufgehoben in Montagen und Verschichtungen. Dieser Art "Heimatlosigkeit" wird durch die leidenschaftliche Sehnsucht der Sucher geantwortet.

Heimatlosigkeit ist ein Nichtfestgesetztsein an einem Ort. Jeder Mensch, der fühlen, verstehen, erkennen und handeln kann, wird in diesem Sinne "heimatlos". In den Möglichkeiten "hausen" heißt, heimatlos und ohne Haus sein. Die Möglichkeiten abtasten heißt aber auch: Denken. "Möglichkeiten erwägen; durch das Denken, durch den Verstand bereitet sich also der Mensch auf mögliche Gefahren und Gelegenheiten vor, die Instinkte dagegen beziehen sich auf typische, also oft vorgekommene, wirkliche Gefahren und Gelegenheiten". (12)

Die Erfahrung, daß nur das Mittelbare mittelbar sei, ist nur in diesem menschlichen Prozeß erwerbbar. Die Illusion des Unmittelbaren lockt nicht mehr; der Lyriker weiß, daß seine Kunst die Kunst des Mittelbaren ist. Artistik ist immer der kürzeste, aber auch differenzierteste Umweg! Kunst ist Umweg, und Kunst ist die Kunst des Ausdrucks des Umwegs. Die gesamte moderne Zivilisation als eine Welt der Mittel und Mittler ist der kürzeste Umweg des Menschen zu sich selbst. Für diese Erkenntnis der Mittelbarkeit aller Kunst ist Abwendung vom "übermächtigen Gefühl", Denken, Wollen und Widerstehen einem Überwältigtwerden

durch eine Weltanschauung und Hinwendung zum alltäglichen Kommen und Gehen auf Umwegen, in sozialen Verflechtungen kennzeichnend. Die Hinwendung zum Nichtigen als dem Außergewöhnlichen beginnt. Das geringfügige Ding, das gerade nur als "Mittel" in der Zivilisation existiert, wird gebannt und erlebt.

Die Sprache wird in dieser Beiläufigkeit exakt. Das Kleine und Unscheinbare, das nicht von der Tradition her mit Ideen und Werten verschwistert ist, gerät in den Mittelpunkt der neuen Lyrik. Sie werden im Wort zu Chiffren, die die Gegenwart des Menschen besser beschwören können, als die direkte Aussage es vermöchte. "Sie werden in solcher Sachlichkeit eingefangen, daß man von "lyrischer Phänomenologie" gesprochen hat" (Sartre). (13)

Man kann schwerlich von der Abwesenheit des Humanen in der modernen Lyrik sprechen, denn gerade diese so geschliffen-sachliche Lyrik spricht intensiver als alle andere von der Allgegenwart des Menschen.

Alles, was der Mensch berührt, verwandelt sich in sein künstliches Wesen, in seine künstliche Welt, weil der Mensch eine künstliche Natur besitzt. Die neue Lyrik erschafft, und in diesem Erschaffen vernichtet sie immer wieder und ein für alle mal ihre und ihres "Schöpfers" Natürlichkeit. Natur, Natürlichkeit, Naivität, Direktheit, Unmittelbarkeit werden zu Derivaten "irrationaler Konventionen", im besten Fall zum Material der kunstvollen Sprache.

Das heutige Gedicht erweist seine Neuartigkeit gerade in der Rezeption dieser Situation, die weder im Verneinen dieses Vorgangs noch in dessen Bejahung liegt. Lyrik ist stets denkende Unterscheidung und der Versuch, durch die Pluralität von Perspektiven, relativen Einsichten und Gefühlen, diesen Vorgang der Gegenwart einzukreisen.

So wie der Lyriker "im Labor der Träume" (Joh. Poethen) Abnormitäten, Dissonanzen, Verformungen erfährt und diese sich als die Wahrheit des Subjekts erweisen, so erfährt der Leser die "Desorientierung, Disharmonie und Verfremdung" am modernen Gedicht und erfährt dadurch die Wahrheit seiner eigenen Existenz. Das Gedicht wird durch die Dissonanz und Desorientierung erklärt, durch das Nein zum Gewohnten wird es erfahrbar. Auf dem Hintergrund der Naivität und seiner Ordnung, der Sicherung und des Harmonischen erscheint das eingebrochene Neue als das ganz andere.

Die Zeichen des neuen Gedichts: Dissonanz, Disharmonie, Deformation, Desorientierung, Paradoxie, Verfremdung, Konstruktion, Synthese, Analyse sind nur Namen für die Nahtstellen zwischen Bewußtheit und Existenz. Sie sind die einzige mögliche Vermittlung zwischen dem hellwachen, kontrollierten Bewußtsein und der Existenz in der modernen Welt.

Diese Wörter sind zugleich Werte anthropologischer Grundverhaltensweisen in der Welt. Des Menschen Distanz zur Welt, seine Fähigkeit, sich anzupassen und ihr gleichzeitig zu widerstehen, ist die der Selektion, des "Ungehorsams" und der Realisation. Der Mensch darf die neuen Kategorien der Welt und ihre Sprache erfahren und realisieren, um personal existieren zu können. Er muß die Desorientierung, die Trauer, Angst und Befremdung erfahren, um Orientierung und Hoffnung zu gewinnen.

Jene Lyrik ist gelungen, die diese Brechung des Daseins ins Wort gebannt hat. "Die Dichtung wird im Raum des Wortes ausgeübt, aber jeder Schritt ist in der wieder bejahten Welt nachprüfbar". (14)

Die Nachprüfbarkeit des Gedichts bezieht sich nicht so sehr auf das Thema, sondern auf die ganze Gestalt des lyrischen Gebildes. Der Ton der Dissonanz, die Konstellation der vereinzelt Elemente, die Belichtung eines Details sind in der Atmosphäre der modernen Welt nachprüfbar. Diese Nachprüfbarkeit ist das, was die "Zeitsprache" ausmacht: die Realisation im Worte ist die Synthese aller

menschlichen Realisationen. Ganz erfahrbar und heimgekehrt in sein eigenes Selbst ist das moderne Subjekt.

Das experimentierende lyrische Tun entspricht durchaus dem nicht traditionsbestimmten, nicht statischen Typ des Menschen der Gegenwart. Das Neue will die Stelle des Alten im Sinne des Erstrebenswerten einnehmen. Der experimentierende Charakter ist die Konsequenz aus dem logischen Empirismus des Wissenschaftszeitalters. Erfahrung, Vorstellung, Experiment, methodischer Zweifel und Analyse gehören zum Grundbestand einer sensiblen Rationalität. Die Aussageformen der Lyrik ist scharfe Logik des milden Herzens.

"Heute, in der Mitte des Jahrhunderts, erfüllt sich das Wort, das Franz Marc im Jahre 1915 notierte: 'Wir werden im 20. Jahrhundert zwischen fremden Gesichtern, neuen Bildern und unerhörten Klängen leben. Viele, die die innere Glut nicht haben, werden frieren und nichts fühlen als eine Kühle und in die Ruinen ihrer Erinnerung flüchten'. (1)

Beides ist eingetreten - sowohl das Unerhörte und Neue als auch die Flucht in die Ruinen. Das eine wie das andere in Ausmaßen, die unseren Augen wehtun und unserem Denken zusetzen. Versuche, das Unerhörte und Neue zu bewältigen, stoßen auf Grenzen. Die Verständnisgrenze und Teilhabeunfähigkeit vollzieht sich zu oft nach der Gesetzmäßigkeit des "nachhinkenden Bewußtseins" (Karl Mannheim).

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, sich die Beziehungen zwischen dem seelisch-geistigen Wandel des Menschen und den großen Strukturwandlungen der Gesellschaft vorzustellen. Vorerst münden die Erklärungsversuche für die Symptome des Zurückbleibens der geistig-moralischen Kräfte des Menschen in Klagelieder über den Zusammenbruch von Kultur, Sitte und Menschlichkeit. Diese ideologisch-infizierten West-Ost-Einheits-Klagegesänge, völkische Krankheitsberichte und westlich-restaurative "Lust am Untergang-Erzählungen" sind Fluchtwege des "nachhinkenden Bewußtseins".

Der schnelle Gang der Ereignisse und das vermehrte Wissen um den Umfang dieser Wandlung machen es heute für jedes alltägliche Dasein nötig, ein Bewußtsein und eine Analyse seiner eigenen gesellschaftlich-geistigen Bedingtheit zu entwickeln. Dieser Kommentar zur eigenen Existenz muß einen Begriffsapparat der Selbst- und Fremd-Verständigung bieten.

Die Disproportionalität in der Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten ist heute eine Gefahr, weil die geistig-moralische Fähigkeit des Menschen weit hinter seinen technisch-organisatorischen zurückbleibt. In der Epoche der Atombombe birgt diese Gefahr die Möglichkeit der Selbstvernichtung.

Dieses mitgegebene "Vorurteil" ist das Problem des "falschen Bewußtseins". Das sein-inadäquate Bewußtsein ist dasjenige, das "in den Ruinen" wohnt oder in nicht realisierbaren "Tagträumen" der Zukunft.

"Zeitgenossenschaft" können viele Menschen nicht erfahren, weil sie die Chance einer relativen Befreiung von der gesellschaftlichen Determiniertheit vergeben, weil sie die Einsicht in dieselbe verfehlen oder gar nicht zu gewinnen trachten. Sie entziehen sich dieser Situation, indem sie die Pluralität der Denkstile der Gesellschaft und auch die Existenz von kollektiv-unbewußten Motiven verheimlichen und so den Zwang zur Entscheidung, der in unserer Situation besteht, nicht erfassen. (3)

Die Mehrzahl von Menschen lebt - nach einem Wort Gertrude Steins - vierzig Jahre zurück. Ihr "nachhinkendes Bewußtsein" diktiert ihnen Denk-, Fühl- und Verhaltensweisen, die ein halbes Jahrhundert früher von Bestand und Geltung waren. Heute führen sie ein "Randdasein" in der Gegenwart. Für die Kunst sind sie Ruinenbewohner und Konservensammler, im Beruf schon längst harte Rechner und tüchtige Arbeiter. Museale Existenzen sind sie oder Menschen, die für ihren

geistigen Hausgebrauch die Idylle des "goldenen Zeitalters" konservieren möchten, die sie in ihrem übrigen "normal-alltäglichen" Dasein schon längst aus härteren Realitätsgründen über Bord werfen mußten.

Der Ingenieur und Funktionär, der Manager und Industriearbeiter, der moderne Sportler und die Sekretärin, der Studienrat und der Professor, sie retten ihre kulturellen Interessen aus der Vergangenheit. "Modern" sein zum Geld verdienen und im Ablauf der Tage, aber für die Seele am Abend die "harmonische Idylle". Dazu pflegt man die Einbildung, ganz "modern zu denken" mit den Werken der Kunst, die vor vierzig, achtzig oder mehr Jahren entstanden sind.

Wo aber das Verhältnis zur Kunst dem Betrachter Bestandteil eigener Existenz geworden ist, ist er Teilhabender am Werden der Kunst. Der Betrachter, dessen Existenz sich aus gibt im Teilnehmen am künstlerischen Sein, wird die Zone gegenwärtiger Kunst betreten, die, zur Zukunft gewandt, das Neue repräsentiert. Das Publikum aber, das die von ihr geforderte Wandlung nicht vollziehen kann oder will, bleibt dann "die Uhr, die immer nachgeht" (Baudelaire). Das Publikum im breitesten Kreis kann die Impressionisten schon im eigenen Heim sehen. Der etwas engere Kreis geht mit den Fauves und mit Picasso um, die anderen, die sich im Modeprozeß des Kunsthandels eindecken, erkennen den Wert des Expressionisten und des "Bauhaus".

Das nachhinkende Bewußtsein feiert wahre Orgien "geschickten Nachhinkens" im Einrichten des vertrauten Heims. Dabei sehen wir immer wieder, daß die Nachhinkenden nicht miteinander gehen. Jeder hinkt anders nach.

Die Zeitsprache ist gegenwärtig, aber viele Menschen hinken hinterher. Das "nachhinkende Bewußtsein" (Karl Mannheim) will heute so verstehen, wie es gestern schon Gestriges verstanden hat aber nicht das, was es heute zu verstehen gibt. Nachdem wiederum ein Verleger zu Gertrude Stein sagte: "Wir wollen das Verständliche, etwas, das das Publikum verstehen kann", antwortete sie ihm: "Mein Werk hätte niemandem etwas genützt, wenn das Publikum mich früh und sofort verstanden hätte". (15) Die Zeitbewußtheit allein überholt die Zeit, nicht in ihrer Depravierung, nicht in ihrer Verneinung, nicht in "heroischer Flucht" vor ihr, sondern in der Hoffnung mit einem halben Schritt zur Zukunft hin.

LITERATURHINWEISE:

- 1) Gebser, Jean Ursprung und Gegenwart, 2. Bd.
Stuttgart 1953, S. 337
- 2) Mannheim, Karl Mensch und Gesellschaft im
Zeitalter des Umbaus, Darmstadt 1958, S. 48/49
- 3) vgl. Mannheim Ideologie und Utopie, S. 38
- 4) Pinder, Wilhelm Das Problem der Generation in der
Kunstgeschichte Europas, Berlin 1926
- 5) Höllerer, Walter Nach der Menschheitsdämmerung,
Akz. S. 426
- 6) Gehlen, Arnold Zeitb. S. 73
- 7) Holthusen Der unbekannte Mensch, München 1955, S. 108
- 8) Rühmkorf, Peter in: Akz. 61 S. 37
- 9) Höllerer, Walter ebd. S. 434
- 10) Lehmann, Wilhelm Bewegliche Ordnung, Suhrkamp, Ffm. S.203
- 11) Friedrich, Hugo S. 121
- 12) Schlick, Moritz Natur und Kultur, Wien 1952 S. 92
- 13) Friedrich, Hugo S. 124
- 14) Bonnefoy, Yves S. 643
- 15) Stein, Gertrude S. 302

VON DER SOZIAL-
NATUR DES MENSCHEN:
ICH-SELBST

KLOPFZEICHEN

Gehe nicht weg von dir,
bleibe mit dir zusammen.
Wer soll dir Mut machen
am Abend, wer soll
die Läden herablassen, wer
soll dich stützen,
wenn das Hoftor erdröhnt
vom Faustschlag der Welt?

Gehe nicht weg von dir,
bleibe mit dir zusammen.
Niemand ruft dich; du hörst
nur den Wind.
Das Lied der Lerche
Lügt dem Tod ins Gesicht;
die Welt, die dich lockt,
verschweigt ihr Gebrest.

Gehe nicht weg von dir,
bleibe mit dir zusammen.
Man läßt dich fallen, du sollst
dich verlassen;
so will es die Welt.
Sie reizt dich, sie hat
die Lerche erpreßt: siehe, sie steht
auf porzellanenen Krallen.

Gehe nicht weg von dir,
bleibe mit dir zusammen.
Die Winde seien dir gut,
die Glut deines Herds
und am Abend die Grille.
Ihrem Lied lausche; es rauscht
in den Adern der Stille
so sanft wie dein Blut.

Gehe nicht weg von dir,
bleibe mit dir zusammen.
Wer soll neben dir sitzen
im Zimmer, wer soll
dir helfen zu schweigen!
Gehe nicht weg von dir;
die Welt steht auf Vogelkrallen,
ihr Gesang lügt.

Wolfdietrich Schnurre

KASSIBER

Ich weigere mich,
den Schuh der Macht zu küssen;
die Erde küßte stets den meinen.

Ich weigere mich,
den Tod des Feinds zu müssen;
ich bin kein Feind, ich habe keinen.

Woldietrich Schnurre

ZIEMLICH VIEL GLÜCK

Ziemlich viel Glück
Gehört dazu,
Daß ein Körper auf der Luft
Zu schweben beginne
Mit Brust, Achsel und Knie,
Und auf dieser Luft
Einem anderen Körper begegne,
Wie er
Unterwegs.

Die Atmosphäre macht
Zwei innige Torsen aus ihnen.
Unbemerkt beschreibt ihr Entzücken
Zärtliche Linien in Baumkronen
Eine ganze Zeit noch
Ist ihr Flüstern zu vernehmen,
Und wie sie einander
Das schenken,
Was leicht an ihnen ist.

Glücklichsein beginnt immer
Ein wenig über der Erde.

Aber niemand hat es beobachten können.

Karl Krolow

WIE PÜNKTlich DIE VERZWEIFLUNG IST

Wie pünktlich die Verzweiflung ist!
Zur selben Stunde Tag für Tag
erscheint sie ohne jede List
und züchtigt mich mit einem Schlag.

Dann stieben Funken um mich her,
mein Herz ruft alle Engel an,
der Himmel aber ist ein Meer
und Jesu treibt in einem Kahn
sehr weit am andern Rand der Welt,
dort, wo die Helfer alle sind,
und meine letzte Hoffnung bellt
am Ufer durch den Gegenwind.

Ich spür dann, daß mich niemand hört,
und sammle still die Funken ein,
mein Herz - das knisternd mich beschwört -
wird nach und nach zum Feuerstein.

Christine Lavant

Und als ich
das Schlecht
das Überflüssige
das Unnütze
aus meinem Leben
entfernt
hatte
war nichts mehr
da

Bonita Cantieni

MEIN WIDERSPRUCH

Wo Leben sie der Lüge unterjochten,
war ich Revolutionär.
Wo gegen Natur sie auf Normen pochten,
war ich Revolutionär.
Mit lebendig Leidendem hab ich gelitten.

Wo Freiheit sie für die Phrase nutzten,
war ich Reaktionär.
Wo Kunst sie mit ihrem Können beschmutzten,
war ich Reaktionär.
Und bin bis zum Ursprung zurückgeschritten.

Karl Kraus

ADAM UND EVA

Gott gab Adam die Lust,
das Unzähmbare zu zähmen,
und Eva die Sehnsucht, aus seinen Gärten
auszubrechen in die Wildnis,
die Unschuld der erstgeschaffnen Natur.

Christine Busta

VERMENSCHLICHUNG

Dein Schloß aus Eis, ich kannte es lange schon, o Denken,
In seinen traurigen Gängen irrte ich manche Zeit,
Nach neuen Bildern süchtig; nicht war, sich mir zu schenken,
Aus dem Kristall, erloschen in dir, ein Schein bereit.
Und so verließ die Größe ich deiner Eisgesichte
Und schritt und schritt der Lockung im Land des Mittags nach,
Bis tief im buschigen Grunde das Walds, im Abendlichte
Mein Pfad, umraucht von Schatten, sich plötzlich unterbrach.

Im Abgrund der Bäume, zu wildem Wuchs erlesen,
Erschienst du mir in Formen, mir unbekannt, und wie
In jenem Schloß des Frostes du vorher nie gewesen,
Du, die Musik der Formen im Flug, o Eurhythmie!

Unter erblühten Bäumen und kaum vom Blick ertragen,
Ganz aufgelöst in Linie, in Klang- und Farbenkleid,
Verströmtest du in Dinge, wie in den ewigen Sagen
Das Göttliche versickert im Lehm der Zeitlichkeit.
Oh, meine ganze Seele war sehnsuchtsvoll bereit
In deiner Welle sich zu drehn, bis sie entschwebte,
Die Lüfte zu zersprühen, vertausendfacht und weit,
In Welten ohne Ende zu fühlen, wie sie bebte...

Als an der Tagesscheide ich gegen Norden schaute
Zur Stunde, da der Schatten schon wächst im Dämmergrau,
Und überm Abend schläfrig ein letzter Klang erblaute,
Begann, so schien's, der Eisdorn zu schmelzen und zu taun.

Jon Barbu

er wurde alt
und vergaß
was ist

er wurde alt
und wußte
nur noch
was früher gewesen

er wurde alt
und vergaß
was früher gewesen

er wurde alt
und vergaß
vorgestern
sich selbst

er wurde jung
jetzt da er
auch das vergessen
vergaß

Kurt Marti

DER MENSCH

Der Mensch ist einmal alles, einmal nichts. Zuweilen
Herr seines Schicksals, stolzer Wagenlenker,
Mit der Gedanken Flug die Bahn ermessend
Und noch im Sturze riesig. Und zuweilen
Ein Körnchen Flugsand, aufgescheucht vom Sturme,
Ein Tropfen Regenflut ins Meer verloren.
Und ob er gleich sein auferlegtes Schicksal
Bestehen muß von Tag zu Tag, die Freude
Und aller Schmerzen Wiederkehr und Abschied
Und Not und Angst und alles ausgeprägter
Ins Tödliche, er wird nicht abgesondert.
Denn Zeiten sind, da ist das Ungeheure
Ein täglich Bort und wessentwegen einer
Ein großer Dulder sonst und Held gewesen,
Das hat nicht Widerhall in so gewaltger
Erschütterung der Luft und seiner Leiden
Ist keine Spur auf so bewegter Flut.

Doch mag es sein, daß einst dem stillen Wandrer,
Der das Vergangene bedenkt, die Schatten
Der Namenlosen aus der Tiefe steigen
Gleich einem Rauch, der allerorten walt,
Und wächst und wird zur einzigen Gestalt,
Die in die Ewigkeit hinübertritt
Als ein Gerechter, der Gewalt erlitt.

Marie Luise Kaschnitz

WARUM SCHREIEN WIR DENN NICHT?

Wie sollen wir uns vergewissern,
daß wir da sind?
Das Haus verlassen und zurückkehren?
Karten zeichnen, Stadtpläne, Ansichten?
Etwas sagen, sagt etwas,
warum sagst du nichts?

Die kurze Geschichte eines Körpers.
Heute noch sind wir da,
besuchen unser Herz wie eine Galerie.
Warum schrein wir denn nicht?
Der Anfang und das Ende
und der Unterschied zwischen beiden,
den ich immer noch nicht verstehe.
Und jede Bewegung
zum ersten und letzten Mal.

Walter Helmut Fritz

DER CLOWN

I

Er zögert zu oft; sagt sich:
so geht das nicht weiter.

Er wird das Meer einladen,
ihn zu besuchen

eine Reise in eine Gegend machen,
in der die Schöpfung
vielleicht etwas weiter ist

eine neue Sprache lernen
froh sein darüber, daß nicht alles
gleichzeitig geschieht
Erfindungen als Handlungen verstehen

die Übergänge genauer anschauen
von dem, was vor sich geht.
zu dem, was möglich wäre.

II

Was er als Beute
von seinen Zügen mitbringt,
sind nicht Gobelins, Geschmeide, Silber

sondern die unruhigen Gespenster
der Vergangenheit

die Schatten dessen.
was er unterlassen hat

die Einsicht, daß man sich selber
entgegenarbeiten muß

daß man nach einiger Zeit
einiges durchschaut,
daß aber auch das wenig nützt.

III

Er versucht zu gehen,
wie er früher gegangen ist:
ohne zu merken, daß er ging.
Aber er strauchelt oft,
hält oft an,
geht auf etwas zu,
das er nicht kennt
Er weiß, daß er verspielt hat.
Das verschließt ihm den Mund.

Walter Helmut Fritz

welche wohltat
einmal auch sagen zu dürfen:
nein er war nicht tüchtig
und wechselte oft die stelle
nein er war nicht fleißig
und arbeitete nur
sofern es nicht anders ging

sonst aber
las er lieber SPORT oder PLAYBOY
setzte sich nachmittags schon ins kino
(EDDIE CONSTANTINE war sein liebling)
schlürfte cognac in straßencafés
meditierte die anmut der frauen
oder die tauben am turm

im frühling fuhr er
durch zart- und frechgrünes land
den sommer verlag er
gut geölt und behaglich im schwimmbad
später im herbst dann streifte er
manchen stillen waldrand entlang
ehe er für den winter
eine beschäftigung suchte
und eine freundin
weil er die festferientage
nicht allein zu verbringen liebte

welche wohltat
in einer welt
die vor tüchtigkeiten
aus den fugen gerät;
ein mann der sich gute tage
zu machen wußte
ehe nach einigen bösen
jetzt
der letzte tag für ihn kam

Kurt Marti

DIE MASKEN

Habt Erbarmen mit diesen Jahrhunderten und mit
denen, die glücklich
oder geschunden sie überlebten; was wir nicht schafften,
war niemandes Schuld, es fehlte am Stahl,
wir verbrauchten ihn für so viel nutzlose Zerstörung,
für die Bilanz besagt dies alles nichts:
die Jahre litten an Pusteln und Kriegen,
hinfallige Jahre, wo die Hoffnung
auf dem Grund der feindlichen Flaschen zitterte.
Na schön, reden wir also mal, oder manchmal,
mit einer Schwalbe, so daß niemand lauscht:
ich schäme mich, wir haben die Scheu von
Witwern:
es starb die Wahrheit, sie ist verwest in so viel
Gräbern:
erinnern wir uns lieber an das, was geschehen wird:
im großen Hochzeitsjahr gibt es keine Geschlagenen:
setzen wir uns doch alle Siegermasken auf.

Pablo Neruda

MAN KEHRT ZURÜCK ZUM ICH

Man kehrt zurück zum Ich wie zu einem alten,
notdürftig wieder zusammengenagelten Haus; so ist es:
müde seiner selbst, wie man genug hat
von einem total durchlöcherten Anzug,
will man nackt herumlaufen, weil es regnet;
in reinem Wasser möchte der Mensch sich naß werden lassen,
in ursprünglichem Wind, und gelangt doch
wieder nur ins Brunnenloch seiner selbst,
in die eng beschränkte Besorgnis,
ob er gelebt hat, etwas ausdrücken konnte
oder bezahlen oder schulden oder entdecken,
als ob ich so wichtig wäre,
daß die Erde mich willkommen oder nicht willkommen
heißen müßte mit ihrem pflanzlichen Namen,
in ihrem Theater mit schwarzen Wänden.

Pablo Neruda

EINSAM

einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
zweisam
dreisam
vier samen
fünf samen
sechs samen
sieben samen
acht samen
neun samen
zehn samen
elf samen
zwölf samen
dreizehn samen
vierzehn samen
fünfzehn samen
sechzehn samen
siebzehn samen
korn

Konrad Bayer

VON DER GROSSEN BEDÜRFTIGKEIT

Der Mensch, den wir am meisten lieben,
ist oft der Fernste, nicht unser Nächster.
Aber wir haben auch einen Nächsten,
den, der uns gerade jetzt braucht,
dem wir der Nächste werden könnten,
wenn wir uns nicht versagen.
Am ärmsten bleibt,
der nur sich selber der Nächste ist,
am reichsten, wer sich vom Fernsten
noch fordern läßt.

Er nimmt
an der Bedürftigkeit Gottes teil.

Christine Busta

GEGEN DIE SOGENANNTEN VERNUNFT

Die reinste Form menschlicher Intelligenz
ist Güte.
Sie braucht zu ihrer Vollendung
sehr viel Torheit und Widerstand
gegen die sogenannte Vernunft.

Christine Busta 18.7.87

Gelernt hab ich
Was hab ich gelernt
Was nicht paßt wird entfernt
Was entfernt wird paßt.
Ich bitte mich zu entfernen.

Ein Verbrecher bin ich: Halt nichts von Geld
Ich will alles von der Welt.
Du hast Märchen und hast sie schön erzählt
Könnt ich abtragen was dich quält
Wo sind die Freunde hin
Im Geist und im Sinn.

Ach du lieber Augustin
Wie fröhlich ich bin.

Inge Müller

IDENTIÄT

Was ich oft gern hätt,
ist eine eigene Identität.
Wo das *Selbst* ist, nicht wahr, so sagt man doch?
Da ist bei mir ein großes Loch.

Ich kann mich mit allem identifizieren,
ohne meine Identität zu verlieren;
ich hab ja keine, das ist der Witz -
nur einen Namen hab ich. Gestatten: Fitz!

Seit Jahren aber befind ich mich
auf der Suche nach meinem Ich;
mit Fasten und Beten und sämtlichen Tricks -
und der Trick ist der: Man findet nix!

Das neurotische Seelenbeschauen
zeigt den Mangel an Selbstvertrauen;
je tiefer man in sich neibohrt,
desto weiter ist man von sich fort.

Lisa Fitz

SELBSTLOS

Ich will mich in tausend Spiegeln besehn
und mich vor mir selber wenden und drehn.
Ich will mich teilen, zersplittern, zerfließen
und mich in jede Form neu wieder gießen.
Ich will die gepanzerte Seele sprengen,
das Ich aus seinem Angelpunkt hängen,
auf diese Weise mein Selbst verlieren
und mich und die Welt und die Ewigkeit spüren.

Lisa Fitz

FRÜHLING

O meine grauen Haare!
Wirklich, ihr seid wie Pflaumenblüten weiß.

William Carlos Williams

DEMUT

Mir aufgelauret entdeckt
Die Blüten Falschgeld
Die ich unter die Leute bringe
Und die falschen Papiere
Mit denen ich reise
Und das falsche Zeugnis
Das ich ablege ehe
Der Morgen kräht
Und das falsche Spiel
Das ich treibe
Mit wem
Mit mir

Rotwelsch entziffert
Letzthin
Im Jahr der ruhigen Sonne
Blutsenkung erhöht
Und gewußt
Es ist Zeit für Demut.

Josif Brodsky

REVOLTE IM SPIEGEL

Der Maske satt, in die er jeden Morgen schlüpft,
müde des Abziehbildes einer hohlen Sicherheit,
müde den Mann zu stellen, sich ins Zeug
zu legen, sich zu setzen in die Nesselsessel,
müde sich einzuspielen, aufzuspielen,
aufzupumpen und wieder, immer wieder anzupassen,
einzupassen, korrekt, adrett, gewandt, gefaßt,
gesetzt, gewitzt, gewiegt, gewinnend,

riß er sich die Krawatte von der Brust
und schneiderte sie um zu einer Puppenschürze
für seine Tochter, zerschnitt er seinen Hut
in parallele Bänder für seinen kleinen Sohn
und ließ die Adern und die Muskeln schwellen,
bis die Manschetten platzten
und der Kragenknopf zersprang.

Sodann versetzte er seinem Spiegelbild
Kinnhaken und genau gezielte Tiefschläge
auf den Magen, in die Milz und Leber,
trat auf die Scherben, stampfte sie
zu Staub und leckte sich zufrieden
das Blut von seinen Fäusten.

Wolfgang Bächler

DER DROSCHKENGaul

Ich bin zwar nur ein Droschkengaul, -
doch philosophisch regsam;
der Freß-Sack hängt mir kaum ums Maul,
so werd ich überlegsam.
Ich schwenk ihn her, ich schwenk ihn hin,
und bei dem trauten Schwenken
geht mir so manches durch den Sinn,
woran nur Weise denken.

Ich bin zwar nur ein Droschkengaul, -
doch sann ich oft voll Sorgen,
wie ich den Hafer brächt ins Maul,
der tief im Grund verborgen.
Ich schwenkte hoch, ich schwenkte tief,
bis mir die Ohren klangen.
Was dort in Nacht verschleiert schlief,
ich konnt es nicht erlangen.

Ich bin zwar nur ein Droschkengaul, -
doch mag ich Trost nicht missen
und sage mir: So steht es faul
mit allem Erdenwissen;

es frißt im Weisheitsfuttersack
wohl jeglich Maul ein Weilchen,
doch nie erreichts - o Schabernack -
die letzten Bodenteilchen.

Christian Morgenstern

SONNTAG AUF DER INSEL ELEFANTA

VERWÜNSCHUNG

Zu Füßen der erhabenen Skulpturen,
Verstümmelt von Mohammedanern und Portugiesen,
Hat die Menge ein Abfall-Picknick hinterlassen
Für die Krähen und Hunde.
Ich verdamme die Masse, hundertmal wiedergeboren zu werden
Auf einem Unrathaufen, wie ich die andern dazu verfluche,
Daß man äonenlang sie meißle aus bloßem Fleisch
In der Hölle der Statuenkastrierer.

ANRUFUNG

Shiva und Parvati:
Wir beten sie an
Nicht als Götter,
Sondern als Bilder
Der Göttlichkeit der Menschen.
Ihr seid, was der Mensch erschafft und nicht ist,
Was der Mensch sein soll,
wenn er die Strafe der Pflichten abgebüßt.
Shiva:
Deine vier Arme sind vier Flüsse,
Vier Springbrunnen.
Dein ganzes Wesen ist eine Quelle,
Und in ihr badet die liebe Parvati,
In ihr wiegt sie sich wie ein anmutiger Nachen.

Das Meer pulsiert unter der Sonne:
Es sind die üppigen Lippen des lächelnden Shiva;
Das Meer ist eine lange Funkenfähre:
Es sind die Schritte Parvatis auf dem Wasser.
Shiva und Parvati:
Die Frau, die meine Frau ist,
Und ich -
Nichts erbitten wir von ihnen, nichts.
Das zur anderen Welt gehörte:
Nur
Das Licht auf dem Meer,
Barfüßiges Licht über Meer und Land im Schlafe.

Octavio Paz

ALTER

Abende! Abende! Wie viele Abende für einen einzigen
Morgen!
Zerstreute Inselchen, Körper aus Gußeisen, Krusten!
Man erstreckt sich weit über sein Bett, fatale
Unordnung!

Alter, Nachtlicht, Erinnerungen; Arenen der
Schwermut!
Nutzloses Segelwerk, schleichender Abbau des
Gerüstes!
Daß man uns schon so gehen heißt!
Vorangestoßen! Vorangestoßen fortgehen!
Blei des Herabsteigens, dahinter Nebel...
Und das bleiche Kielwasser des Nicht-Gewußt-Haben-
Könnens.

Rolf Pannowitsch

Ich weigere mich Masken zu tragen
Mich suche ich
Ich will nicht daß ihr mich nachäfft
Ich suche unser Gesicht
Nackt und veränderlich.
Nicht Tränen nicht alle Wetter
Waschen die Larven uns ab
Kein Feuer kein Gott wir selber
Legen uns ins Grab.

Inge Müller

ZUM BEISPIEL: WALT WHITMAN

Wo die Halme sprießen, in des Seins irdischer Mitte,
dort hebt die Dichtung an:
doch sie reicht bis zu des Lebens äußerster Grenze,
und siehe, die ist nicht außen,
die ist in der Seele.
Innen die Grenze und außen die Mitte,
eines das andere gebärend, eines dem andern verwoben,
das allein ist Dichtung - -
Freilich, am Ende entdeckst du verwundert,
daß es einfach dein Leben,
das Leben des Menschen ist.

Hermann Broch

KULINARISCHES LIEBESLIED

Weißt du's noch? damals aßen wir
zart-jungen Mais
mit Butter; die Spitzen waren weich
und die Kolben ganz weiß.

Weißt du's noch! damals aßen wir
Shishkebab mit Reis,
und nachher verlangtest du
Himbeereis.

Hermann Broch

SIE LACHT

Solche Nachmittage im Kino; heiser
brach Musik aus, wenn man danach vom Dunkeln
taumelnd an die Dämmerung trat... Es riecht noch immer nach Mänteln

in der Gruft, wo Ruhm und Gefahren scheinen
anderen Jungen. Mitten am Tag, was sucht hier
unsereins? Zwei Klappsitze Ruhe und von andern ein Schauspiel,

nichts von dem, was uns wie im Halbschlaf fesselt.
Diese Falte hier, wenn du lächelst, merkte
Spott an, flüchtig; aber im Dunkeln trägst du noch, wie dein Vater

dich gemalt hat, ohne ein Lächeln, horchend
fast den Mund. Vorhin, als wir in der Reihe
draußen standen, sah ich mich um und konnte erst an der Blässe

dein Gesicht erkennen; da war ein Hof um
dich von meinem Schrecken. Die Frau sah müde
aus, Geschöpf und Dienerin; hohe Backenknochen beharrten

auf der Spannung, wo dich der Mund sonst weich fand.
Zwischen Ohr und Kinn. Dann Musik, Die Reihe
schob sich vorwärts, Stufen, der Saal, wie unterirdisch beleuchtet,

nahm uns auf. Da stolpert zu Herzen Chaplin,
der's im Durcheinander so gut meint... Lachst du?
Halben Lauten, Murmeln, dem Schluchzen gestern wohne ich bei, doch

heller springt dir Lachen, die Jungenstimme
aus der Kehle, leichte Erschütterungen
spürt die Hand, die kaum, daß ich's wahrnahm, deinen Nacken umjocht hält.

Ludwig Greve

ES LEBE!

Dies Land ist nur ein Wunsch im Geist, ein Gegen-Grab.
In meinem Land zieht man die zarten Beweise des Frühlings
und die dürtig gekleideten Vögel den Fernzielen vor.

Die Wahrheit harret der Morgenröte neben einer Kerze. Das
Fensterglas ist trübe. Was kümmert's den Wachsamem.

In meinem Land stellt man einem Erschütterten keine Frage.

Kein hämischer Schatten fällt auf das gekenterte Boot.

Halbes Willkommen kennt man in meinem Land nicht.

Man leiht nur, was man vermehrt zurückgeben kann.

Blätter, viele Blätter haben die Bäume meines Landes. Den
Ästen steht's frei, keine Früchte zu tragen.

Der Redlichkeit des Siegers traut man nicht.

In meinem Land sagt man Dank.

René Char

Die Wahrheit wird euch befreien

Lampe bist du, bist Nacht;
Diese Luke nur bleibt deinem Blick,

Dies Brett deiner Müdigkeit,
Dies Wasser, das wenige, deinem Durst,
Alle Mauern sind für den, dem dein Licht das Leben schenkt,
O du, Gefangene und Braut!

René Char

Ich bin sehr reich und kann nicht mehr verarmen,
dies Eigentum zerstören keine Kriege,
und wenn ich auch der Schenksucht unterliege
und der Verschwend oder dem Erbarmen,
von diesen Gütern werd ich keines los.
Oft, abends, breite ich sie auf dem Schoß
wie Steine aus, wie Spitzen, Samt und Seide,
und meine Hände haben allebeide
genug zu tun, um alles zu umfassen.

Da ist der Tag, an dem Du mich verlassen -
sehr dunkler Stein und dennoch ein Kristall!
Und hier der seidenweiche Spitzenfall,
das Wiedersehen, immerfort durchbrochen
vom Sehnsuchtssamt langer Wartewochen
und irisblauer, schwerer Schwermutsseide.
Ach Gott, die Stunden, die ich jetzt erleide,
ganz matte Perlen schon vom Tod beschlagen, -
die sind so schwer, - wer hilft mir die ertragen?

Christine Lavant

Gut war er, heiter. Als verdrießlich auch bekannt,
Wenn man verlachte, was er seine Wahrheit nannt.
Er liebte gut zu essen. Was als sicher gilt:
In ihm selbst sah man manchmal Gottes Ebenbild.
Ein jüdischer Arzt ließ ihn nicht ohne Mantel gehn.
Die Seinen nannten ihn Laß-dich-nicht-wieder-sehn.
Hat in der Kirche seinen Frieden nicht gefunden.
Nur Pfaffen.
Stürze viel bedeckten ihn mit Wunden.
Sehr hat sein Bettlerlos zwar diese Welt gestört,
Doch hat die Sorge um ihn endlich aufgehört.

Attila Jozsef

BESINNUNG

Sanft von der Erde löst den Himmel
die Früh, und mild ihr Wort, es läßt
kullern ins Tageslicht die Kinder
und Käfer aus des Dunkels Nest.
Kein Hauch von Dunst die Lüfte näßt,
flirrende Leichtigkeiten schwingen!
Und nachts, gleich kleinen Schmetterlingen,
setzen sich Blätter aufs Geäst.

Blau, rot, gelb, schlierig nachts in Träumen
standen mir Bilder vorm Gesicht,
und ich erfüllte sie als Ordnung -
im Flug kein Stäubchen ward zunicht.
Nun zieht mein Traum als Dämmerlicht
durch mich, und Ordnung herrscht von Eisen.
Ist's draußen Tag, drin Sterne gleißen,
ist's Nacht - in mir der Tag anbricht.

Mager bin ich und esse manchmal
nur Brot, und bin umsonst im Braus
sabbernder Seelen nach was Sicherm
als nach dem Fall des Würfels aus.
An meinem Mund kein Bratenschmaus,
an meinem Herz kein Söhnlein reibt sich -
wo gäb's die Katze, die gleichzeitig
fing drinn- und draußen eine Maus.

Es liegt die Welt übereinander,
Spaltholz im lockersten Geviert,
wo jedes Scheit von jedem andern
gepreßt, gedrückt, getragen wird
und alles ist determiniert.
Nur was nicht ist, hat einen Buschen,
nur was sein wird, ist eine Blume,
und das zerfällt, was existiert.

Am Güterbahnhof ein Stück Stille,
geduckt ich zwischen Stämmen stak;
an meinem Mund ein graues Unkraut
von seltsam roh süßem Geschmack.
Tot späht zum Wächter ich: Was mag
er fühlen, und er sprang hartnäckig
hoch zu der Kohle, die taufleckig
auf dem verschwiegenen Wagen lag.

Hier drinnen, siehst du, ist das Leiden,
doch draußen das, was es erklärt.
Die Welt ist deine heiße Wunde,
ihr Glühn macht, daß die Seele schwärt.
Solange sich dein Herz empört,
bleibst du unfrei - erst wenn kein Haus mehr
du dir erbaust, das dann ein Hausherr
besetzt, die Freiheit dir gehört.

Unter dem Abend in der Himmel
Zahnradwerk ich die Blicke hob -
und sein Gesetz aus Zufallsfasern
der Webstuhl des Vergangnen wob,
und wieder meinen Blick ich schob
durch meiner Träume dichte Dünste
und sah: die gleißenden Gespinste
zertrennten sich stets irgendwo.

Die Stille lauschte - es schlug eins.
Du könnt'st nach deiner Jugend sehn;
könntest zwischen den klammen Wänden
Zement ein wenig Freiheitswehn
träumen - so dacht ich. Und vorm Gehn
sah oben strahlend in der Ferne
ich einem Gitter gleich die Sterne
über der stummen Zelle stehn.

Weinen hab ich gehört das Eisen,
und Lachen, da der Regen schießt.
Sah, daß Vergangenes zerstückt ist
und daß man nur Ideen vergißt;
und daß mir nichts gegeben ist
als lieben trotz der Last ohn' Maßen -
ach, goldenes Bewußtsein, daß man
dulden muß, daß du Waffe wirst.

Ein Mann ist reif erst, wenn nicht Rücksicht
auf Vater ihn und Mutter quält,
der weiß, daß er zum Tod das Leben
nur als die Draufgabe erhält,
die man fundgleich, zurückerstellt,
bewahrt für unbestimmte Frist,
und der nicht Gott, nicht Priester ist
für sich noch sonstwen auf der Welt.

Ich habe auch das Glück gesehen.
Sanft, blond, ziemlich drei Zentner schwer.
Im Hof sein Ringellächeln schwankte
auf strengem Rasen hin und her.
Sprang in das laue, weiche Meer
der Pfütze, grunzte unverdrossen -
und Sonne flirrte unentschlossen
auf seinem flaumbesäten Schmer.

Ich wohne an der Bahn. Viel Züge
kommen und gehn an mir vorbei,
im wehenden Samtdunkel seh ich
schweben der lichten Fenster Reih.
So durch das ew'ge Einerlei
der Nacht erhellte Tage jagen,
und ich im Lichte jedes Wagen
steh da und lehn mich an und schweig.

Attila Jozsef

ICH BIN DIESER

Aus meiner Haut
kann ich nicht fahren
ich werde mich nicht mehr verändern
dieses Ja das Nein
trag ich in meinen Eingeweiden
Jahrhunderte Jahrtausende
sprechen aus meinem Mund.
Ob ihr mich annehmt
oder nicht:
verändern werde ich mich nicht.

Was ihr Veränderung nennt
ist Chamäleonswandlung
Mimikry
die sich in jede Umgebung einschmiegt
doch unter ihr bleibt unverändert
Furcht

Ich bin kein Bevorrechteter.
Ich bin der
auf den die Gesetze sich beziehen
auf dessen Tisch Fleisch
nur dann kommt
wenn es auf eines jeden Tisch kommt.
Mein Schicksal ist streng
doch klar ist sein Blick
sein Auge schauend
beneide ich keinen.

Gàbor Hajual

INTERVIEW MIT MIR SELBST

Ich bin vor nicht zu langer Zeit geboren
In einer kleinen, klatschbeflissenen Stadt.
Die eine Kirche, zwei bis drei Doktoren
Und eine große Irrenanstalt hat.

Mein meistgesprochenes Wort als Kind war "nein"
Ich war kein einwandfreies Mutterglück.
Und denke ich an jene Zeit zurück:
Ich möchte nicht mein Kind gewesen sein.

Im letzten Weltkrieg kam ich in die achte
Gemeinschaftsschule zu Herrn Rektor May.
- Ich war schon zwölf, als ich noch immer dachte.
Daß, wenn die Kriege aus sind, Frieden sei.

Zwei Oberlehrer fanden mich begabt,
Weshalb sie mich - zwecks Bildung - bald entfernten;
Doch was wir auf der hohen Schule lernten,
Ein Wort wie "Abbau" haben wir nicht gehabt.

Beim Abgang sprach der Lehrer von den Nöten
Der Jugend und vom ethischen Niveau -
Es hieß, wir sollten jetzt ins Leben treten.
Ich aber leider trat nur ins Büro.

Acht Stunden bin ich dienstlich angestellt
Und tue eine schlechtbezahlte Pflicht.
Am Abend schreibe ich manchmal ein Gedicht.
(Mein Vater meint, daß habe noch gefehlt.)

Bei schönem Wetter reise ich ein Stück
Per Bleistift auf der bunten Länderkarte.
- An stillen Regentagen aber warte
Ich manchmal auf das sogenannte Glück . . .

Mascha Kaleko

EINGESUNKENES ERDREICH

Zum Vaterland hat die Beere
Die Finger der Winzerin.
Sie aber, wen hat sie,
Am Ende des schmalen Pfades den grausamen Weinberg
entlang?
Den Rosenkranz der Traube;
Am Abend die göttliche Frucht, die im Untergehn
Den letzten Lichtfunken blutet.

René Char

ICH LEGTE DIE MASKE AB UND BESAH MICH IM SPIEGEL

Wieder war ich das Kind von einst.
Ich hatte mich nicht verändert...
Das ist der Vorteil, wenn man die Maske ablegen kann:
Man ist immer das Kind
und die Vergangenheit,
die das Kind erlebte.
Ich legte die Maske ab und setzte sie wieder auf.
So ist besser,
so ohne Maske.
Ich kehre zurück zur Persönlichkeit wie zur Endstation.

Fernando Pessoa

MISANTHROPOLOGIE

Schöne Dinge gibt es dutzendfach.
Aber keines ist so schön wie diese:
eine ausgesprochen grüne Wiese
und paar Meter veilchenblauer Bach.

Und man kneift sich. Doch das ist kein Traum.
Mit der edlen Absicht, sich zu läutern,
kniert man zwischen Blumen, Gras und Kräutern.
Und der Bach schlägt einen Purzelbaum.

Also das, denkt man, ist die Natur?
Man beschließt, in Anbetracht des Schönen,
mit der Welt sich endlich zu versöhnen.
Und ist froh, daß man ins Grüne fuhr.

Doch man bleibt nicht lange so naiv.
Plötzlich tauchen Menschen auf und schreien.
Und schon wieder ist die Welt zum Speien.
Und das Gras legt sich vor Abscheu schief.

Eben war die Landschaft noch so stumm.
Und der Wiesenteppich war so samten.
Und schon trampeln diese gottverdammten
Menschen wie in Sauerkraut herum.

Und man kommt, geschult durch das Erlebnis,
wieder mal zu folgendem Ergebnis:
Diese Menschheit ist nichts weiter als
eine Hautkrankheit des Erdenballs.

Erich Kästner

DIE TRETMÜHLE

Nach der Melodie:

"Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauschen!"

Rumpf vorwärts beugt! Es will dich einer treten!
Und wenn du dich nicht bückst, trifft er den Bauch.
Du sollts nicht fragen: was die andern täten!
Im übrigen: die andern tun es auch.

So bück dich, Mensch! Er tritt ja nicht zum SpaÙe!
Er wird dafür bezahlt. Es ist ihm Ernst.
Tief! Tiefer! Auf die Knie mit deiner Nase!
Das Vaterland erwartet, daß du's lernst.

Zunächst bist du noch etwas steif im Rücken.
Sei guten Muts! Es ist nicht deine Schuld.
Gib acht, wie prächtig sich die andern bücken!
Das ist nur eine Frage der Geduld.

Und muß so sein. Und ist der Sinn der Erde.
Der eine tritt - wie die Erfahrung lehrt -
damit ein anderer getreten werde.
Das ist Gesetz. Und gilt auch umgekehrt.

Du sollst für Laut- und Leisetreter beten:
"Gib, Himmel, jedem Stiefel seinen Knecht!
Beliefre uns mit Not! Denn Not lehrt treten!"
Wer nicht getreten wird, kommt nie zurecht.

Geh vor den Spiegel! Freu dich an den Farben,
Die man dir kunstvoll in die Rippen schlug!
Die Besten waren's, die an Tritten starben. -
Rumpf vorwärts beugt! Genug ist nicht genug!

Erich Kästner

VERLORENES ICH

Verlorenes Ich, zersprengt von Stratosphären,
Opfer des Ion-: Gamma-Strahlen-Lamm -,
Teilchen und Feld -: Unendlichkeitschimären
Auf deinem grauen Stein von Notre-Dame.

Die Tage gehn dir ohne Nacht und Morgen,
Die Jahre halten ohne Schnee und Frucht
Bedrohend das Unendliche verborgen -,
Die Welt als Flucht.

Wo endest du, wo lagerst du, wo breiten
Sich deine Sphären an -, Verlust, Gewinn -:
Ein Spiel von Bestien, Ewigkeiten,
An ihren Gittern fliehst du hin.

Der Bestienblick: die Sterne als Kaldaunen,
Der Dschungeltod als Seins- und Schöpfungsgrund,
Mensch, Völkerschichten, Katalaunen
Hinab den Bestienschlund.

Die Welt zerdacht. Und Raum und Zeiten
Und was die Menschheit wob und wog,
Funktion nur von Unendlichkeiten -,
Die Mythe log.

Woher, wohin -, nicht Nacht, nicht Morgen,
Kein Evoe, kein Requiem,
Du möchtest dir ein Stichwort borgen -,
Allein bei wem?

Ach, als sich alle einer Mitte neigten
Und auch die Denker nur an Gott gedacht,
Sie sich dem Hirten und dem Lamm verzweigten,
Wenn aus dem Kelch das Blut sie rein gemacht,

Und alle rannen aus der einen Wunde,
Brachen das Brot, das jeglicher genoß -,
Oh ferne zwingende erfüllte Stunde,
Die einst auch das verlorne Ich umschloß.

Gottfried Benn

ICH LEBTE

I

Ich lebte in einer Zeit,
Die hob sich in Wellen
Kriegauf und kriegab,
Und das Janusgesicht
Stieß mit der Panzerfaust
Ihr die bebänderten Wiegen.

Der Tausendfüßler, das Volk,
Zog sein grünleckiges Tarnzeug
An und aus,
Schrie, haut auf den Lukas,
Biß ins Sommergras
Und bettelte um Gnade.

Viel Güte genossen
Die Kinder,
Einigen schenkte man
Kostbares Spielzeug,
Raketen,
Andern erlaubte man,
Sich ihr eigenes Grab zu graben
Und sich hinfallen zu lassen tot
Zu den stinkenden
Schwestern und Brüdern.

Schwellkopf und Schwellbauch
Tafelten, wenn es bergauf ging,
Zander und Perlwein.
Die Erdrosselten saßen
Die Erschossenen mit am Tisch
Höflich unsichtbar.

Um den Himmel flogen
Selbständig rechnende
Geräte, zeichneten auf
Den Grad unsrer Fühllosigkeit
Den Bogen unsrer Verzweiflung.

In den Sperrstunden spielten
Abgehackte Hände Klavier
Lieblichen Mozart.

II

Und rasch war die Zeit meine Zeit,
Wer von Pferden gezogen zur Welt kam,
Verließ sie im Raumschiff.
Wem Aladins Wunderlampe
Aufs Lesebuch schien,

Entziffert im Flutlicht
Den Vers seines Alters.

Solange ich denken kann,
Gingen Uhren immer zu schnell.
Türme wuchsen sich selbst
Über den Kopf,
Läufer überholten sich selbst
Auf der Aschenbahn.

Im Echo der Zwölfuhrkanone
Erbühte das Nachmittagsrot,
Am Abend wurde der Morgen ausgeschrien
Und im Sommer die künstliche Weihnacht.

Schnell schoß der Same ins Kraut
Und die Knospe ins Schattenblatt,
Schnell reifte das Fruchtfleisch
Und der Wurm im Fruchtfleisch.

Mit Ruten peitschten wir
Die Jahre aus der Welt
Und traten voll Ungeduld
Unter die Erde die Toten.

Es wurde gebaut übernacht
Ein tausendfenstriges Haus
Am Hudson am Main
An den Ufern des Bosporus
Und ein Ding, es zu wandeln in Staub
Übernacht.

III

Freigebig war die Zeit, in der ich lebte,
Sie stieß ihren Kindern die Ohren voll
Mit Warnschrei und Gratismusik.
Überhäufte mit Brandschutt und Rosen
Ihnen die zitternde Netzhaut.

Sie gaben ihnen Hemden aus Nessel
Und Hemden aus Seide
Häuser aus Stein
Und Hauser aus Winterkälte
Stacheldrahtzäune
Und Sterne von Afrika.

Abgelaufen die eisernen Kinderschuhe,
Vergnügte sie sich, eine lüsterne Blaubärin.
Paukte und blies uns ins Zimmer den Krönungszug,
Bettete uns aufs Kissen das Tränengesicht
und auf die Schwelle den Leichnam des toten Rebells.

Ihre Überallaugen erspähten uns,
Ihre Überallohren belauschten uns,
Ihre Überallhände griffen uns auf,

Wenn wir flohen kleinwinzig
Labyrinthischen Schrittes
Durch Farren und Moose
Wir entkamen ihr nicht.

IV

Und laut war die Zeit, meine Zeit,
Wenn sie hinfuhr ins Leere
Mit stampfenden Kolben
Und surrenden Rädern,
Rauschend lichtblitzend
Die gewaltige Herrin.

Brüllend formte die Träumerin
Aus rostroter Asche
Gebilde der Urwelt,
Aus nachtschwarzem Eisen
Gehege von Dornen.

Immer wollte sie mit der Sprache heraus,
Die verzerrte sich ihr im Munde
Überkam uns ein Zanken
Stymphalischer Vögel
Ein Gelächter von Geistern.

Wenn sie hinfuhr
Die stolze Schwangere
Ihres Weges und keiner wußte
Was ihr den Mantel hochstieß,
Ein Busch junger Rosen
Ein knöchiges Totenkind -

V

Und doch in der meiner Zeit
Kamen Kinder aus Mütterleibern,
Schleimige Lurche noch immer,
Und wurden, auch die späteren Ungeheuer,
Mit Weihwasser begrüßt
Und Schrei der Freude.

Mund auf Mund gepreßt
Der Liebenden bäumte sich auf
Gegen die Einsamkeit,
Und ein altes Entzücken
Überströmte noch immer
Glitzernd das Steinfeld.

Angst zu sterben
Und Angst zu leben
Hielten sich die Waage noch immer.
Natur trug unbekümmert ihr altes Gewand
Herzzerreißende Schönheit.
Das Leben war noch immer ein Geheimnis,
Der Tod ein andres.

Marie Luise Kachnitz

92 Jahre ist er alt. Er hört nicht mehr,
und auch sonst hört keiner mehr auf ihn, den alten
PANKRATZ.

Ich bin so sinnlos
sitze hier als alter Mann
auf meines Bettes Rand:
ich bin so sinnlos,
steh' in Gottes Hand
und sitze hier auf meines Bettes Rand.
und all die anderen, die ich gekannt,
sind tot, begraben
und sie haben
nun ihren Himmel oder ihre Hölle.
Ich bin so sinnlos
und sitze hier
auf meines Bettes Rand
und trete sitzend auf der Stelle.

P. P. Althaus

Oft, wenn die erhabene Strenge
Zu deiner Verzweiflung,
Trotz Tränen, in schwächerer Enge
Wirkt ohne Lust und Schwung,
Nenn geizig nicht eine weise
Kraft, die leise, leise
Soviel Gold und Gewalt gewann:
Es steigt in dem festlichen Saft
Eine ewig unerschlafte
Hoffnung zum Reifen an.

Diese Tage, die leer dir scheinen
Und wertlos für das All,
Haben Wurzeln zwischen den Steinen
Und trinken dort überall,
Das haarig feine Geflechte
Ist im Dunkel in seinem Rechte
Und hält sich nicht auf und taucht,
Bis es sich in das Innerste windet
Und die Wasser der Tiefen findet,
Die man auf den Gipfel braucht.

Gedulden, Gedulden, Gedulden,
Gedulden unter dem Blau!
Was wir dem Schweigen verschulden,
Macht uns das Reifen genau!
Auf einmal lohnt sich der Glaube:
Ein Windhauch kommt, eine Taube,
Ein leisester Anstoß geschieht,
Eine Frau neigt leicht sich entgegen
Und bringt ihn zum Fall diesen Regen,
In dem ein Gesegneter kniet!

Paul Valéry

BLEIB ERSCHÜTTERBAR UND WIDERSTEH

Also heut: zum Ersten, Zweiten, Letzten:
Allen Durchgedrehten, Umgehetzten,
was ich, kaum erhoben, wanken seh,
gestern an und morgen abgeschaltet:
Eh dein Kopf zum Totenkopf erkaltet:
Bleib erschütterbar - und widersteh!

Die uns Erde, Wasser, Luft versauen
- Fortschritt marsch: mit Gas und Gottvertrauen -
Ehe sie dich einvernehmen, eh
du im Strudel bist und schon im Solde,
wartend, daß die Kotze sich vergolde:
Bleib erschütterbar - doch widersteh.

Schon, wie sich die Sterblichen berühren -
Knüppel zielen schon auf Herz und Nieren,
daß der Liebe gleich der Mut vergeh ...
Wer geduckt steht, will auch andre biegen,
(Sorgen brauchst du dir nicht selber zuzufügen)
Alles, was gefürchtet wird, wird wahr!
Bleib erschütterbar,
Bleib erschütterbar - doch widersteh.

Widersteht! im Siegen Ungeübte,
zwischen Scylla hier und dort Charybde
schwankt der Wechselkurs der Odyssee...
Finsternis kommt ewig nachgeflossen;
aber du mit - such sie dir - Genossen!
teilst das Dunkel, und es teilt sich die Gefahr,
leicht und jäh - -
Bleib erschütterbar - und widersteh.

Peter Rühmkorf

PORTRAIT D'UNE FEMME

Dein Sinn und du sind ein Sargasso-Meer
London umspült dich beinah zwanzig Jahr,
und Schiffe ließen dies und das Entgelt,
Ideen, alten Klatsch und manchen Ramsch,
seltsames Wissensgut und trübe Warentrift.
Mangels andrer sucht dich mancher große Geist.
Von jeher warst du Zweite. Aber tragisch?
Nein. Du ziehst es vor dem allgemeinen Brauch:
Ein fader Mann, ergeben, abgestumpft,
ein Durchschnitts-Hirn, das jährlich wen'ger denkt
Geduldig bist du - hab dich sitzen sehn,
wo etwas treiben mochte, stundenlang.
Jetzt zahlst du einem. Du bist recht ergiebig.
Du bist ein Mensch, der interessiert, man kommt zu dir,
nimmt wunderlich Gewinn:
Trophäen aufgefischt; manch seltsam Wink;
Tatsachen, die nichts taugen, die und jene Mär,
alraunen-schwanger, oder andres noch
was dienlich sein mag und es niemals ist
auf keine Ecke paßt noch Nutzen bringt,
noch seine Stunde hat in dem Geweb der Zeit:
das taube, bunte, herrlich alte Werk;
Götzen und Ambra, köstlich Mosaik,
dies ist dein Schatz, dein Vorrat, und dennoch:
in diesem Meeres-Hort Vergänglichkeit,
Fremdhölzern halb durchweicht und neuem bunten Zeug,
im trägen Fluß von wechselnd Licht und Tiefe,
nein! da ist nichts in diesem Allerlei,
was gänzlich dir gehört.
Doch das bist du.

Ezra Pound

NICHTSNUTZ

Mein Vater hatte kleine Sinnsprüche
die er meistens beim Abendessen
zum besten gab. Essen erinnerte ihn
immer ans Überleben.

"Pack es oder pack ein ..."

"Die erste Amsel kriegt den Wurm ..."

"Früh zu Bett und früh aus den Federn (usw.) ..."

"Wer will, kann es in Amerika immer
zu was bringen ..."

"Wer sich selbst hilft, dem (usw.) ..."

Ich hatte keine Ahnung, wen er damit
ansprechen wollte. Für mich war er
ein hirnrissiges, stupides Scheusal
doch meine Mutter schaltete sich
bei diesen Sitzungen immer wieder
mit der Mahnung ein: "Henry, *hör*
auf deinen Vater."

In dem Alter hatte ich
keine Wahl
doch während ich das Essen und
seine Sprüche runterschluckte
verging mir der Appetit und
meine Verdauung streikte.

Mir schien, daß kein Mensch auf der
Welt meinem Glück so im Weg stand
wie mein Vater

und es sah so aus
als hätte ich auf ihn
die gleiche Wirkung,

"Du bist ein *Nichtsnutz*"
sagte er zu mir, "und du wirst
immer einer *bleiben!*"
und ich dachte: Wenn ein Nichtsnutz
das Gegenteil von diesem
Mistkerl ist, dann
will ich genau das
sein.

Schade, daß er schon so lange
tot ist und nicht mehr
sehen kann, wie gut ich
damit gefahren bin.

Charles Bukowsky

SINN

Wenn ich krank gewesen bin,
Sehr krank und in Krankenhäusern;
Kannte ich gut den Lebenssinn.
Und er war einfach zu äußern:
Licht auf der Haut. Und der grüne Duft
Von Fichtennadelseife.
Und die Freiheit zu gehen in irdischer Luft,
Die ich atmend begreife.
Und Sonnenwärme ist fast schon zuviel
Und ein Ereignis der Morgen.
Und Leben leicht wie ein zielloses Spiel,
Und Hysterie sind die Sorgen,
Mit denen man sich die Tage vergällt
Und die Freude am Dasein vernichtet,

Und wunderbar ist das Bild dieser Welt.
Wenn man es richtig belichtet.

Eva Strittmatter

GEWISSHEIT

Wenn es wirklich ist, das weiße
Licht dieser Lampe, wirklich
Die Hand, die schreibt - sind dann
Die Augen wirklich, die das Geschriebene schauen?

Von einem Wort zum andern
Verflüchtigt sich, was ich sage.
Ich weiß, daß ich lebendig bin
Zwischen zwei Klammern.

Octavio Paz

DAS MITGLIED

In mein' Verein bin ich hineingetreten,
weil mich ein alter Freund darum gebeten.
 ich war allein,
Jetzt bin ich Mitglied, Kamerad, Kollege -
das kleine Band, das ich ins Knopfloch lege,
 ist der Verein.

Wir haben einen Vorstandspräsidenten
und einen Kassenwart und Referenten
 und obendrein
den mächtigen Krach der oppositionellen
Minorität, doch die wird glatt zerschellen
 in mein' Verein.

Ich bin Verwaltungsbeirat seit drei Wochen,
Ich will ja nicht auf meine Würde pochen -
 ich bild mir gar nichts ein ...
Und doch ist das Gefühl so schön, zu wissen:
sie können mich ja gar nicht missen
 in mein' Verein.

Da draußen bin ich nur ein armes Luder,
Hier bin ich ich - und Mann und Bundesbruder
 in vollen Reihn,
Hoch über uns, da schweben die Statuten.
Die Abendstunden schwinden wie Minuten
 in mein' Verein.

In mein' Verein werd ich erst richtig munter.
Auf die, wo nicht drin sind, seh ich hinunter -
 was kann mit denen sein?

Stolz weht die Fahne, die wir mutig tragen.
Auf mich könn' sie ja ruhig "Ochse" sagen,
 da werd ich mich bestimmt nicht erst verteidigen.
Doch wenn sie mich als Mitglied so beleidigen ...!
 Dann steigt mein deutscher Gruppenstolz!
 Hoch Stolze-Schrey! Freiheit! Gut Holz!
 Hier lebe ich.
Und will auch einst begraben sein
 in mein' Verein.

Kurt Tucholsky

GUTEN MORGEN

Morgendämmerung. Stunde der Müllabfuhr.
Zeit der Hinrichtung und des Gebrülls in den Schlachthöfen.
Zeit der lautlos fahrenden Sprengwagen und Polizeistreifen,
der zusammengeschoenen Bars, der leeren Taxis.
Zeit betäubender Schlaflosigkeit.
Zeit des Ohrensausens und des Schüttelfrostes.
Die Betrunkenen wimmern im Schweiß ihres Angesichts.
Die Sterbenden fallen vom Bett und werden nicht zugedeckt.
Die Toten liegen im Rinnstein ohne Ausweis.

Zeit der Delirien und des Erbrechens.
Des dreckigen Bestecks, des Gähnens und der Ernüchterung.
Zeit der baren Verlassenheit und der leeren Taschen.
Selbstmörderzeit. Rosige Hadesstunde
wenn Rattenpfoten durch die Abwässer patschen
und die Wanzen und Hunde sich gesättigt zurückziehn.

Das ist der Augenblick ohne Pathos und Biografie.
Das ist der Augenblick, zu sagen: ich lebe.
Dies ist der einzige Augenblick für ein vernehmliches Ja.
Der Rest ist Zucker.

Das wußte er schon, als er rausgestoßen wurde in diesen einmaligen Tag,
Seine Chance war vorbei an einem Morgen im Juni
als er ihre Leute sah und wußte: das kann nicht gut gehn
mit ihnen und ihm, der Verteilung von Macht und Revolte.
Das wußte er schon, bevor seine Augen geöffnet wurden
für diese Art von Komödie.

Geboren zu werden, auf den Tod genau, und jeden Tag Mensch zu sein,
jeden Morgen von ihrem Tiefschlag empfangen zu werden
und den Abend nicht zu erreichen ohne Empörung und Aufruhr.
Das Universum ist gut, die Materie geht nicht verloren,
das ist in Ordnung
und es hat seine Richtigkeit mit Luft und Feuer -
das wußte er schon, bevor die Schöpfung ihn festhielt mit Fleisch und Atem
das beruhigt ihn nicht, nachdem er seinesgleichen an ihren Toden erkannte.

Für sie das Gesetz, für ihn eine Stimme
leibhaftig, heillos, für ihn die Nacht und das Neinsein.
Das wußte er schon, bevor die Hoffnung ihn täuschte,
bevor ihr Handwerk ihn scherte.
Keiner soll kommen und sagen: halb so schlimm.
wer hier ein Mensch ist, hat keine andere Wahl, als
unnachgiebig zu leben ohne Schlagring und Vorrecht.
Der Tag wird nicht kommen, den Zorn zu sparen und
nachzuholen die Unschuld.

Christoph Meckel

MEIN LEBEN

Mein schlummerndes pestkrankes Leben wie glatt deine Haut ist
schwarz deine Brüste von düsteren Liedern geschwellt
Kann ich das Licht befreien das sich hinter den Türmen ballt
indem ich dich kraftvoll umarme?

Ich bin in dir mit der Macht meiner Verfehlungen
die Augen mit keuchenden Pflanzen verbunden
verschleimt in der Tiefe genährt
aus deinen stillen Wassern sauge ich Milch
vermischt mit Algen und Blut ein Opal
aus so viel Zerstörung gesponnen - dein träges Leben

Mein Leben das sich windet in meinen linkischen Armen
taufrische Schönheit die ich möchte erscheinen sehen
Es kommt die Stunde da du verzückt bist wie ein Mädchen

Schmerzhafth dringe ich ein in den Menschen der ich werde.

Andre Frénaud

Ich frage mich alle Stunden tausendmal,
Woher mir dieses Lastbewußtsein kam.
Dies dumpfe immer tiefer Schmerzen.
Ich habe alle Freude längst verloren,
Mich zu empfinden in den Mattigkeiten,
Ich bin gequält in meinem Weiterschreiten
Und bitter, daß ich mich nicht wehren kann.

Ich schüttel mich in himmelwärt'ger Schau,
Versuch mich in Genuß und Raserei,
Ich bin mit Gott und seiner Welt zerfallen
Und habe selbst im Knieen nie gefühlt,
Daß es den Demutfrieden gibt,
Den alle andern sich so leicht verdienen.

Ich muß doch Gottes sein, in allem Widerspruch.
Ihn so zu glauben, wie ich glauben muß,
Muß er notwendig mich aus seinem Strahle heben.
Wie bist du müde, Welt, die mich geboren,
Einzig bereit, mir Ketten aufzudrücken
Und, wo ich lodern kann und mich entzücken,
Mir deine Schatten fester einzugraben.

Ingeborg Bachmann

SPÄT (III)

Noch einmal so sein wie früher:
unverantwortlich und nicht das Ende wissen,
das Fleisch fühlen: Durst, Zärtlichkeit, Erobern, verlieren
hinüberlangen in jenes Andere, - in was?

Abends dasitzen, in den Schlund der Nacht sehn,
er verengert sich, aber am Grund sind Blumen,
es duftet herauf, kurz und zitternd,
dahinter natürlich die Verwesung,
dann ist es ganz dunkel und du weißt wieder dein Teil,
wirfst dein Geld hin und gehst -

soviel Lügen geliebt,
soviel Worten geglaubt,
die nur aus der Wölbung der Lippen kamen,
und dein eigenes Herz
so wandelbar, bodenlos und augenblicklich -

soviel Lügen geliebt,
soviel Lippen gesucht
("nimm das Rouge von deinem Munde,
gib ihn mir blaß")

und der Fragen immer mehr -

Gottfried Benn

SO IST ES UNS ERGANGEN

So ist es uns ergangen.
Vergiß es nicht in beßrer Zeit! -
Aber Vöglein singen und sangen,
Und dein Herz sei endlos weit.

Vergiß es nicht! Nur damit du lernst
Zu dem seltsamen Rätsel "Geschick" -
Warum wird, je weiter du dich entfernst,
Desto größer der Blick?

Der Tod geht stolz spazieren.
Doch Sterben ist nur Zeitverlust. -
Dir hängt ein Herz in deiner Brust,
Das darfst du nie verlieren.

Joachim Ringelnatz

VOR EINEM PORTRÄT VON LOU ANDREAS-SALOMÉ

Das klarwache, kalte Grau in ihren Augen,
als habe sie gesehen und verstanden,
daß das Leben groß ist oder klein,
je nach dem, was wir von ihm verlangen.
Ihr stolzer, königlicher Hals
verbirgt für immer das Weinen
darüber, Frau zu sein: Körper zu sein,
und jeder Körper ist stets im Stich gelassen.
Ihr hochmütiges, kluges Haar, das schimmert
Ihre sehr helle Haut, die weiß,
daß Haut die Grenze zwischen einem
Feindesland und dem andern ist.

Lars Gustafsson

FRAUENBILDNIS

Sie hat auswählbar zu sein.
Sich zu verändern, damit sich ja nichts verändert.
Das ist sehr leicht, unmöglich, schwer, es lohnt den Versuch.
Ihre Augen sind, wenn es sein muß, mal blau, mal grau,
dann schwarz, lustig, grundlos mit Tränen gefüllt.
Sie schläft mit ihm wie die erstbeste, die einzige auf der Welt.
Sie wird ihm vier Kinder gebären, keine Kinder, eins.
Naiv, doch sie rät am besten.
Schwach, aber sie erträgt es.
Fehlt ihr ein Kopf auf dem Nacken, dann besorgt sie sich einen.
Ihre Lektüre sind Jaspers und Frauenjournale.
Sie weiß nicht, wozu dieses Schraubchen gut ist, aber sie baut eine Brücke.
Jung, wie üblich jung, noch immer jung.
Sie hält einen Spatz mit gebrochenem Flügel in Händen,
eigenes Geld für die weite und lange Reise,
das Hackmesser, die Kompressen, ein Gläschen Klaren.
Wo rennt sie so hin, ist sie nicht müde?
Doch nein, ein wenig, ziemlich, es macht nichts.
Entweder sie liebt ihn oder sie trotzt.
Zum Gut, zum Ungut, zum Gotterbarm.

Wiesawa Szymborska

KOMPLIZIERTES INNENLEBEN

Hinter jedem Abschied steht ein Warten.
Wenn dein Schritt verhallt ist, sehn ich mich.
Wenn du kommst, ist jeder Tag ein Garten.
- Aber wenn du fort bist, lieb ich dich. . .

Manchmal seh ich auf zu Sternmillionen.
Ob das Glück stets hinter Wolken liegt?
Ach, ich möchte in den Nächten wohnen,
Wo kein Morgen, um die Ecke biegt.

Kommst du, sehn ich mich nach tausend Dingen,
Wächst der Abgrund zwischen dir und mir,
Spür ich altes Fernweh in mir klingen.
- Aber wenn du fort bist, gilt es dir.

Unser Schicksal lauert hinter Bergen.
Schönes Jenseits, das wir nicht verstehn.
Unsre Großen gleichen noch den Zwergen,
Und nichts bleibt uns als emporzusehn.

Gibt es Träume, die noch nicht zerrissen,
Gibts ein Glück, das hielt, was es versprach?
Ach, wir Dummen werdens niemals wissen.
Und die Klugen forschen nicht danach. . .

Mascha Kaleko

SPIEGELBILD

Was willst du?

Dir eine Nebelfarm anlegen, voll
verdorbener Winde,
die sich mit Brandstätten paaren?

Papierrosen ziehen, wachsüberhaucht,
um auf den Friedhöfen im
goldzahngeschmückten
Munde der Witwen zu sein?

Den zerschlissenen Kinderdrachen
deines Protests
aufsteigen lassen von
abgeernteten Feldern?

Was willst du?

Jene geröteten Buchenblätter vergraben,
deren Inschrift ein
hektographiertes
Preislied auf die Vergänglichkeit ist!

Plakat deines Anspruchs
durch verregnete Vororte tragen
und schimmelnde Mauern auffordern, sich
solidarisch zu erklären mit dir?

Den großen, mühsam erdachten
Anfangsbuchstaben deiner Erwartung
in ein verstaubtes Beschwerdebuch
eintragen, das
am Abend der Altwarenmann abholt?
Was willst du?
Ich frage dich, was du willst.

Wolfdietrich Schnurre

WEM ICH ENTFLIEHEN WILL

Das bin ich, das ist die Vergangenheit. Doch
welch ein Feigling bin ich,
Von Entfliehen zu reden! Und Welch ein Heuchler!
Vor wenigen Minuten habe ich Michael beschworen
Nicht zu versuchen, seinen eigenen Fehlschlägen
Zu entfliehen:
Ich sagte, ich spräche aus Erfahrung. Versteh
ich den Sinn der Leere,
Die ich da predigte? Komm, ich will wieder von
vorne anfangen zu lernen.
Michael und ich werden zusammen zur Schule gehen,
Wir werden Seite an Seite sitzen, an kleinen Pulten,
Und die gleichen Demütigungen erleiden
Von des gleichen Schulmeisters Hand. Aber bleibt mir
noch Zeit?
Michael hat Zeit. Ist es für mich zu spät, Monica?

T.S. Eliot

NUR ZWEI DINGE

Durch so viel Formen geschritten,
durch Ich und Wir und Du,
doch alles blieb erlitten
durch die ewige Frage: wozu?

Das ist eine Kinderfrage.
Dir wurde erst spät bewußt,
es gibt nur eines: Ertrage
- ob Sinn, ob Sucht, ob Sage -
dein fernbestimmtes: Du mußt.

Ob Rosen, ob Schnee, ob Meere,
was alles erblühte, verblich,
es gibt nur zwei Dinge: die Leere
und das gezeichnete Ich.

Gottfried Benn

ICH BIN EIN SUCHER

Ich bin ein Sucher
Eines Weges.
Zu allem was mehr ist
Als
Stoffwechsel
Blutkreislauf
Nahrungsaufnahme
Zellenzerfall.

Ich bin ein Sucher
Eines Weges
Der breiter ist
Als ich.

Nicht zu schmal.
Kein Ein-Mann-Weg.
Aber auch keine
Staubige, tausendmal
Überlaufene Bahn.

Ich bin ein Sucher
Eines Weges.
Sucher eines Weges
Für mehr
Als mich.

Günter Kunert

WAS IST DENN DAS???

Grrrrr
zum Ausflippen
warum kriege ich denn nichts hin?
hab Kohldampf
zum Kotzen
wo stecken die anderen eigentlich?
ICH KANN TUN UND LASSEN WAS ICH WILL, WIE'S MIR PASST
außer grad jetzt zu telefonieren
BELL TELEPHONE IST EIN SAUHAUFEN!
jedes Mal wenn ich 982-9242 wählen will
rührt sich nichts
ich hasse diese Brüder
ICH HAB DIE RECHNUNG BEZAHLT
(mit Blut)
warum verbinden sie mich also nicht mit dir, Baby?

Anne Waldman

SILBER-ICH

Exorzist!
Ich bin eine teuflische Frau
deren Herz ganz unberechenbar schlägt
Ich bin exotisch Ich reise umher
ein Leben voller Turbulenzen:
greller Aldebaran, drolliges Brainard-Interieur, Marsala, Tantra
der Fluch sitzt
einmal werde ich meinen letzten Seufzer tun, es wird
die letzte große Liebe sein, das letzte Faktotum, ein Puzzle, eine Täuschung
es wird himmlisch sein
fuck & farewell
Ich weiß schon mit Dir umzugehn
Du wirst Dich nicht mehr beklagen
Ich bin trügerisch Ich bin silber-ich
bin faziniert von Intelligenz
& wenn Deine Augen
wirklich
dasselbe sehn
wie meine
sind wir gekettet
Fels Feuer Liebe.

Anne Waldman

MEINE LIEBSTE

Ich möchte von meiner Liebsten dir erzählen
Wie sehr reine Ströme miteinander sprechen
Da so viel Wonne liegt in diesen Worten
"Damen, empfindsam & erfahren in der Liebe"
Heb ich sie mir auf in der Erinnerung
Ihr, die ihr den Weg der Liebe kreuzt, zu lange haftet euer Blick
Und der Wunsch, zu schreiben & die Furcht, anzufangen
Die Lieder haben Macht, damit, wer immer hört, ihnen lausche
Dann singe ich das Preislied meiner Liebsten
Während ich nach draußen gehe, das Fell der Jagdbeute
Manche dieser Dinge starren mich fortwährend an
Meine Worte eine Einheit mit den großen Bergen
Der weiße Musiker wird schwarz
Wieder mal der Schwarze-Häuptling-Traum
Aufgewachsen in der Nachbarschaft & wie mich das drückt
Knochen-lahm, knochen-trocken, Knöchel, das Karibu
Sie & diese Verse sind synonym

O meine Liebste! ich bin es, der zu spät träumt
In diesen Worten, die meine Liebste preisen
Für jeden, der ergriffen lauscht
Stolze & kühne Geister träumen von dir die ganze Nacht
& Jupiter am Himmel, Scharen von Indianern sind verfroren
und still vorbeigezogen
Und bersten im Inneren in persona del'anima dolente
Das kleine Herz entgegnet ihr Dein Antlitz kündet
Feine Bürzel & kristallene Figuren
Meine Liebste meine Liebste liegt offen

meine Liebste meine Liebste liegt offen
meine Liebste meine Liebste blutet
eines Tages werden wir darüber reden
meine Liebste meine Liebste
meine Liebste macht mich verrückt, sie ist so affektiert
meine Liebste meine Liebste

dolorosa rosas & schmachten, meine Liebste meine Liebste
sie will die Krone, meine Liebste, mein Dummerchen
meine Liebste sitzt nur da & schaut, meine Liebste meine Liebste
meine Liebste wischt den Boden
meine Liebste will allen die Wahrheit sagen
meine Liebste grollt & höhnt

meine Liebste erinnert sich, meine Liebste meine Liebste
meine Liebste erinnert sich NICHT, meine Liebste meine Liebste
sie vergißt mich nie, sie fühlt den schlafenden Geist in ihrer Brust
meine Liebste meine Liebste
meine Liebste reitet einen Appaloosa
meine Liebste ist im Naturschutz
meiner Liebsten Herz gehört Pappi
soviel, meine Liebste, weiß ich

AUSRAST IM UNGLÜCK

Unglück, du mein großer Pflüger,
Unglück, setz dich zu mir,
ruhe dich aus,
ruhen wir uns aus ein Weilchen, du und ich,
ruh aus,
du findest mich, du bindest mich, du ergründest mich,
ich bin dein Ruin.

Mein großes Theater, mein Hafen, mein Herd,
mein Goldhort,
meine Zukunft, meine erste Mutter, mein Erdenrand.
In deinem Licht, in deiner Weite, in deinem Grauen
geb ich mich preis.

Henri Michaux

ODE

o
die lieben alten leutchen die
unsre welt beherrschen (und mich und
dich wenn wir nicht obacht
geben)

o
die goldig betulichen hirnlosen
wachsfiguren als
er - und sie - ver mummt vollgepfropft
mit muffigen ideen (oh die

quintillionen von unglaublich
dattrigen gottfürchtigen zahnluckigen
immer-so-auf-anderer-leute-
angelegenheit-erpichten

zweifüßler) oh
die lästigen
lieben nutz- und haarlosen

alten

e.e. cummings

betrauern wir diesen mann
nicht weil er gestorben ist
betrauern wir diesen mann
weil er niemals wagte
glücklich zu sein

betrauern wir diesen mann
der nichts war als arbeit und pflicht
betrauern wir diesen mann
weil er immer getan hat
was man von ihm verlangte

betrauern wir diesen mann
der nie mit der faust auf den tisch schlug
betrauern wir diesen mann
weil er nie auf das urteil anderer pfiff
und einfach tat was ihm paßte

betrauern wir diesen mann
der fehlerfrei funktionierte
betrauern wir diesen mann
weil er streit und frauen vermied
und heute von allen gerühmt wird

betrauern wir diesem mann
nicht weil er gestorben ist
betrauern wir diesem mann
weil er war wie auch wir sind
betrauern wir uns

Kurt Marti

Nu au soleil sur mon lit tout illuminé
Nu, seul, fou
Moi!

In der Sonne auf meinem Bett noch dein Wasser
In der Sonne und im ungeheuren Widerschein
der Sonne auf dem Meer,
Unter meinem Fenster
Und im Widerschein, im Widerschein der Widerscheine
Der Sonne und der Sonnen auf dem Meer
In den Spiegeln
Nach all dem Baden, der Kaffee, die Ideen
Nackt in der Sonne auf meinem Bett, ganz bestrahlt
Nackt, allein, verrückt -
ich selbst!

Paul Valéry

SCHICKSAL, hab dank
für die ureigne Nacktheit, mit der ich unaufhörlich
mein freies Empfinden erquicke!

- Hier liegt sie, für mich, hingestreckt, unverhüllt,
zeigt mir die Blüte eines jeden neuen
Geheimnisses - ein jedes unerschöpflich
in seiner ewig steten Wende von
außen nach innen, seinen immer wechselnden Haltungen,
seinem Widerspiel zwischen Begierde und Begierde:
Geheimnisse, so viele wie die Sterne der Nacht,
und so mein eigen, ihr und mir zu eigen,
wie die Sterne der Mitternacht,
vom Berge aus betrachtet! -

Weite, einzige Landschaft meines Lebens,
mit meiner nackten Seele, unermesslich für mich
- ganz und allein für mich! -
an diesem langen Nachmittag voll reiner Sonne!

Juan Ramon Jiménez

EPOCHE DER ZAHLREICHEN VERÄNDERUNGEN

eine veränderung
und wieder
eine veränderung
und schon wieder
und noch eine
und noch viele
und noch viele viele viele viele viele
geburtstage im kreise der familie

Ernst Jandl

FAULER ZAUBER

Frühmorgens in der Wanne geht es los.
Man sitzt und wünscht sich, nie mehr aufzustehen,
und ist zu faul, die Hähne zuzudrehen.
Man müßte baden. Doch man plätschert bloß.
Das Wasser steigt. Man starrt auf seine Zehen,
als wären es platonische Ideen.
Da irrt man sich. Sie sind nur etwas groß.

Man lächelt so, als röche man an Rosen,
und ist verwundert, daß man lächeln kann.
Denn man ist faul. Doch lächeln greift nicht an.
Ach, der Verstand ist noch in Unterhosen!
Die Energie, der Kopf, der ganze Mann -
sie sind verreist, und keiner weiß, bis wann.
Man sitzt und zählt sich zu den Arbeitslosen.

Man liegt und schläft, auch wenn man ißt und geht.
Man trollt durch Straßen, summt ein dummes Zeilchen
und schäkert in den Gärten mit den Veilchen.
Fast wie ein Luftballon wird man verweht.
Man zupft den Brief von Fee in tausend Teilchen.
Und wirft ihn weg. Und wartet dann ein Weilchen,
ob wenigstens der Wind den Brief versteht.

So faul ist man! Und hat soviel zu tun.
Und Uhren ticken rings in allen Taschen.
Die Zeit entflieht und will, man soll sie haschen,
und rennt sich fast die Sohle von den Schuhn.
Man ist zu faul, die Seele reinzuwaschen.
Man wird die Stunden wie Bonbons vernaschen
und schleicht nach Hause, um sich auszuruhen.

Faulheit strengt an, als stemmte man Gewichte.
Man ist allein, und das ist kein Verkehr.
Und Steineklopfen ist nicht halb so schwer.
Man steht herum und steht dem Glück im Lichte.
Und daß man lächelt, spürt man gar nicht mehr.
Vom Nichtstun wird nicht nur der Beutel leer.
Das ist das Traurigste an der Geschichte.

Anmerkung: Es gibt zwei Sorten Männer:
Solche, die sich rasieren lassen,
und solche, die sich lieber selber rasieren.

Erich Kästner

LOB DES ZWEIFELS

Gelobt sei der Zweifel! Ich rate euch, begrüßt mir
Heiter und mit Achtung den
Der euer Wort wie einen schlechten Pfennig prüft!
Ich wollte, ihr wäret weise und gäbt
Euer Wort nicht allzu zuversichtlich.

Lest die Geschichte und seht
In wilder Flucht die unbesieglichen Heere.
Allenthalben
Stürzen unzerstörbare Festungen ein und
Wenn die auslaufende Armada unzählbar war
Die zurückkehrenden Schiffe
Waren zählbar.

So stand eines Tages ein Mann auf dem unbesteigbaren Berg
Und ein Schiff erreichte das Ende des
Unendlichen Meers.

O schönes Kopfschütteln
Über der unbestreitbaren Wahrheit!
O tapfere Kur des Arztes
An dem rettungslos verlorenen Kranken!

Schönster aller Zweifel aber
Wenn die verzagten Geschwächten den Kopf heben und
An die Stärke ihrer Unterdrücker
Nicht mehr glauben!

O, wie war doch der Lehrsatz mühsam erkämpft!
Was hat er an Opfern gekostet!
Daß dies so ist und nicht etwa so
Wie schwer wars zu sehen doch!
Aufatmend schrieb ihn ein Mensch eines Tages in das
Merkbuch des Wissens ein.

Lange steht er vielleicht nun da drin und viele Geschlechter
Leben mit ihm und sehn ihn als ewige Weisheit
Und es verachten die Kundigen alle, die ihn nicht wissen.
Und dann mag es geschehn, daß ein Argwohn entsteht,
denn neue Erfahrung
Bringt den Satz in Verdacht. Der Zweifel erhebt sich.
Und eines anderen Tags streicht ein Mensch im Merkbuch
des Wissens
Bedächtig den Satz durch.

Von Kommandos umbrüllt, gemustert
Ob seiner Tauglichkeit von bärtigen Ärzten, inspiziert
Von strahlenden Wesen mit goldenen Abzeichen, ermahnt
Von feierlichen Pfaffen, die ihm ein von Gott selber verfaßtes
Buch um die Ohren schlagen

Belehrt
Von ungeduldigen Schulmeistern steht der Arme und hört
Daß die Welt die beste der Welten ist und daß das Loch
Im Dach seiner Kammer von Gott selber geplant ist.
Wirklich, er hat es schwer
An dieser Welt zu zweifeln.

Schweißtriefend bückt sich der Mann, der das Haus baut,
in dem er nicht wohnen soll.
Aber es schufteten schweißtriefend auch der Mann, der sein
eigenes Haus baut.
Da sind die Unbedenklichen, die niemals zweifeln.
Ihre Verdauung ist glänzend, ihr Urteil ist unfehlbar.
Sie glauben nicht den Fakten, sie glauben nur sich. Im Notfall
Müssen die Fakten dran glauben. Ihre Geduld mit sich selber
Ist unbegrenzt. Auf Argumente
Hören sie mit dem Ohr des Spitzels.

Den Unbedenklichen, die niemals zweifeln
Begegnen die Bedenklichen, die niemals handeln.
Sie zweifeln nicht, um zur Entscheidung zu kommen, sondern
Um der Entscheidung auszuweichen. Köpfe

Benützen sie nur zum Schütteln. Mit besorgter Miene
Warnen sie die Insassen sinkender Schiffe vor dem Wasser.
Unter der Axt des Mörders
Fragen sie sich, ob er nicht auch ein Mensch ist.
Mit der gemurmelten Bemerkung
Daß die Sache noch nicht durchforscht ist, steigen sie ins Bett.
Ihre Tätigkeit besteht in Schwanken.
Ihr Lieblingswort ist: nicht spruchreif.

Freilich, wenn ihr den Zweifel lobt
So lobt nicht
Das Zweifeln, das ein Verzweifeln ist!

Was hilft Zweifeln können dem
Der nicht sich entschließen kann!
Falsch mag handeln
Der sich mit zu wenigen Gründen begnügt
Aber untätig bleibt in der Gefahr
Der zu viele braucht.

Du, der du ein Führer bist, vergiß nicht
Daß du es bist, weil du an Führern gezweifelt hast!
So gestatte den Geführten
Zu zweifeln!

Bertolt Brecht

WÄR ICH ein kesselflicker
ich flickte mir das herz
mit blanken kupfergroschen
zu stillen meinen schmerz.

durch zauberei und sünde
empfang es loch um loch,
ich geh durch wiesengründe,
und lach ich, wein ich doch.

mein trank ist von dem rebstock,
ihn trink ich, wo ich kann,
oh, wär ich gleich ein rehbock
in efeufinstrem tann.

will ich den leib ausruhen,
so fliehet mich der traum,
in ausgedienten schuhen
wach ich am waldessaum.

mit schlummerlosen augen
vergeht mir so die nacht,
sie will zu gar nichts taugen,
die ganze flimmerpracht.

was nützte mir, wenn am himmel
der blanke mond sich zeigt,
wenn er im sterngewimmel
bloß trauerländler geigt.

die andren haben wiesen,
viel äcker, manches rind;
die berge stehn wie riesen,
mein hemd durchpfeift der wind.

der hauswirt sitzt am herde,
genießt die vesper frei,
ich wünscht, ich säß zu pferde
und ritt in die türkei.

H. C. Artmann

PODIUMSDISKUSSION

der zweite glaubt nicht
der dritte glaubt daß
der zweite daß nicht
der vierte äußert sich nicht
der dritte vergißt daß nicht
der vierte nichts
der sechste sagt
der erste widerspricht nicht
der siebente sagt
der achte
der neunte
der sechste äußert sich
der vierte nichts
der siebente glaubt
der dritte glaubt auch
der fünfte äußert sich nicht
der neunte widerspricht nicht daß
der fünfte glaubt an etwas
der dritte glaubt nicht daß
der fünfte auch nicht
der zweite äußert sich nicht
der fünfte meint nicht:
der neunte äußert
der fünfte äußert daß
der erste daß auch
der zweite glaubt
der dritte hat nicht vergessen
der zweite meint nicht
der vierte sagt nicht
der fünfte hat nicht vergessen daß
der dritte äußert etwas
der vierte meint
der sechste äußert daß sich nichts
der erste spricht nicht davon daß
der siebente - der achte hat vergessen daß nichts -
der sechste sagt - der vierte sagt - der siebente meint -
der dritte nicht - der fünfte - der neunte verspricht sich nichts
der fünfte daß nicht - der dritte glaubt nicht -
der fünfte hat nicht vergessen - der zweite äußert daß sich nicht -
der fünfte daß - der neunte sagt nicht - der fünfte glaubt
nicht daß - und so weiter.

Helmut Heißenbüttel

WO DAS GLÜCK IST

Wo das Glück ist
zerspringen wir
immer wieder von neuem
wo das Leid ist

brennen wir
und zerschmelzen
dann fügt es uns wieder zusammen.

Ajneya

IMMER LERNEN

Sterben lernen die Arbeit eines jeden Tags
sich an die Dämmerungen erinnern und sie lieben
während man die letzte die schönste erwartet
die Feuersbrunst der verlorenen vergessenen Jahre
Sogar die Verzweiflung erwarten können
und dies Kind diese Kinder betrachten
die sich vor mir entfernen werden am Ufer
wo man vielleicht auf sie wartet man kann nie wissen
So ist es vielleicht immer wenn das Leben vorbeigeht
und es Zeit ist die Zeit zu vertreiben
muß man noch eine Maske ein Lächeln wählen
und sich in einem Spiegel sehen und wiedererkennen
jenen der war und der bald sein wird.

Phillippe Soupault

der gedankenleser

wenn einer mich strenge anschaut
wie ein gedankenleser
sage ich gleich: ja ich habe es getan
aber wenn er meine gedanken wirklich lesen könnte
würde er dort ein großes NEIN lesen
für das mein mund viel zu klein ist
der ist grad noch groß genug
für das kleine ja

Ernst Jandl

my own song

ich will nicht sein
so wie ihr mich wollt
ich will nicht ihr sein
so wie ihr mich wollt
ich will nicht sein wie ihr
so wie ihr mich wollt
ich will nicht sein wie ihr seid
so wie ihr mich wollt
ich will nicht sein wie ihr sein wollt
so wie ihr mich wollt

nicht wie ihr mich wollt
wie ich sein will will ich sein
nicht wie ihr mich wollt
wie ich bin will ich sein
nicht wie ihr mich wollt
wie ICH will ich sein
nicht wie ihr mich wollt
ich will ICH sein
nicht wie ihr mich wollt will ich sein
ich will SEIN

Ernst Jandl

AUGENBLICK

Ich will mich für nichts mehr bewahren,
Was noch kommen könnte,
Und will an mir nicht mehr sparen.
Was ich mir bisher nicht gönnte:
Die lässige Hingabe an den Tag,
Die gönne ich mir endlich.
Und alles ändert sich mit einem Schlag.
Ich lebe nicht mehr überwendlich.
Ich freue mich, daß ich die Freiheit habe,
In der Frühe durch diesen Schnee zu gehn,
Und daß ich dem Schnee meine Spuren eingrabe,
Und daß mich das Licht und die Kälte anwehn.
Da ist das Geheimnis des Glückes entsiegelt:
Der Augenblick kennt kein Ungemach.
Und wie sich rötlich der Himmel spiegelt
Im schwarz unterm Schnee verrinnenden Bach!
Ich habe zuviel von Erwartung gelebt.
Und Fäden zu fremden Menschen gesponnen.
Und aus diesen Fäden Träume gewebt.
Und immer von neuem die Hoffnung begonnen,
Daß etwas in der Ferne geschieht,
Das bis zu mir herüberreicht,
Und mich zu sich hinüberzieht,
Etwas, das nichts auf Erden gleicht.
Jetzt akzeptiere ich mein Geschick
Und seine Ganzalltäglichkeit.
Und ich begreife den Augenblick
Als meinen Anteil an der Zeit.

Eva Strittmatter

HUBERT MIT DEN HÄNGEBACKEN

Uns sanften Irren platzen manchmal Reifen,
obwohl wir gar kein Auto unser eigen nennen;
das hindert aber nicht, daß wir erschreckt an unsern Hintern greifen
und meinen, daß wir nunmehr nicht mehr weiterfahren können.

Dann brüllt ein Schutzmann plötzlich: "Heda?
Weitergehn! Nicht stehen bleiben!"
Und wir gehorchen unsren Obrigkeiten, fallen in den alten Trab.
Nur wer es fertig bringt, der bringt es fertig und er setzt sich -
er setzt sich selber von sich selber ab.

P. P. Althaus

VOM LAUF DER ZEIT

Ich schau zurück, auf Jahre, fern
und so viel Perspektive wird mir tief,
daß kaum lebendig bleibt in meinen Spiegeln
das matte Bild der Grenzen.

Noch immer fliegen dennoch Mauerschwalben
um alte Türme, und dort oben
bleibt meine Kindheit träumerisch lebendig.
Die alten Trauben sind schon guter Wein.

Ich sage nichts voraus von Glück und Unglück.
Für heut verlaß ich mich auf meine Gegenwart,
und geb' nicht auf - trotz allem, was ich weiß.

Die Zukunft wird indes vor meinen Augen
auf zarte Weise immer dünner,
wird schwieriger, gebrechlich, selten.

Jorge Guillén

AUTOBIOGRAPHIE

für Imre Bori

Was hätte sein sollen: das war mein Leben.
Augen zu. Mund auf. In einem fort Wunder.
Unsichtbare Berge. Schaum. Pferdekadaver:
Wiese. Tal. Sumpf. Blühende Melden.

Leben, wir sind tot. Tod, wir leben.
Tags Dunkel, nachts Flamme. Halseisen.
Halbschlaf. Nebelstreif am Rande des Felsens.
Bedenken. Apathie. Vermutung. Hierhin - dorthin.

Tag hat den Schlaf, Nacht den Bogen geführt.
Haar. Rauch. Wunde. Apfel. Grabenrand. Brand.
Brüste. Verdacht. Starres Abenteuer. A gleich B.

Dauernde Ewigkeit. Genuß dem Augenblick.
Kein Kind. Mann. Kein Weib. Aphrodite.
Tumelnde Jahre. Viele Umschweife.

Sandor Weöres

EINSAME ZWIESPRACH

Kannst du zürnen, wenn ich dich frage,
wo wärest du ohne mich?
Du wagtest mich erst am sechsten Tage:
Ich schuf mit *einem* Gedanken dich.

Und mit *einem* Gedanken
tilge ich dein Sein;
reiße ich Bund und Schranken
zwischen dir und mir wieder ein.

Siehe, du mußttest ruhen,
als das Werk du beendet in mir.
Ich baue in Sehnsucht und Liebe
noch immer an dir.

Und darum nur bist du stärker
und überragest mich:
Weil meine Sehnsucht und Liebe
größer ist als ich.

Josef Weinheber

LIEBE,
REFLEKTIERT IN TEXTEN
ÜBER UNSERE GRENZEN HINAUS

VON MENSCH ZU MENSCH

Nun, da du fort bist, scheint mir alles trübe.
Hätt' ich's geahnt, ich ließe dich nicht gehn.
Was wir vermissen, scheint uns immer schön.
Woran das liegen mag -. Ist das nun Liebe?

Mascha Kakeko

KLEINE AUSEINANDERSETZUNG

Du hast mir nur ein kleines Wort gesagt,
Und Worte kann man leider nicht radieren.
Nun geht das kleine Wort mit mir spazieren
Und nagt ...

Uns reift so manches stumm in Herz und Hirn,
Den andern fremd, uns selbst nur nah im stillen.
Das schläft, solange die Lippen es verhüllen,
Entschlüpft nur unbewacht, um zu verwirrn.

Was war es doch? Ein Nichts. Ein dummes Wort ...
So kurz und spitz. Leis fühlte ich das Stechen.
In solchen Fällen kann ich selten sprechen,
Drum ging ich fort.

Nun wird ein Abend wie der andre sein,
Sinnlos mein Schweigen, ziellos mein Beginnen.
Leer wird die Zeit mir durch die Finger rinnen.
Das macht: ich weiß mich ohne dich allein.

... Ich muß schon manchmal an das Ende denken
Und werde dabei langsam Pessimist.
So ein paar kleine Silben können kränken.
- Ob dies das letzte Wort gewesen ist?

Mascha Kaleko

WENN EINER FORTGEHT ...

Wenn einer fortgeht, gibt man sich die Hände,
Am Bahnhof lächelt man so gut es geht.
Wie oft sind unserer Sehnsucht Außenstände
Mit einem D-Zug schon davongeweht ...

Wenn einer fortfährt, steht man zwischen Zügen,
Und drin sitzt der, um den sich alles dreht.
Man könnte dieses (alles) anders fügen
Durch einen Blick, ein Wort vielleicht. - Zu spät.

Wenn einer fortfährt, geht das Herz auf Reisen
Und treibt sich irgendwo allein herum.
Es ist schon manchmal schwer, nicht zu entgleisen.
Die klügste Art zu reden bleibt doch: stumm.

Wenn einer fortgeht, kann man nichts vergessen,
Und jeder Tag ist ein Erinnerungsblatt.
Wenn einer fortgeht, braucht man nichts zu essen,
Man wird so leicht vom Tränenschlucken satt.

Wenn einer fort ist, gibt es Ansichtskarten
Und ab und zu mal einen dicken Brief.
Ein schweres Verbum ist das Wörtchen (warten)
Und (lebe wohl!) ein Schluß-Imperativ ...

Mascha Kaleko

JUGENDLIEBE A. D.

Die ganze Nacht hindurch hat es geregnet.
Mir ahnte gleich: der Tag fängt nicht gut an.
Um Mittag kam vom Steueramt der Mann,
Und dann am Abend bin ich dir begegnet.

Ich hätte dich beinahe nicht erkannt.
Du hast dich sehr verändert in den Jahren.
Auch ich hab zwischendurch sehr viel erfahren.
Mein Optimismus trat in Ruhestand.

- Was ich so treibe . . .? Nicht sehr viel. Man trittet
So nach und nach sein kleines Pensum ab.
Und meine Träume hab ich eingemottet.
Ich wuchs heraus. Nun sind sie mir zu knapp . . .

Du fragst so viel. - Ob ich jetzt glücklich sei,
Ob ich verliebt sei. Wie es sonst mir ginge . . .
Ich frage nichts. Dein Blick sagt mancherlei.
Es war einmal . . . Doch das sind tote Dinge.

- Heut bist du Prokurist und hast zwei Kinder.
Dein Lebenswandel ist korrekt, banal.
Du hattest einst ein andres Ideal;
Doch dieses scheint vernünftig und gesünder.

Ich sehe dich, vergangne schöne Jahre,
Und wie die Zeit uns durch die Finger rinnt.
Auch ich bin längst nicht mehr das große Kind.
Ich glaube nicht mehr an das Wunderbare -

Was übrig blieb von unsern großen Zielen,
Ist jetzt Gerümpel und nicht aktuell.
- Ich denk' an Gottes sogenannte Mühlen:
Sie mahlen doch zuweilen ziemlich schnell . . .

Mascha Kaleko

Der Bogen deiner Augen reist um mein Herz,
Ein Rund von Tanz und von Süße,
Strahlenkranz der Zeit, Wiege nächtlich und sicher,
Und wenn ich nicht mehr alles weiß, was ich erlebte,
So ist es, weil deine Augen mich nicht immer gesehen.

Blätter des Tages und taufrisches Moos
Schilf des Windes, duftendes Lächeln
Flügel, die Welt mit Licht verhüllend
Schiffe, beladen mit Himmel und Meer
Jäger der Klänge und Quellen der Farben

Gerüche, aufgeblüht aus einer Brut von Morgenröten,
Die immer auf der Streu der Gestirne ruht,
Und wie der Tag aus der Unschuld folgt,
So kommt die ganze Welt aus deinen reinen Augen
Und all mein Blut strömt in ihrem Blick.

Paul Eluard

DIE REISE

Es wird ein Wasser dasein zwischen Felsen,
Wind in den Blättern wird es geben,
die Stare suchen Pappelhöhen,
auf den verlassenen Hügeln
findet das Licht eine gute Bahn,
bis in den Grund des Wagens wird die Morgenröte dringen,
und zwischen mahlenden Rädern
und allerschwerstem Halbschlaf
werd' ich sie vorrücken sehen,
die unsterblichen Hymnen der Liebe.

Jorge Guillén

IHRE IMMER REINEN AUGEN

Tage der Trägheit, Tage des Regens,
Tage zerbrochener Spiegel und verlorener Nadeln,
Tage geschlossener Lider am Horizont der Meere,
Der immer gleichen Stunden, Tage der Gefangenschaft,

Mein Geist, der noch über den Blättern und
Blumen glänzte, mein Geist ist nackt wie die Liebe,
Die Morgenröte, die er vergißt, läßt ihn das Haupt senken
Und seinen eitlen, gefügigen Körper betrachten.

Dennoch sah ich die schönsten Augen der Welt,
Silberne Götter, sie hielten Saphire in Händen,
Wahrhafte Götter, Vögel in der Erde
Und im Wasser, ich habe sie gesehen.

Ihre Flügel sind die meinen, nichts ist
Als ihr Flug, der mein Elend aufrüttelt,
Ihr Sternenflug und aus Licht
Ihr Erdflug, ihr Steinflug
Auf den Wellen ihrer Flügel

Mein Denken, gehalten von Leben und Tod.

Paul Eluard

LIEBESKALENDER

januar

hie- und dasein und was
davon immer mal abfällt:
der grünglascontainer quillt über:
geduld muß üben
wer dem leben obliegt

februar

gaukelfrühlinge narren
schneefall stellt richtig
wir flicken rissige wörter
so können sie lange noch halten
(lange genug für uns)

märz

deutungen - über nacht zur rasch
verderblichen ware geworden
die tiefe ist außen und baut
eine offene wohnung: sanft
LÄUTEN UND EINTRETEN BITTE

Kurt Marti

Wir helfen uns noch, du und ich
wir helfen der Hoffnung
über uns wegzukommen ins Glück der andern und weiter
aus der Nacht in den Morgen, in schönes Gebiet
in den brennenden Regen
go west, go down vor die Hunde, im freien Fall
nach Punt, Atlantis, Paphnuz, nach Arkadien und Shin
in den raumlosen Umkreis des Lichts und andere Arme.

Christoph Meckel

BRÜCKEN SCHLAGEN

Brücken schlagen ist schwer.
Ich kann es nicht, mich drängt nur darnach.
Dich möchte ich warnen: Dein Himmel ist leer -
und ich bin selber schwach.

Wenn ich, gebeugt über meinen Traum,
mit dir rede, Freund, ist es leicht.
Bist du da, wird alles zu Schaum,
und das Wort geht meuchlings im Kreis und keucht.

Uns wieder, Freundin, trennt das Geschlecht.
Abgrund der Nacht; Mann und Weib.
Fühlen uns schuldig, fühlen uns schlecht
Leib an Leib.

Und ehe das eine zum andern sagt:
So oder so,
frißt uns die Scham, die den Sünder plagt,
und wir fliehen lichterloh.

Hilft nicht ein Wort oder Blick oder Hauch,
Bruder zu sein:
Kein Schwert kann helfen, kein Dienen, kein Brauch.
Gott ist wie Stein.

Josef Weinheber

DIE BEIDEN

Da sie sich innig an den Händen hielten,
brandschatzten und belogen sie einander;
da ihre Blick ineinander zielten,
blieb vorbestimmt zum Irrgehn ihr Gewander;
da sie berauscht ihr Haus des Glücks bezogen,
lagen sie ausgestoßen vor den Toren:
zu zweit nur halb - und doppelt doch betrogen,
hie Man, hie Weib: so ging der Mensch verloren.

Da sie im Dunkel auseinanderfielen,
ersahen sie ein Licht in blauer Ferne;
da eins sich löste von des andern Zielen,
erahnten sie die weite Welt der Sterne;
da sie, allein, sich keinen Spiegel fanden,
zogen sie ein das Schauspiel der Gebärden;
da sie, ein jedes nackt, im Anfang standen,
besannen sie sich, wieder Mensch zu werden.

Josef Weinheber

ERNTEFELD

Der Himmel gleißt. Wird Brot - wird Brot?
Im Hagel droht der Ährentod.
Die Menschen leiden Not.

Die Halme stehn im falben Schein
und nicken ja und raunen nein,
der Wind fährt schläfrig drein.

Die Zwei im tiefsten Liebestraum,
im Mittagsfeld, im Ährenschaum,
die Zwei, die kümmerst kaum...

Josef Weinheber

AUFFORDERUNG

Im Erlenschatten, Liebste,
im Erlenschatten, nicht.

Unter der Pappel, ja,
dem Weiß und Grün der Pappel.

Weißes Blatt du,
grünes Blatt ich.

Rafael Alberti

SCHNEE IM ADVENT

Leiser wird nichts verkündigt:
so reden Liebende nachts,
die fern voneinander schlafen,
und finden am Morgen die fremde
Erde wieder als Nest
voll von himmlischem Flaum.

Christine Busta

SCHLAFENDES LIEBESPAAR

Jeder im Arm des andern Garbe.
Barmherzigste aller Ernten
zwischen Leben und Tod.

Christine Busta

TAU. Und ich lag mit dir, du, im Gemülle,
ein matschiger Mond
bewarf uns mit Antwort,

wir bröckelten auseinander
und bröselten wieder in eins:

der Herr brach das Brot,
das Brot brach den Herrn.

Paul Celan

SPRING VOR

Für Wilhelm Lehmann
Zum 80. Geburtstag

Spring vor, spring zurück,
Umarme den Taustrauch,
Begrüße den Frühmond,
Berühre das Steinherz,
Wo sind wir zuhause
Bei Asche und Streuwind
Im Wolkenrot Mohnrot
Im Hall zweier Stimmen
Im Fall zweier Schritte
Im Nirgends und Immer
Im Überallnie.

Marie Luise Kaschnitz

PLÖTZLICH GING DIE SONNE AUS

plötzlich ging die sonne aus wie eine gaslaterne
und ein rauchpilz zischte auf. es war nicht gar so ferne.

dann trocknet mir das rückenmark ein. ich denk mir, das wird heiter,
das kann doch bloß der anfang sein. - da ging's auch fröhlich weiter.

der mond fiel auf die erde drauf mit kosmischem geknalle.
der horizont schob sich zuhauf. jetzt sitz' ich in der falle.

mir platzt das dritte äderchen. das blut schießt aus den ohren.
ich denk mir, liebes väterchen, gleich kommt es aus den poren.

und während mir die haut abgeht und ich mich sacht verkrümme
und rechts und links die welt vergeht, da hör ich eine stimme:

liebster, sag mir, liebst du mich? sag mir, laß michs wissen.
ich, du weißt es, liebe dich, und ich will dich küssen.

Konrad Bayer

DER ZWEIFEL

gibt es in der welt wirklich eine erkenntnis
schatzi, was meinst du
schatzi, was meinst du
gibt es das wirklich

ist der realität ungenügen wirklich die nichtrealität

schatzi, was meinst du
schatzi, was meinst du
ist sie es wirklich

präsentiert sich deinem bewußtsein die doppelte insuffizienz

schatzi, was meinst du
schatzi, was meinst du
tut sie das wirklich

was signiert die charakteristik deiner informationsprozesse

schatzi, was meinst du
schatzi, was meinst du
signiert sie wirklich

gibt es wirklich phänomenkomplexe dispersiv

schatzi, was meinst du
schatzi, was meinst du
gibt es das wirklich

gibt es der kunstwelt kommunikanten stipuliert tentativ

schatzi, was meinst du
schatzi, was meinst du
gibt es das wirklich

Friedrich Achleitner

LIED

Wie wird mir meine Hand so jung,
Die dir die Stirne streicht!
Es schied aus der Erinnerung
Ein Schwermutslied vielleicht:

Zu einem Pferde Fallada
Auf seidne Wiesen gehn,
Zu fragen, was es aß und sah,
Und seine Sprache verstehn -

Nein, sprich du selbst, der Klang ist klar,
Und wenn uns Not beschleicht,
So kommt der Kummer in Gefahr
Vor diesem Klang vielleicht.

Oskar Loerke

LIEGEN BEI DIR

ich liege bei dir, deine arme
halten mich, deine arme
halten mehr, als ich bin.
deine arme halten, was ich bin
wenn ich bei dir liege und
deine arme mich halten.

Ernst Jandl

TAGESLAUF

Morgens sieb ich das Wasser.
Mittags schneid ich die Luft,
löffle die Erde,
halte die Hand in das Feuer,
stecke den Kopf in den Sand
und lese die Zeitung.

Nachmittags hänge ich Wolken
in den zu blauen Himmel
und lasse es regnen und schreibe.
Gegen die Sonne anschreiben
vermag ich nicht. Ich kann
sie nur unterwandern.

Wenn meine Freundin nicht kommt,
hole ich durch die Balkontür nachts
den Mond in mein Zimmer.
Es ist mir so wenig gelungen
wie allen, die zu ihm flogen,
das kalte Gestirn zu erwärmen.
Doch das Unmögliche
hat mich schon immer gereizt.

Wolfgang Bächler

TAG FÜR TAG MATILDE

Heute zu dir: lang gewachsen bist du
wie der Leib von Chile, und zart
wie eine Blüte des Anisbaums,
und an jedem Zweig wahrst du ein Zeugnis
unserer unauslöschlichen Frühlinge:
Welcher Tag ist heute? Dein Tag.
Und morgen ist gestern, kein Tag aus deinen Händen
hat einen andern abgelöst, keiner ist vergangen:
du bewahrst die Sonne, die Erde, die Veilchen
in deinem kleinen Schatten, wenn du schläfst.
Und so schenkst du mir
jeden Morgen das Leben.

Pablo Neruda

REIGEN

Reigen - die Liebe hält manchmal
Im Löschen der Augen ein,
Und wir sehen in ihre eignen
Erloschnen Augen hinein.

Kalter Rauch aus dem Krater
Haucht unsre Wimpern an;
Es hielt die schreckliche Leere
Nur einmal den Atem an.

Wir haben die toten Augen
Gesehn und vergessen nie.
Die Liebe währt am längsten
Und sie erkennt uns nie.

Ingeborg Bachmann

AUF DEINE LIDER SENK ICH SCHLUMMER

Auf deine Lider senk ich Schlummer,
Auf deine Lippen send ich Kuß,
Indessen ich die Nacht, den Kummer,
Den Traum alleine tragen muß.

Um deine Züge leg ich Trauer,
Um deine Züge leg ich Lust,
Indes die Nacht, die Todesschauer
Weben allein durch meine Brust.

Du, die zu schwach, um tief zu geben,
Du, die nicht trüge, wie ich bin -
Drum muß ich abends mich erheben
Und sende Kuß und Schlummer hin.

Gottfried Benn

ROSENSTRAUCH

Mit jenem Kuß hat dein Mund
in meinem den Rosenstrauch
gepflanzt, dessen Wurzeln an
meinem Herzen fressen.

Es war Herbst. Der maßlose Himmel
riß mit seiner Sonne
alles Gold, in Säulen aus Glanz,
aus dem Leben empor.

Der Sommer kam und ist dürre.
Der Rosenstrauch - alles vorüber -
hat in meinen Augen, spät,
zwei Knospen aus Schmerz geöffnet.

Juan Ramón Jiménez

DIE L IN LIEBE

1. Am Anfang grün die Schöpfung war
 und meine Liebe meeresblau
Deinen Faden will ich nehmen
 sing dabei ihn weiterspinnend
2. Im Meereswasser lese ich
 das A, B, C und auch das L
Die Blöße deiner Beine
 und voll Granat die Gärten.
3. Ich machte dich zu meinem Hemd
 bekleide mich und geh einher
Mit einer Hälfte meines Leibs
 in deinem Körper, den ich trag.
4. Hab dir ein Santorin gebaut
 mit Bögen und mit Toren
Damit du schwimmst der Brasse gleich
 inmitten kühlen Feuers.
5. Ich schließe einmal zweimal zu
 die Hände meiner Zärtlichkeit
Und zweimal dreimal schließ ich ein
 das Glück, daß man's vergeblich sucht.
6. Komm laß uns wilde Tiere sein
 und dann in ferne Welten ziehn
Wo alle Wesen arglos leben
 so daß sie uns für Menschen halten.
7. Ich hörte dich in deinem Traum
 worin geschwommen kam dein Schwan
Und unsre Namen hörte ich
 die Farben wechseln tausendfach.
8. Entschlossen griff sich meine Hand
 den Frühling schon bevor er kam
Mit deinen Augen streutest du
 ihm Blumen zu im Überfluß.
- 9- Aus dem Roten drang das Schwarze
 nun weiß es nicht wohin zu gehn
Wie rot sind alle Orte hier
 den der verblieb, könnt ich wohl finden.
10. Ein kleines Wölkchen mir entflog
 und trägt die Trauer in die Berge
Es sucht sich dort ein Haus zu baun
 im Überall und Nirgendwo.

11. Kleiner Hafen, malvenfarben
dort wacht ich auf am Morgen
Wie Hiob werden will ich nicht
noch Wissen mir erwerben.
12. Der Blitz legt einen Hinterhalt
er will uns einzeln treffen
Doch ist der Himmel riesengroß
das Glück dagegen winzig.
13. He Vögelchen, flieg weg von hier
zur Seite neigt sich unser Boot
Steig in die Höhe, sieh es selbst:
hier ist nur für zwei Herzen Platz.
14. Den Blitz halt mir als Feuer an
für eine Zigarette
Und bitt die Wolke, daß sie sagt
ich käme dich zu holen.
15. Es heißt, die Liebe einzig sei
du ziehst sie an und legst sie ab
So werden es dann immer mehr
jeder bist du hingegeben.
16. Als ich entlang der Weiden ging
wurde es mir zugeflüstert
Hats der Hund im Hof gebellt
und auch die Katze schnurrte es.
17. Mach einen Muselman aus mir
laß uns gen Mekka beten
Und einmal zweimal sieben Mal
um dich als Frau zu nehmen.
18. Wer Griechisch kann
fünf und sechs elf
Wer Rotwelsch kann
zwei andersrum.
19. Damit die Lust frei toben kann
lachte sie mir sechs Mädchen an
Mit einem Wort kam jede dran
so gings bis brach der Morgen an.
20. Eine Woge von den vielen
einmal hoch und einmal nieder
Nahm uns die geheimsten Worte
um zu Ketten sie zu schnüren.

21. Das was man nennt "ich liebe dich"
 werd ich in Bäumen zirpen
Ich rufs dir mit dem Winde zu
 und schicks dir durch die Lüfte.
22. Man sagt, daß auf dem Meeresgrund
 was niemand kennt, im Schlafe liegt
Ein Mädchen hat mich einst verloren
 dort wie ein Kreuz und dann vergessen.
23. Als hätte einer tiefgeseufzt
 als würd ein Veilchen abgepflückt
So brach der Himmel mitten auf
 der Einsamste trat dort hervor.
24. Was wurde wohl aus jenem Kissen
 das wir mit unsren Worten füllten
Ein Engel hat es wohl genommen
 zum Himmel, um darauf zu betten
etwas was niemals wiederkehrt.
25. Als du dich betrachtetest
 in des Brunnens Spiegel
Fingst in deinem Echo dich
 wie an Angelhaken.
26. Binden will ich in dein Haar
 eine goldne Ähre
Singen soll die Vogelschar:
 wer es fand, behalt es.
27. In die Dunkelheit des Gartens
 dringt kein Licht als dein Liebkosen
Wenn du dann ins Haus hineingehst
 löschst du aus den Abendstern.
28. O hätt ich 'nen Radierer hier
 der gut wär auch für dies Papier
So löschte diese Zeilen ich
 um zu behalten nur noch dich.

Odysseas Elytis

KLEINE BALLADE VON DEN DREI FLÜSSEN

Für Salvador Quintero

Durch Oliven und Orangen
strömet der Guadalquivir.
Die zwei Flüsse von Granada
stürzen sich vom Schnee zum Weizen.
O Liebe,
die ging und nicht kam!

Der Guadalquivir hat Bärte
von der Farbe des Granates.
Aber Klage sind und Blut
die zwei Flüsse von Granada.
O Liebe,
in Lüften vergangen!

Einen Weg für Segelschiffe
hat Sevilla. Doch Granada -
auf den Wassern von Granada
rudern einsam nur die Seufzer.
O Liebe,
die ging und nicht kam!

Wind im Haine der Orangen,
hoher Turm, Guadalquivir.
Dauro und Genil sind Türmchen,
die schon bei den Teichen enden.
O Liebe,
in Lüften vergangen!

Wer wohl sagt, das Wasser trüge
Schreie, die wie Irrlicht zucken!
O Liebe,
die ging und nicht kam!

Nein, es trägt Orangenblüten,
trägt Oliven, Andalusien,
deinen beiden Meeren zu.
O Liebe,
in Lüften vergangen!

Federico García Lorca

GEKRITZEL

Mit einem Stück Kohle
Mit meiner zerbrochenen Kreide und meinem Rotstift
Deinen Namen zeichnen
Den Namen deines Mundes
Das Zeichen deiner Beine
Auf die Niemandswand
Auf die verbotene Tür
Einritzen den Namen deines Körpers
Bis die Klinge meines Messers
Blutet
 Und der Stein schreit
Und die Mauer atmet wie eine Brust

Octavio Paz

Mein Blick ist strahlend wie eine Sonnenblume...
Ich habe die Angewohnheit, über die Straßen zu wandern
und dabei nach rechts und links zu schauen
und manchmal auch rückwärts...
und was ich in jedem Augenblick sehe,
habe ich nie zuvor gesehen
und weiß sehr wohl darauf achtzugeben...
Ich kenne den Wesensschauder,
den Kinder spüren würden, wenn sie bei der Geburt begriffen,
daß sie wirklich das Licht der Welt erblickten.
Ich fühle mich alle Augenblicke
für die ewige Neuheit der Welt geboren...

Ich glaub' an die Welt wie an ein Tausendschönchen,
weil ich sie sehe. Aber ich denke nicht über sie nach,
denn denken heißt nicht-verstehen.
Die Welt ward nicht geschaffen, damit wir über sie nachdenken sollten
(denken heißt augenkrank sein),
sondern damit wir sie anschauen und mit ihr einig sind.

Ich habe keine Philosophie, ich habe Sinne...
Rede ich von der Natur, so nicht, weil ich weiß, was sie ist,
sondern weil ich sie liebe und deshalb liebe ich sie;
denn niemals weiß der Liebende, was er liebt,
noch auch, warum er liebt oder was lieben ist...

Liebe ist ewige Unschuld
und die einzige Unschuld ist: nicht zu denken.

Fernando Pessoa

LIEBESGEDICHTE

I

Windungen der Dunkelheit,
in denen der Zug
seine Fahrt verlangsamt.

Von der übermütigen Wärme
dieses Abends
ist dein Handgelenk.

Dein Lachen
(du öffnest das Fenster)
macht die Erde bewohnbar.

In der Ferne
zeigt sich die Stadt
- plötzliche Rivalität -
wie die Kette, die du trägst.

II

Weil du die Tage
zu Schiffen machst,
die ihre Richtung kennen.

Weil dein Körper
lachen kann.

Weil dein Schweigen
Stufen hat.

Weil ein Jahr
die Form deines Gesichts annimmt.

Weil ich durch dich verstehe,
daß es Anwesenheit gibt,

liebe ich dich.

III

Du hast einen Körper,
der seine Müdigkeit
rasch vergifft.

Wenn du da bist,
beginnt die Zeit
immer erst eben.

Ich kenne dich,
ich kenne dich nicht.

Aber ich weiß,
es ist schön,
wenn wir einander
zugewandt sind

mit Zähnen,
mit Haut und Haaren.

IV

Du bist es.
Es ist dein sonnenwarmer Körper.
Es ist die Bewegung deiner Hand
die auf das Meer deutet.
Es ist die Linie deines Gesichts,
sie ist da,
ich muß sie nicht erfinden.
Es ist die Fortdauer des Glücks.

Verbundenheit
Du erzählst mir
von den Einfällen der Dinge.

Von den verschiedenen Leben,
die sie führen.

Von den Händen,
die der Abend hat.

Von den Überraschungen
des Körpers.

Ich entwende dir,
ich sammle deine Worte.

Alle Augenblicke
der Geschichte deines Gesichts.

Die Tage,
die durch deine Gegenwart
nicht enden, wenn sie enden.

V

Schritte Lichts
auf dem Weg.

Langsame, eilende,
es ist Sommer.

Die Stunde ist nackt
wie ein Kiesel.

Ich sehe dich kommen,
dein Kleid leuchtet.

VII

An diesem alternden Tag
unternehme ich noch einmal
unsere Reise vom Sommer.

Grüßend kommen mir
deine Worte entgegen.

Ich erkenne sie wieder
an der Gestalt,
die dein Mund
ihnen gegeben hat.

VIII

Die Reste des Honigs
in den Krügen von Paestum.

Das Skelett der Frau,
die die Hand vor die Augen hielt,
als sie von der Lava überrascht wurde
in Pompeji, an einem Tag,
an dem ihr eine unbestimmte Angst
als Beruhigung vorkam,
oder in einem Augenblick,
in dem alles in Reichweite schien.

Und wir heute,
es ist kein Zweifel daran,
im Licht der oberen Erde.

Deine Worte,
die mich ansehen.

So sind wir hier,
du und ich und unser Leben.

X

Du näherst dich wieder
dir selbst.

Deine Worte
warten darauf,
daß du sie sagst.

Tag und Nacht
stehen symmetrisch

gegeneinander.

Der Morgen
bereitet sich darauf vor,
deinem Blick zu antworten.

Ein unbekannter Vorgang
verändert das Zimmer,
ehe du erwachst.

IX

Der Abend hat
seine Verstecke verlassen.

Auf deinem Gesicht
läßt sich die Erinnerung
an einen unverletzten Tag nieder.

Die Stadt,
in der wir uns befanden,
war von Jahrhunderten
zugewachsen.

Es kommt die Helligkeit
in deiner Gegenwart
wieder zu Wort.

Vielleicht
ist es doch möglich,
ein verständliches Leben.

Walter Helmut Fritz

GLÜCKLICHE LIEBE

Glückliche Liebe. Ist das normal
und ernstzunehmen und nützlich -
was hat die Welt von zwei Menschen,
die diese Welt nicht sehen?

Zu sich erhoben ohne jedes Verdienst,
die ersten besten von einer Million, allerdings überzeugt,
es habe so kommen müssen - als Preis wofür? Für nichts.

Von nirgendwoher fällt Licht -
weshalb gerade auf die und nicht andre?
Beleidigt es nicht die Gerechtigkeit? Ja,
Verletzt es nicht alle sorgsam gehäuften Prinzipien,
stürzt die Moral nicht vom Gipfel? Verletzt und stürzt.

Seht euch die Glücklichen an:
Wenn sie sich wenigstens verstellten,
Niedergeschlagenheit spielten, damit die Freunde auf ihre
Kosten kämen!

Hört, wie sie lachen - schimpflich,
Mit welcher Zunge sie sprechen - scheinbar verständlich,
Und diese ihre Zeremonien, Zierereien,
die findigen Pflichten gegeneinander -
es ist wie eine Verschwörung hinter dem Rücken der
Menscheit!

Es läßt sich schwerlich voraussehen, was daraus würde,
wenn sich ihr Beispiel nachahmen ließe,
Worauf Religion und Dichtung noch bauen könnten,
Was hielte man fest, was ließe man sein,
wer bliebe noch gern im Kreis?

Glückliche Liebe. Muß das denn sein?
Takt und Vernunft gebieten, sie zu verschweigen
wie einen Skandal der gehobenen Kreise des Lebens.
Prächtige Babies werden ohne ihr Zutun geboren.

Sie könnte die Erde. da sie so selten vorkommt.
niemals bevölkern.

So mögen alle, denen die glückliche Liebe fremd ist,
behaupten, es gebe sie nicht.

Mit diesem Glauben leben und sterben sie leichter.

Wisawa Szymborska

DIE SIEBEN LIEBESGEDICHTE IM KRIEG

Ich schreibe im Land, wo Menschen man einschließt
In Abfall und Hunger, in Schweigen und Durst.
Aragon, Lernen Musée Grévin

1

Ein Schiff in deinen Augen machte
Sich zum Herren der Winde
Deine Augen waren das Land
Das ich jählings wiederfinde

Geduldig erwarteten uns deine Augen

Unter des Waldes Wipfeln
Im Regen in Unwettern
Auf dem Schnee von Gipfeln
Zwischen Augen und Spielen der Kinder

Geduldig erwarteten uns deine Augen

Sie waren ein Tal
Zarter als ein einzelner Grashalm
Ihre Sonne verlieh
Kraft den schmalen Ernten der Menschen

Wir warteten um uns zu sehen
Immer
Denn wir trugen die Liebe in uns
Die Jugend der Liebe
Und die Vernunft der Liebe
Die Weicheit der Liebe
Und die Unsterblichkeit

2

Tag unserer Augen belebter
Als die größten Schlachten

Städte und Vorstädte Dorfer
Unserer Augen Überwinder der Zeit

Im frischen Tale brennt
Die fließende starke Sonne

Und im Gras breitet
Sich das rosige Fleisch des Frühlings

Der Abend schloß seine Flügel
Überm Paris der Verzweiflung
Unsere Lampe stützt die Nacht
Wie ein Gefangener die Freiheit

3

Die Quellen fließen sanft und nackt
Die Nacht gebreitet überall
Die Nacht in der wir uns vereinen
In einem schwachen irren Kampf

Und die Nacht die uns verwundet
Leere Lagerstatt die
Sich höhlt zum Bett der Verlassenen
Zukunft der Agonie

4

Eine Pflanze pocht
an die Pforte der Erde
Und ein Kind pocht
An die Pforte der Mutter
Es sind Regen und Sonne
Die mit dem Kinde erstehen
Mit der Pflanze wachsen
Mit dem Kinde blühen

Ich höre streiten und lachen

Man hat das Leid berechnet
Das man einem Kind antun kann
Soviel Schande ohne Erbrechen
Soviel Tränen ohne Vergehen

Geräusch von Schritten unter der Wölbung
Schwarz und gähnend von Schrecken
Man hat die Pflanze entwurzelt
Man hat das Kind geschändet

Durch Elend und Kummer

5

Der Stempel des Herzens sagten sie freundlich
Der Stempel der Liebe und des Hasses und des Ruhms
Erwiderten wir und unsere Augen spiegelten
Die Wahrheit die unsere Zuflucht war

Wir haben niemals begonnen
Wir haben uns immer geliebt
Und weil wir uns lieben
Wollen wir die anderen befreien
Aus ihrer eisigen Einsamkeit

Wir wollen und ich sage ich will
Ich sage du willst und wir wollen
Daß das Licht sie verewige

Paare von Tugend strahlend
Paare von Kühnheit gepanzert
Weil ihre Augen einander begegnen

Und sie ihr Ziel im Leben der anderen haben

6

Wir haben nicht mit Trompeten
Für euch unser Unglück besungen
Wie es ist sehr groß sehr dumm
Und noch dümmter weil völlig gelungen

Wir behaupteten einzig der Tod
Nur die Erde seis die uns begrenze
Nun aber ist es die Schande
Die uns Lebende einmauert

Scham ob des grenzenlosen Bösen
Scham ob unsrer unsinnigen Henker
Immer die gleichen immer
Dieselben Liebhaber ihrer selbst

scham ob der Züge der Gefolterten
Scham ob der Worte verbrannte Erde
Aber wir schämen uns nicht unsres Leidens
Aber wir schämen uns nicht unsrer Scham

Hinter den fliehenden Kriegern
Lebt nicht einmal mehr ein Vogel
Die Luft ist leer von Schluchzen
Leer von unserer Unschuld

Tönend von Haß und Vergeltung

7

Im Namen der vollkommenen tiefen Stirn
Im Namen der Augen in die ich schaue
Und dieses Mundes den ich küsse
Für heute und für immerdar

Im Namen der begrabenen Hoffnung
Im Namen der Tränen im Dunkel
Im Namen der Klagen die lachen machen
Im Namen des Lachens das Furcht erregt

Im Namen des Gelächters auf der Straße
Der Sanftheit die unsere Hände eint
Im Namen der Früchte über den Blüten
Auf einer schönen und guten Erde

Im Namen der Männer in den Zuchthäusern
Im Namen der verschleppten Frauen
Im Namen aller unsrer Genossen
Gefoltert sie und hingemordet
Weil sie den Schatten nicht hinnahmen

Müssen den Zorn wir hegen
Und das Wachsen des Eisens pflegen
Um das hohe Abbild zu wahren
Unschuldiger die Häscher gefährden
Überall aber Sieger sein werden.

Paul Eluard

VON DER KRAFT DER LIEBE

Unter all meinen Ängsten zwischen dem Tod und mir
Zwischen meiner Verzweiflung und dem Grund zu leben
Gibt es das Unrecht und jenes Unglück der Menschen
Das ich nicht zulassen kann, gibt es meinen Zorn

Gibt es die Maquis von der Farbe des Blutes Spaniens
Gibt es die Maquis von der Farbe des Himmels Griechenlands
Brot, Blut, Himmel und das Recht auf Hoffnung
Für alle Unschuldigen, die das Böse hassen

Das Licht ist immer nah dem Erlöschen
Das Leben bereitet sich, Fäulnis zu werden
Doch der Frühling wird endlos wiedergeboren
Eine Knospe wächst aus Dunkel, Wärme läßt sich nieder

Und die Wärme wird über die Eigenmächtigen siegen
Ihre tauben Sinne werden nicht widerstehen
Ich höre das Feuer reden, lachend vor Lauheit
Ich höre einen Menschen sagen, daß er nicht gelitten
Du, die meines Seins fühlend Gewissen gewesen
Du, die ich für immer liebe, du die mich schuf
Du ertrugst nicht Unterdrückung, Beleidigung
Du sangst und träumtest vom Glück auf Erden
Du träumtest, frei zu sein und ich setze dich fort.

Paul Eluard

VERBOTENE DINGE

Sie sagen, du bist nicht für mich,
und ich versuche mit entschlossenem, jedoch
kaum funktionierendem Kopf
mir klarzumachen, daß "sie" nicht zählen
diese Relikte vergangener Katastrophen
im Aufmarsch gegen die Rebellion
unserer Zeit.

Sie werden scheitern;
wie all die anderen zuvor:
denn unser Schicksal wird nicht dieses sein:
lächelnd den Schmerz zu begrüßen
ihrem Stahlstiefelglück
hinterherzuhinken
und sich nach verbotenen Dingen zu verzehren.

Alice Walker

SOLANGE LIEBE AUSSER MODE IST für Mel

Solange Liebe außer Mode ist
laß uns unmodern
leben.
Die Welt als
einen vielschichtigen Ball
in kleinen Händen
betrachten;
unsere schwärzeste Kleidung lieben.
Laß uns arm sein
an allem außer Wahrheit, und Mut
empfangen von
den alten Geistern.
Laß uns vertraut sein mit
den Geistern der Ahnen
und der Musik
der Untoten.

Solange Liebe gefährlich ist
laß uns barhäuptig am
Großen Fluß entlanggehen.
Laß uns Blüten sammeln
unter Feuer.

Alice Walker

Ich weiß nicht warum Regen rinnt
aus diesen Fetzen in der Luft
die schwere graue Wolken sind
und Berg und Hügel eine Gruft
ich weiß es nicht warum der Wind
sich dieser klaren Morgen freut
Gelächter plappernd wie ein Kind
wie Winterglocken und Geläut
von all dem weiß ich wirklich nichts
ich weiß nur daß ich dich noch lieb

Ich weiß es nicht warum der Weg
der mich zur Stadt hintreibt gefriert
von Baum zu Baum von Steg zu Steg
im Eishauch dieser Flucht erkliert
ich weiß nicht warum Nebel mich
der frostig über Feldern steht
an Kathedralen denken läßt
gestorbner Liebe ein Gebet
von all dem weiß ich wirklich nichts
ich weiß nur daß ich dich noch lieb

Und ich weiß nicht warum die Stadt
mir ihre Tore offenhält
mich lockt auf Straßen regenglatt
zu Liebenden und ihrer Welt
ich weiß es nicht warum ein Blick
aus jedem Fenster Neugier schreit
zu feiern mein verlornes Glück
den Trauerzug ohne Geleit
von all dem weiß ich wirklich nichts
ich weiß nur daß ich dich noch lieb

Ich weiß nicht warum Straße sich
nach Straße öffnet meinem Blick
von Menschen leer und ohne Licht
mein eigener Schritt nur hallt zurück
ich weiß nicht warum diese Nacht
die nur Gitarre auf mir spielt
mich treibt zum Bahnhof unbedacht
der meine Tränen doch nicht fühlt
von all dem weiß ich wirklich nichts
ich weiß nur daß ich dich noch lieb

Ich weiß nicht mal um welche Zeit
der Zug nach Amsterdam heut fährt
in dem ein Paar sitzt und mein Lied
du bist die Frau und unbeschwert
und ich weiß nicht zu welchem Ziel
reist dann das Schiff aus Amsterdam
das mir das Herz zerbricht und viel
von meiner Liebe Zukunft nahm
von all dem weiß ich wirklich nichts
ich weiß nur daß ich dich noch lieb
ich weiß nur daß ich dich noch lieb

Jacques Brel

Auf dem Platz von Sonne durchglüht
beginnt ein Mädchen ganz stumm
zu tanzen mit leichtem Schritt
wie Tänzerinnen im Altertum
Auf der Stadt liegt Hitze wie Blei
Menschen in leeren Fenstern schaun zu
schläfrig schwer. - Und das Mädchen tanzt frei
und nur für sich durch die Mittagsruh

So erhellt an manchem Tag
Leuchten unser Angesicht
In den Kirchen fremd der Welt
nennt man es ein "Gotteslicht"
"Liebe" nennens Verliebte schnell
Bettler die "Barmherzigkeit"
und die Sonne nennts "Tag" und "hell"
und der Gute "Herzlichkeit"

Auf dem Platz flirrt Hitze und sticht
Nicht ein Hund bewegt sich im Ort
doch wie Schilf sich wiegend im Licht
hüpft sie umher nach hier nach dort
Nicht Gitarre noch Schellenklang
geben Rhythmus ihrem Schritt
Ihre Hände - kurz kurz lang -
schlagen den Takt und sie tanzt mit

So erhellt an manchem Tag
Leuchten unser Angesicht
In den Kirchen fremd der Welt
nennt man es ein "Gotteslicht"
"Liebe" nennens Verliebte schnell
Bettler die "Barmherzigkeit"
und die Sonne nennts "Tag" und "hell"
und der Gute "Herzlichkeit"

Auf dem Platz ist alles ganz leis
als das Mädchen zu singen beginnt
Ihr Gesang um die Dächer kreist:
Liebe und Güte die zerrinnt
Doch auf der Stadt flirrt Hitze und Ruh
und niemand hört auf das Lied das ertönt
Die Menschen schlagen die Fenster zu
wie eine Tür wenn man ganz unversöhnt

So erwärmt an manchem Tag
eine Flamme uns die Welt
doch ihr Schein der hell und warm
stört den Alltag der uns quält
Wir verschließen unser Ohr
Unsre Augen wolln nicht sehn
Unser Herz das schon gefror
will nicht vorm Erwachen stehn

Auf dem Platz heult nur noch ein Hund
denn das Mädchen entschwand unsrem Blick
Und wie der Hund heult ohne Grund
beweinen Menschen ihr Geschick

Jaques Brel

LIEBE

Liebe
So heftig
So zerbrechlich
So zart
So verzweifelt
Liebe
Schön wie der Tag
Und schlicht wie das Wetter
Bei Schlechtwetter
Liebe
So wahr
So schön
So selig
So fröhlich
Von spöttischem Funkeln
Zitternd vor Angst wie ein Kind im Dunkeln
Und so sicher so bedacht
Wie ein ruhiger Mann inmitten der Nacht
Liebe die in andern Furcht erregt
Die ihre bösen Zungen bewegt
Die sie erbleichen macht
Belauerte Liebe
Weil wir sie belauert haben
Liebe - gejagt verwundet getreten geleugnet vergessen
Weil wir sie gejagt verwundet getreten geleugnet vergessen haben
Unsere Liebe
In der noch alles lebt
Die ganz im Lichte schwebt
Ist deine
Ist meine
Ist Liebe gewesen
Dieses immerneue Ding
Das sich niemals ändern wird
Wahr wie ein Pflanze
Zitternd wie ein Vogel
Warm und lebendig wie der Sommer
Wir beide können
Fortgehen und wiederkehren
Wir können vergessen
Und wieder entschlummern
Aufwachen leiden altern
Abermals entschlummern
Dem Tode entgegen träumen
Aufwachen
Lächeln und lachen
Und wieder jung werden
Unsere Liebe bleibt
Störrisch wie eine Eselstute
Lebendig wie der Drang der Blüte
Grausam wie das Gedächtnis
Törricht wie Reue

Zart wie Erinnerung
Kalt wie Marmor
Schön wie schöne Tage sind
Zerbrechlich wie ein Kind
Sie schaut uns lächelnd an
Spricht stumm zu dir und mir
Und zitternd lausch ich ihr
Und ich klage
Um dich
Um mich
Ich flehe dich an
Um deinetwillen um meinetwillen um aller willen die sich lieben
Und die sich je geliebt haben
Ja ich rufe ihr zu
Um deinetwillen und meinetwillen um aller anderen willen
Die ich nicht kenne
Bleib dort
Wo du bist
Wo du einst warst
Bleib dort
Rühr dich nicht
Geh nicht fort
Wir Liebenden
Haben dich vergessen
Du aber vergißt uns nicht
Wir haben nur dich auf Erden
Laß uns nicht kalt und steinern werden
Gib uns
Auch späterhin und irgendwo
Ein Lebenszeichen
Auch später noch
An der Erinnerung Waldesrand
Sei plötzlich da
Reich uns die Hand
Und rette uns.

Jacques Prévert

EIN ALTER TIBETTEPPICH

Deine Seele, die die meine liebet,
Ist verwirkt mit ihr im Teppichtibet.

Strahl in Strahl, verliebte Farben,
Sterne, die sich himmellang umwarben.

Unsere Füße ruhen auf der Kostbarkeit,
Maschentausendabertausendweit.

Süßer Lamasohn auf Moschuspflanzenthron,
Wie lange küßt dein Mund den meinen wohl
Und Wang die Wange buntgeknöpfte Zeiten schon?

Else Lasker-Schüler

BITTE

Schlag mich wie einen Nagel in Gott
daß die Mauer nicht bröckelt,
wenn du an mich deine Liebe hängst.

Christine Busta

WAS ES IST

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft.
Es ist, was es ist
sagt die Liebe.
Es ist Unglück
sagt die Berechnung.
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst.
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht.
Es ist, was es ist
sagt die Liebe.
Es ist lächerlich
sagt der Stolz.
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht.
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung.
Es ist, was es ist
sagt die Liebe.

Erich Fried

DER SCHWANENRAUB

Die Liebe zu lieben und nicht, was sie meint,
Härtet das Herz zu furchtbarer Handlung.
Wer es so hält, gehört nicht zu uns.
Die Liebhaber der Liebe sind Verräter an uns.

Das sind nicht Mädchen mit der Sanftheit der Mädchen.
Sie lieben nicht uns, sondern die Liebe.
Ihr Sinn ist meist hart und fanatisch.
Nicht wir, sondern Träume sind in ihrem Bett.

Wer die Liebe liebt, kann sie nicht geben.
Geben ist nicht ihr Teil, sondern Nehmen.
Selbst der große Schwan über dem Ufer:
Ihre Hand würgt und die Federn zerbrechen.

Archibald Macleish

ERKLÄR MIR LIEBE

Dein Hut lüftet sich leis, grüßt, schwebt im Wind,
dein unbedeckter Kopf hat's Wolken angetan,
dein Herz hat anderswo zu tun,
dein Mund verleibt sich neue Sprachen ein,
das Zittergras im Land nimmt überhand,
Sternblumen bläst der Sommer an und aus,
von Flocken blind erhebst du dein Gesicht,
du lachst und weinst und gehst an dir zugrund,
was soll dir noch geschehen -

Erklär mir, Liebe!

Der Pfau, in feierlichem Staunen, schlägt sein Rad,
die Taube stellt den Federkragen hoch,
vom Gurren überfüllt, dehnt sich die Luft,
der Entrich schreit, vom wilden Honig nimmt
das ganze Land, auch im gesetzten Park
hat jedes Beet ein goldner Staub umsäumt.

Der Fisch errötet, überholt den Schwarm
und stürzt durch Grotten ins Korallenbett.
Zur Silbersandmusik tanzt scheu der Skorpion
Der Käfer riecht die Herrlichkeit von weit;
hätt ich nur seinen Sinn, ich fühlte auch,
daß Flügel unter ihrem Panzer schimmern,
und nähm den Weg zum fernen Erdbeerstrauch!

Erklär mir, Liebe!

Wasser weiß zu reden,
die Welle nimmt die Welle an der Hand,
im Weinberg schwillt die Traube, springt und fällt.
So arglos tritt die Schnecke aus dem Haus!

Ein Stein weiß einen andern zu erweichen!

Erklär mir, Liebe, was ich nicht erklären kann:
sollt ich die kurze schauerliche Zeit
nur mit Gedanken Umgang haben und allein
nichts Liebes kennen und nichts Liebes tun?
Muß einer denken? Wird er nicht vermißt?

Du sagst: es zählt ein anderer Geist auf ihn ...
Erklär mir nichts. Ich seh den Salamander
durch jedes Feuer gehen.
Kein Schauer jagt ihn, und es schmerzt ihn nichts.

Ingeborg Bachmann

DIE JAHRE VON DIR ZU MIR

Was ist denn das für eine Zeit - ?
Die Wälder sind voll von Traumgetier.
Wenn ich nur wüßte, wer immer so schreit.
Weiß nicht einmal, ob es regnet oder schneit,
ob du erfrierst auf dem Weg zu mir -
Die Wälder sind voll von Traumgetier.
Ich geh unter lauter Schatten -
Es sind Netze gespannt von dir zu mir,
und was sich drin fängt, ist nicht von hier,
ist, was wir längst vergessen hatten.
Wenn ich nur wüßte, wer immer so schreit -
Ich sucht ihm ein wenig zu geben
von jenem stillen Trunk zu zweit:
voll Taumel und voll Seligkeit
würd ich den Becher ihm heben -
Weiß nicht einmal, ob es schneit oder regnet ...
Sah die Sterne nicht mehr, seit ich dich verließ;
wieder wellt sich dein Haar.
Mit dem Blau deiner Augen
deckst du den Tisch unserer Liebe:
ein Bett zwischen Sommer und Herbst.
Wir trinken, was einer gebraut, der nicht
ich war, noch du, noch ein dritter:
wir schlürfen ein Leeres und Letztes.
Wir sehen uns zu in den Spiegeln der Tiefsee
und reichen uns rascher die Speisen:
die Nacht ist die Nacht, sie beginnt mit dem Morgen,
sie legt mich zu dir.

Paul Celan

FERNEN

Aug in Aug, in der Kühle,
laß uns auch solches beginnen:
gemeinsam
laß uns atmen den Schleier,
der uns voreinander verbirgt,
wenn der Abend sich anschickt zu messen,
wie weit es noch ist
von jeder Gestalt, die er annimmt,
zu jeder Gestalt,
die er uns beiden geliehn.

Paul Celan

Was du innig liebst, ist beständig,
Der Rest ist Schlacke.
Was du innig liebst, wird dir nicht weggerafft
Was du innig liebst, ist dein wahres Erbe
Wessen Welt? Meine? Ihre?
Oder ist sie von niemand?
Erst kam erblicktes, also das tastbare
Elysium, und wär's in Hallen der Hölle,
Was du innig liebst, ist dein wahres Erbe
Was du innig liebst, wird dir nicht weggerafft,

Die Ameise ist Kentaur in ihrer Drachenwelt.
Laß ab von Eitelkeit, nicht schuf der Mensch
Den Mut, schuf Ordnung oder Schönheit,
Laß ab von Eitelkeit, sag ich, laß ab.
Lerne von grüner Welt erkennen, was dein wahres Maß
An Erfindungsgabe oder rechtem Können,
Laß ab von Eitelkeit, Paquin, laß ab!
Die grüne Schote hat dich ausgestochen.

"Beherrsche dich, daß andre dich ertragen"

Laß ab von Eitelkeit
Du bist im Hagel ein geschlagner Hund,
Gedunsne Elster in der Sonne Wankelmut,
Halb schwarz, halb weiß
Und kennst nicht Schwanz von Schwinge
Laß ab von Eitelkeit
Wie klein dein Haß
Genährt von Falschheit

Laß ab von Eitelkeit,
Hast zum Verheeren, arm an Erbarmen,
Laß ab von Eitelkeit, sag ich, laß ab.
Doch daß man tat, statt nicht zu tun, dies ist nicht Eitelkeit
Mit Abstand an die Tür gepocht zu haben
Daß ein Blunt sie öffne
Zu lesen aus der Luft lebendige Überlieferung
Und aus dem Greisenaug die unbesiegte Flamme
Dies ist nicht Eitelkeit.
Der Fehler liegt im Nicht-tun
Und in dem Kleinmut, der nichts wagte.

Ezra Pound

XENIE

Ich empfang den Mann auf meinem feinen Frauenleib
instrumentiert mit empfindlichen Saiten für Spieler
damit mein Blut winzig kleine scharfe Sterne versprühe

von den kitzlig weichen Fußsohlen bis zu den Haarwurzeln,
eine Ameisenschar prickelte in meine Muschelbläue,
zwischen Schenkeln, Hals, Ohrläppchen, Handballen,
gab und nahm alles Honig.

in meinem stolzen Bauch die vielen versteckten Engelswiegen
schnappend vor Lust, erregt straffte sich meine Brust,
mein Hintern tanzte, heiße Nässe auf Aug und Lippen

Vor fiebriger Erschöpfung, meine glatte Haut weinte Perlen,
aus dem aufgeworfenen Mund sprang mein Herzschlag:
o wie beneide ich die niederträchtige Hure! Jetzt bin ich bloß ein Mann.

Sandôr Weöres

ANFANG DER LIEBE

Wind ist gut. Liebe ist gut.
Nacht ist gut. Wenn die Liebe gut ist.
Wissen möchte ich, ob man die Liebe,
Wenn sie einst aufhört, nicht mehr vermißt.

Oder ob sie uns immer bleibt,
Dunkelnd mit uns in dämmernden Jahren.
Ob uns noch *das* zueinandertreibt?
Werden wir leben und es erfahren?

Jünger fühlt es sich grüner an.
Nichts trifft uns gründlich. Alles ist leicht.
Erst wenn man weiß, daß sie enden kann,
Hat man den Anfang der Liebe erreicht.

Eva Strittmatter

FAST NICHTS

Um Recht bitten
um Liebe bitten
um alles bitten
aber lieblos
aber unerbittlich
aber erbittert

Bitten müssen
bitter sein müssen
aufs Ganze gehen müssen
Auf alles kommen müssen
auf nichts kommen
um alles kommen

Im Recht sein
im Recht sein wollen
im Recht sein müssen
recht behalten müssen
lieben wollen
lieben müssen

Alles wollen
alles müssen
Nichts mehr
Nicht mehr im Recht sein müssen
nichts mehr behalten müssen
fast nichts mehr müssen.

Bitten
lieben
nicht rechten

Erich Fried

ICH HARRE DEIN

Ich harre dein auf dem Felde. Die Sonne geht schon unter.
Über die Ebene senkt sich die Nacht, und du kommst ganz gelöst
gemächlichen Schrittes mir entgegen mit Einbruch der Nacht.
Beeile dich, denn ich möchte noch die Dämmerung auf deinem Antlitz sehen!
Wie langsam du dich näherst! Es sieht so aus,
als versänkest du in der schweren Erde. Hieltest du in diesem
Augenblick inne, mein Herzschlag setzte aus vor Beklemmung
und weiß würde ich und starr.
Singend kommst du, so wie die Quellen zu Tal strömen.
Ich höre dich schon ...
Beeile dich! Der scheidende Tag will auf unserem vereinten Antlitz sterben.

Gabriela Mistral

sie kommen
andere und gleiche
bei jeder ist es anders und ist es gleich
bei jeder ist das Fehlen der Liebe anders
bei jeder ist das Fehlen der Liebe gleich

Samuel Beckett

Ich war im wundervollen klaren Licht,
in Farbe, Wärme, in Bewegung.
Ich schritt auf sanftem Kies in hohem Glashaus,
mein Geist war ferngerichtet in eine Landschaft.
In meinen Nähen atmeten die Blumen, die Palmen,
sie drängten sich zu seliger Entfaltung,
und rührten sich, und rührten mich.
Und mir zu seiten wandelten zwei Frauen.
Sie liebten mich. Ich fühlte ihre Lippen
auf meiner Lippe.
Sie flüsterten und dachten nur die Liebe,
ich sah die Regung ihrer Seelen,
das zitternde Spiel, das Menschlich-Herrliche.
Manchmal verstand ich auch ihr menschlich Wort,
manchmal sah ich die Farben ihrer Kleider,
den nackten Fuß, des Leibes warme Rundung.
Mein Geist war ferngerichtet in eine Landschaft,
die im Entstehen war.
Ich zog sie an wie ein Gewand.
Ich sah aus wilden Felsen,
sah aus blauen Strömen
durch große Augen in den jungen Silber-Äther.

Alfred Mombert

LIEBESGEDICHT

Schwarzer Stein im Herzen der Kirsche,
Schwarzer Stein im Herzen des Mannes:
So schwebst du unsichtbar über der Luft,
Die Windrose im Haar.
Schwebst überm Zucker dieser Tage, dem Licht,
Über der Wärme, die die Achseln trocknet
Und den Schlaf unruhig macht.

Dein Atem stockt noch grün im Arm der Ulmenbäume.
Deine Stimme steht still zwischen zwei Silben.
Sie löst sich auf zwischen zwei dunklen Vokalen,
Buchstaben des Schweigens.

Braune Haut des Oberarms:
aufgerollt vom Flüstern der Mittagsstunde.
Weiße Haut der Hüfte;
aufgerollt vom Flüstern des Sommers.

Du bist hinter der Zeit, die in den Venen abläuft:
Schwarzer Stein im Herzen der Kirsche,
Schwarzer Stein im Herzen des Mannes,
Meinem Herzen.
Du bist hinter dem Öl des gezuckerten Branntweins
auf meinem Tisch,
Das ich anzünde.
Es leuchtet mir vor der Ungeduld der Nacht,
Die den Geruch einer Frau hat, die zur Frau gemacht wurde.

Du bist hinter dem Schritt, der Leben und Leben trennt.
Wo bist du?...

Karl Krolow

TOBOGAN

Du mußt dich überzeugen, mein Liebster,
daß ich dich mehr als die Dinge liebe,
die mein Leben ausmachen.
Mehr als meine George Dickson, meine Rosen
mit dem tiefen Duft und den brennenden Gesichtern.

Mehr als meine Hunde, diese Freunde, die nicht spanisch sprechen,
und die mir treu ergeben und die zärtlich treu sind.
Mehr als meine kleinen Reichtümer aus Elfenbein und Porzellan
und mehr als meinen Astrachanmantel
der unter seinen Locken die Geheimnisse
von fünf Wintern birgt.
Mehr als meine Kristalleuchter,
meine rosa Sündennegligés,
mehr, viel mehr, als meine Silberplatten,
die Goldschmiede gemacht haben, die längst im Grabe sind.

Mehr, viel mehr, als mein Haar,
das dunkel ist wie Mahagoni,
und mehr, viel mehr, als meinen Körper,
von dem ich wünschte, daß er wie eine Statue wäre.
(Glaubt nicht, daß ich mein Lob singe
wie eine eingebildete Frau.)

Ich lieb, dich! Ach, wie ich dich liebe! Im Schlaf
träume ich immer von dir,
und wenn ich schlaflos bin, gehst und atmest du mit mir,
unsichtbarer Geliebter.

Wie ich dich liebe! Wie ich dich liebe!
Zärtlich, fein, gerecht, mutig.
Wir zwei machen eine letzte
Wettfahrt auf demselben Toboggan.

Aber ich bin schneller als du,
und wenn du mich einholst, hast du im Arm nur
eine Geliebte, die in der Ewigkeit schläft.

Juana de Ibarbourou

Je mehr Jack Jill fürchtet
desto mehr Furcht hat Jack
Jill könne glauben Jack fürchte sich

je mehr Jill Jack fürchtet
desto mehr Furcht hat Jill
Jack könne glauben
Jill fürchte sich

je mehr Jack Jill fürchtet
desto mehr Furcht hat Jack
keine Furcht vor Jill zu haben
weil es sehr gefährlich ist, sich nicht zu fürchten, wenn
man einer gegenüber steht, die so gefährlich ist

Jack hat Furcht, weil Jill gefährlich ist
Jill scheint gefährlich, weil Jack Furcht hat

je mehr Jill Jack fürchtet
desto mehr Furcht hat Jill
keine Furcht vor Jack zu haben

Je mehr Furcht Jack hat, keine Furcht zu haben
desto mehr Furcht hat er, seine Furcht zu zeigen

je mehr Furcht Jill hat
keine Furcht zu haben
desto mehr Furcht hat Jill
ihre Furcht zu zeigen

je mehr Furcht jeder hat
desto weniger Furcht zeigt jeder

Jack hat Furcht
keine Furcht vor Jill zu haben
und Furcht vor Jill zu zeigen
und daß Jill keine Furcht vor Jack hat

Jill hat Furcht
keine Furcht vor Jack zu haben
und Furcht vor Jack zu zeigen
und daß Jack keine Furcht vor Jill hat

Jack versucht daher, Jill Furcht zu machen
indem er keine Furcht zeigt daß sie keine Furcht zeigt

und Jill versucht, Jack Furcht zu machen
indem sie keine Furcht zeigt
daß er keine Furcht zeigt

Ronald D. Laing

Alles in allem
Jeder Mensch in allen Menschen
alle Menschen in jedem Menschen

Alles Sein in jedem Sein
Jedes Sein in allem Sein

Alles in jedem
Jedes in allem

Alle Unterscheidungen sind Geist, mittels Geist, im Geist, vom Geist
Keine Unterscheidungen keinen Geist zu unterscheiden

Ronald D. Laing

Man ist innen
dann außen, was man innen war
Man fühlt Leere
weil nichts in einem ist
Man versucht in sich zu gehen
 in das Innen vom Außen
 das man einst innen war
 wenn man versucht sich in das zu versetzen, was
 man außen ist:
 fressen und gefressen werden
das Außen innen haben und
 im Außen sein

Aber nicht genug damit. Man versucht das Innen dessen was
man außen ist nach innen zu bringen, und in das Außen zu
gelangen. Aber man gelangt nicht in das Außen indem man
das Außen nach innen bringt
denn
obwohl man ganz innen im Innen des Außen ist
ist man außen auf seinem eigenen Innen
und indem man in das Außen gelangt
bleibt man leer, denn
während man innen ist
ist sogar das Innen des Außen außen
und in einem selbst ist immer noch nichts
Da ist niemals was gewesen
und wird niemals sein

Ronald D. Laing

ER DROHSTET SICH ÜBER SIE.

Ode Trochaica.

Ohnvergleichliche Salene /
ja / ich war dein Cawallir /
deine zwo mahl sechzehn Zehne
blüzzten bläncker alß Porfir.
Doch du weilst an frembden Flüssen
und die schöne Zeit verfloß /
die mit hundret tausend Küssen
mich in deine Arme schloß.

Lorilillgen / rühr die Schänckel /
denn daß ist der Welt ihr Lauff /
lupff dein Rökkgen / zeig die Änckel /
dantz mir einen Pollschen auff!
Sälbst die weissesten Zeitlosen
sind nicht halb so weiß wie du /
wirffstu mir auß nichts alß Rohsen
lautter lihbe Blikker zu.

Schöner bistu fast als *Esther*
das zertheilt mir alle Pein;
komb / du kleine *Venus*-Schwester /
sizz mir in den Schooß hinein!
Dein mit Roth gemischt Erblassen
macht mir tausend süsse Lust /
meine Finger rund ümbfassen
deine doppel Silber-Brust.

Blau durchs Fenster blinckt der Flihdler /
nein / ich laß dir keine Ruh;
trukk mich / Kind / ich trukk dich wihder /
denn ich bün ein Mäntsch wie du!
Zwar dein schönstes Belvedere
hältstu listig noch verstärckt;
daß ich nichts nicht mehr entpehre /
halt es nicht mehr zubedäckt!

Ohnvergleichliche Salene /
dihsen Kuß hihr auff dein Wohl!
Deine zwo mahl sechzehn Zehne
sind von innen durchauß hohl!
Nichts wie Nasen sih mich drehen
dir für dihsem Rohsen-Dhor -
die *catonisch* sauer sehen /
hau ich auff ihr *Midas*-Ohr!

Arno Holz

ER VERGNÜGT SICH MIT IHR.

Qwodlibet

Der Tag lihgt lengst zur Ruh /
Nocturna däkket ihn zu /
Cupido schleicht von Hauß zu Hauß
und lescht die lezzten Lichtgens auß.
Die Zeisgens / Amstelgens und Truscheln
schon still in ihren Nestgens kuscheln.
Drorillgen / ist es dir genehm /
so mach ich es mir itzt beqwem /
weil daß / waß mich dir so verbündet /
dein Händgen auch im Fünstern fündet.
Itzt acht ich nichts for deine Küsse
gantz Indjens bundte Pärten-Flüsse /
fast bün ich mir sälbst entrukkt /
wenn dein Mund auff meinem zukkt!

Blanck besilbert steht die Thür /
kukk / schon bricht der Mond herfür!
Kom / wir schwimmen / ich und du /
auff die Zokker-Insuln zu!

Im nahen Pusch brohbt *Filomele*
die Pärten- und Korallen-Kehle;
Frau *Luna* glizt und glantz /
der Sternen-Pöfel dantz!

Deines Leibs bezirter Bau
gleicht *Helenens* gantz genau /
Rohsen und Rubinen streiten
sich ümb ihn von allen Seiten.
Schon offt im Traum / mir ohnbewußt /
lag ich bey dir in *Adams* Lust /
kaum drukkstu die Augen zu /
wenn ich wa? Verbohtnes dhu!

Gönne / daß ich noch erwehne
jene Alabaster-Schwehne /
die auff deinem Marmol-Meer
langsam schaukeln hin und hehr;
for mich sind dihse zwo Narzissen
die aller-schönsten Schläkker-Bissen!
Ihr Schwestern wohl gepaart
ohn alle jede Kanten /
ihr habt so rächt die Ahrt
der fästen Adamanten -
ich muß euch / ümb euch zu geniessen /
in die verlihbtten Hände schliessen!
Deine mehr alß göldne Lokken /
deine zahrt-gekrüllte Flokken /

deine Wollen-weiche Hand /
deine Wollust-runde Augen /
die mich gleichsahm in sich saugen /
alles küß ich dir touchant!

Mägdgen / sey nicht faul /
qwättsch mir Maul auff Maul /
süssres hab ich nie gefühlt /
alß wenn in mir dein Zünglein wühlt!
Wuttsch / itzt hab ich waß verwischt /
wornach ich schon lengst gefischt!
Denn man sucht sich niemahls satt
darnach / waß man sälbst nicht hat!
Gleich so ruffstu und mit Lachen /
mänckstu dich in andrer Sachen?
Nicht so fäst und ümmerzu /
du verlihbtter Rakker du!
O Zokker-süsse Noht /
durchauß erwünschter Todt!
Ümmer wihder meinen Mund
trukk ich auff dein Duppel-Rund!
Ümmer wihder auff die Ballen
laß ich meine Küssgens knallen!
Wie dein Hertzgen tukkt und pukkert /
Venus sälbst hat es bezukkert!
Ach / so mancher würde schreyn:
Künt ich itzund *Argus* seyn!

Arno Holz

DIE LIEBENDEN

Seht jene Kraniche in großem Bogen!
Die Wolken, welche ihnen beigegeben
Zogen mit ihnen schon, als sie entflohen
Aus einem Leben in ein andres Leben.
In gleicher Höhe und mit gleicher Eile
Scheinen sie alle beide nur daneben.
Daß so der Kranich mit der Wolke teile
Den schönen Himmel, den sie kurz befliegen,
Daß also keines länger hier verweile

Und keines andres sehe als das Wiegen
Des andern in dem Wind, den beide spüren
Die jetzt im Fluge beieinander liegen.
So mag der Wind sie in das Nichts entführen :
Wenn sie nur nicht vergehen und sich bleiben
So lange kann sie beide nichts berühren
So lange kann man sie von jedem Ort vertreiben
Wo Regen drohen oder Schüsse schallen.
So unter Sonn und Monds verschiedenen Scheiben
Fliegen sie hin, einander ganz verfallen.
Wohin, ihr? -
 Nirgend hin. -
 Von wem davon?
 - Von allen.

Bertolt Brecht